

Pränumeration:  
mit täglicher Postverendung.  
Morgen- u. Abendblatt:  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,  
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich  
3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 50  
kr.; mit separater Verendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Budapest ins Haus  
geandt: ganzjährig 18 fl., halb-  
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,  
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 60 kr.

Einzelne  
Morgenblätter loco 6 kr.  
Abendblätter „ 4 kr.

Nr. 131

Budapest, Sonntag, 8. Juni

1878

# Ungarischer Lloyd

## Morgenblatt.

Man pränumeriert

ausserhalb

Budapest

durch die Postämter für Budap-

pest im Export nach allen Post-

„Ungarischer Lloyd“

Göttingen, Nr. 5

wo auch die Inserate zu nehmen

werden. — In Wien über-

nehmen in der 1. Edition des

Ungar. Lloyd

strasse Nr. 3, im Auslande Herr

M. Engler in Leipzig, Saubach's

Ausgaben-Bureau in Dresden, G.

L. Daube & Co. in Frankfurt a. M.,

Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg,

Munich, Nürnberg, Bremen,

Hausenstein & Vogler in Hamburg,

Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M.,

Basel, Zürich, Havas-Lahitte-Bullier

& Co. in Paris.

Die nächste Nummer wird Montag Nachmittags aus-  
gegeben.

### Ministerielle Schreibseligkeit.

Budapest, 7. Juni.

Seitdem das neueste Schlagwort von der Reform unserer Verwaltung ausgegeben worden, erschöpfen sich unsere Minister in der Abfassung von Reskripten an die Obergespäne, von denen man sich in den ersten Tagen wahrscheinlich Wunder verspricht, um sie dann in einigen Wochen einer wohlverdienten Vergessenheit zu überantworten. Wir haben bereits ein ministerielles Reskript, in welchem der Werth einer guten Administration in stilistischen Wendungen debuziert wurde, die lebhaft an die famosen Eklufibrationen Karlchen Miesnid's erinnern; ein anderes Reskript fordert die Obergespäne mit väterlich wohlmeinendem Ernste auf, die Laren und Penaten ihres Obergespans-Sitzes nicht zu verlassen, und in dem Komitate zu verbleiben, das ihrer Leitung anvertraut wurde; ein drittes urgirt die strenge Abhaltung der gesetzlichen Kontrirungs-Sitzungen, und so geht es fort mit Grazie in's Unendliche. Neuestens haben wir als frühhliche Pfingstbescheerung wieder ein derartiges Schriftstück erhalten. Der Minister des Innern wendet sich neuerdings an die unvermeidlichen Obergespäne, indem er ihnen dringend an's Herz legt, bei Ausübung des ihnen gesetzlich zustehenden Kandidatensrechtes von allen Nebenrücksichten abzusehen, und einzig und allein die Qualifikation des Betreffenden im Auge zu haben. Das Reskript wird abgeschickt, aus dem Komitate wird es wahrscheinlich nach Pest zurückpedirt, wo der betreffende Herr Obergespäner seinen Funktionen als Oberhausmitglied, im Kasino oder sonstwo obliegt; das Reskript wird mit dem bei uns landesüblichen Respekt vor ministeriellen Enunziationen gelesen, und damit ist die Sache abgethan. Sonst hat sie überhaupt keinen Zweck gehabt.

Als Illustration zu dieser ministeriellen Schreibseligkeit dienen dann die Berichte über die vor Kurzem stattgehabten Komitats-Kongregationen, aus denen fast ohne Ausnahme der traurigste Verfall unseres municipalen Lebens seine klagende und warnende Stimme erhebt. Wer

sich von der neuen Municipal-Organisation die Verjüngung und Erfrischung des autonomen Geistes versprochen, sieht sich in seinen Erwartungen kläglich getäuscht. Ueberall herrscht Abspannung und Stagnation; das öffentliche Interesse an der Thätigkeit unserer autonomen Verwaltungskörper steht allerwärts unter dem Nullpunkt. Die Sitzungen der großen Ausschüsse werden von den Mitgliedern derselben schon in den ersten Tagen nicht besucht, schläfrig und verdrossen werden die laufenden Geschäfte von den anwesenden Municipalbeamten ohne Kontrolle, ohne Prüfung des betheiligten Publikums erledigt. Wie es bei einem solchen Stand der Dinge um die lokale Verwaltung aussehn muß, wie es um die den Komitaten überantworteten Verkehrsstrassen, um die allgemeine Sicherheit, das Polizeiwesen, die öffentliche Gesundheits- und Reinlichkeitspflege bestellt sein muß; darüber kann man sich ohne Aufwand von viel Phantasie ein ungefähres Bild machen. Lässigkeit, Stagnation an allen Ecken und Enden — das ist der Refrain der in monotoner Gleichförmigkeit wiederkehrenden Kassandrarufe.

Und einem solchen Glende, einer so rothlofen Verkommenheit will unsere Regierung mit einigen mühselig zusammengeschweißten Leitartikeln in Reskriptform abhelfen. Wäre die Sache nicht gar so traurig, man könnte ihr so manchen Zug von drastischer Komit abgewinnen. Mit Schreibbriefen an die Herren Obergespäne glaubt man helfen zu können, wo es gilt, den absterbenden Sinn einer ganzen Nation frisch zu beleben, wo es gilt, mit reformatorischen Thaten, mit einem ganzen System von Reformgesetzen, mit jahrelanger rastloser Arbeit dem abhanden gekommenen Geiste selbstständiger, autonomer Thätigkeit den Pulsschlag frischen Lebens zurückzugeben. Was ist geschehen seit Schaffung des neuen Municipalgesetzes, was dasselbe thatsächlich zu einem kräftigen, regelrecht fungirenden Organismus zu gestalten? Das Municipalgesetz ist nur eine Form, Leben erhält dieselbe erst durch die nothwendigen Administrativgesetze. Wie oft hat uns die Regierung bereits ein Polizeigesetz versprochen; wie oft hat sie im Reichstage die Erklärung abgegeben, der betreffende Gesetzesentwurf werde in der nächsten, in der allernächsten Zeit dem Reichstage vorgelegt werden! Und wo ist die ganze Serie der so nothwendigen Verwaltungs-

gesetze geblieben, ist nur eines derselben von der Regierung angeregt, dem Vollzug näher gebracht worden? Tag um Tag verstreicht, und der Minister des Innern gefällt sich in der Abfassung stilistischer Uebungen.

Ein Beispiel statt vieler. Die centrale Verwaltung ist selbstverständlich zum Mindesten ebenso wichtig, wie die municipale, und es läßt sich nicht verkennen, daß eine radikale Reform des centralen Verwaltungsapparates, die Auffrischung des Geistes, der in den Bureauz unserer Regierung herrscht, die Vereinfachung des überaus schwerfälligen und komplizirten Mechanismus auch auf die Thätigkeit unserer Municipalien nur von den allerwohlthätigsten Folgen begleitet sein dürfte. Nun, und was sehen wir hier in Pest, am Sitze der Landesregierung, vor den Augen der Legislative? Unter den Beschläffen, welche unser Abgeordnetenhause bei Gelegenheit der letzten großen Budgetdebatte gefaßt und der Regierung zur Ausführung überantwortet hat, figurirt an erster Stelle derjenige, der sich auf die Reform der Central-Verwaltung bezieht. Es wird die Einberufung einer Enquete vorgeschlagen, welche die schwierige Frage unter Leitung des Ministeriums prüfen und hierauf mit den entsprechenden Vorschlägen hervorzutreten hat. In dem Beschlusse sind sogar in allgemeiner Fassung die Mittel angegeben, vermittelst welcher die so sehnlichst erwartete Reform erzielt werden könnte. Dieser Beschluß ist vor mehreren Monaten gefaßt worden, seitdem liegt dem Reichstage bereits ein neues Budget vor; ist aber auch nur ein einziger Schritt geschehen, ist auch nur der Anfang dazu gemacht worden, die Absichten unserer Legislative in's Leben zu übertragen? Der Beschluß des Parlamentes steht auf dem Papiere, der Regierung ist es nicht im Traume eingefallen, ihn auszuführen. In dem neuen Budget figurirt der alte Verwaltungskörper und der Finanzausschuß sieht sich bemüßigt, in seinem Berichte die Wiederholung des fraglichen Beschlusses zu beantragen.

Läßt sich bei einem solchen Vorgehen, bei einem derartigen Geiste am Sitze unserer Regierung, von den Schreibbriefen des Ministers des Innern auch nur der Schatten eines Erfolges, eines wirklichen Eingreifens in unsere deroutirten Verwaltungs-Zustände erwarten? Die

### Aus einem Seelsorgerleben.

Dort oben auf der Höhe ragt eine weiße Kirchturmspitze empor über den Wald. Nur die Kirchturmspitze steht im Sonnenlichte, die Kirche selbst und die Sakristei und der Pfarrhof stecken im Dichte drin, und dem Herrn Pfarrer guckt zuweilen ein Rehbüchlein zum Fenster hinein, und schleicht dann, einem guten Vorbilde folgend, sachte zu seinem Weibchen.

In seiner Jugend hatte der Herr Pfarrer viel Talent zu einem Einsiedler gehabt; später aber, da er als Priester das Amt der Sündenvergebung übernommen, mußte er sich entschließen, die Sünden auch kennen zu lernen, um sie nach ihrer Schwere und nach dem Grade der Versuchung seinen Beichtkindern vorenthalten oder nachlassen zu können. Es war also strenge Gewissenhaftigkeit in seinem Berufe, als er eines Tages ein Mädchen aus dem schönen Böhmerlande als Köchin in sein Haus nahm. Wie sollte er die Sünden der Tafelreuden bemessen können, wenn er selbst bloß von Heuschreden und wildem Honig lebte?

Wenn nun Einer zu seinem Beichtstuhle kam und sich reumüthig der Schwelgerei und der Böllerei anlagte, so ertheilte er sofort die Losprechung, und wenn der Sünder noch eine Weile vor dem Beichtstuhle knien blieb und auf die Bußaufgabe wartete, so sagte der Beichtvater: „Was wartet Er denn noch? Er hat schon seinen Theil.“ „Aber, Hochwürden, um ein heilsam Bußgebet thät ich halt bitter.“ „Bußgebet?“ rief der Pfarrer. „Bettel, Er hat durch Böllerei gesündigt, da ist die Buße gleich dabei gewesen.“ „Ja, Nebelkeiten und Kopsweh hab ich wohl gehabt, daß ich gottswahrhaftig gemeint, 's ist meine letzte Stund.“ „Richtig, und d'sweg ist ein rechter Kagenjammer eine zehnmal heilsamere Genugthuung, als drei Bußfakten; beim vielen Beten kriegt einer leicht wieder einen übermäßigen Appetit und das Ding ging von Neuem wieder an.“

Ob seiner Billigkeit wurde unser Seelsorger bald bekannt in der Gegend, und besonders alle verliebten Leute weit in der Runde, die sonst vor manchem Beichtstuhle abgewiesen worden wären, kamen herbei zum Waldkirchlein, und der Herr Pfarrer sprach die Worte des Heilands: „Wer viel geliebt hat, dem wird viel vergeben sein!“

Einmal aber ist das Ding mißverstanden worden. Kam in der Fastenzeit ein halberwachsener Junge zum

Beichtstuhl; thät sich anklagen, daß er gescholten hat und gesucht, daß er eingeschlafen sei beim Gebet, daß er „hoffärtig“ gewesen sei wegen seiner nagelneuen Stiefel, daß er ein paar Mal recht stinfaul gewesen sei beim Holzflieben und was so der Verbrechnen schon sind, die den Landmann allfort in die Hölle zu stürzen drohen.

Als der Junge nach seinem Bekenntnisse schwieg, frug der Pfarrer bedencklich: „Und wie stehts denn sonst, junger Mann! keine Liebchaft?“ Darauf entgegnete eifertig der Bursche: „Jetzt hab' ich just gerad noch keine, aber nach Ostern will ich mir wohl gleich e... anschaffen.“

Der Pfarrer wurde nach und nach schier wie ein Heiliger verehrt; denn so einer, der selbst die bedeutendsten Sünden zu vergeben vermag, muß bei Gott in hohem Ansehen stehen.

Indes ein paar Diebe und Betrüger gingen in die Falle. Sie kamen von weiten Wegen, um sich bei dem Pfarrer im Waldkirchlein das Gewissen zu erleichtern. Denen heizte der gute Priester die Hölle arg, und jedes neue Wort war ein frisches Scheit in die Flammen, bis die Verbrechnen selbst sich dem Gerichte stellten.

Dafür herrschte im Pfarrhofs der Segen des Himmels; es gedieh der Pfarrer, es gedieh die Köchin aus dem Böhmerlande und die Schwalben waren so traut und zahm, daß sie von den Wipfeln der grünen Bäume hereinfliegen durch das Fenster — als Boten des Glücks.

So verging die Zeit und die Baume wuchsen höher und höher und hüllten zuletzt auch die weiße Kirchturmspitze ein.

Da sah man von Weitem nicht mehr den heiligen Ort, wo die Sünden vergeben werden; nur das Waldkirchlein hörte man zuweilen klingen zwischen den Stämmen aus dem Waldschatten heraus.

Man hätte gemeint, jetzt könnte diesen stillen Ort des Glücks und des Friedens ein böses Geschick nicht mehr erreichen. Und dennoch ist was Arges gekommen. Gewesen ist's, wie wenn ein boshaftes Thier des Waldes die Sache angestiftet hätte. Etwas ein Fuchs, der dem Pfarrer in die Wirthschaft gedeut, hatte es einem Hirschchen erzählt, und den Hirschchen hatte ein Jäger geschiffen und das Wildpret wurde dem Bischof auf die Tafel getragen. Und während der Bischof an dem prächtigen Wildpret zehrte, fiel es ihm ein: Ei sappermost, jetzt muß ich doch auch einmal den Pfarrer im Walde beluchen.

Darauf stand es nicht lange an, so hieß es: im Waldkirchlein wird die heilige Firmung sein. Da schlich der Fuchs aus seinem Bau und um den Pfarrhof und lugte, und die Köchin vermiste ein fettes Fuhrn um das andere, und der Pfarrer war trotz alledem wohlgenuth und dachte, der Bischof wird Alles in Ordnung finden, und ist im Waldschatten einmal etwas geschnehen, so wächst heute über Alles das grüne Gras.

So kam der Bischof, mit Herrlichkeit angethan, in das Waldkirchlein, ertheilte der Kinderschaar die Firmung, nahm dann im Pfarrhofs ein treffliches Mahl ein, und lobte die köstliche Kunst der Köchin aus dem Böhmerlande.

Und nach dem Mahle, als die weinseligen Gesichter leuchteten im schattigen Waldhause, geleitete der gastliche Pfarrer seinen hohen Herrn durch sein ganzes Heim, zeigte ihm die Schlafstube und die Vorrathskammer und die Viehställe und die Küche und die Bibliothek. Die Bücher waren alle in bester Ordnung; da war die Abtheilung der Geschichte und der Waldwirthschaft, der Gottesgelahrtheit und der Viehzucht, und der Bischof lobte sehr die schöne Sammlung und den belesenen Pfarrer. — „Aber“, sagte er umherblickend, ein wenig bedencklich den Kopf neigend und schmunzelnd dabei, „so hübsch und brav Alles ist bei Ihnen, lieber Herr Pfarrer, Eines vermisse ich doch, vermisse es nicht ganz ohne Befremden, denn bei einem so tüchtigen Mann und eifrigen Seelsorger, wie Sie sind, sollte dieses Eine nicht mangeln.“

„Und das wäre, bischöfliche Gnaden?“ frug der Pfarrer zagend.

„Lieber Herr Pfarrer, im ganzen Hause sehe ich keine Bibel!“

Da kam sogleich die Köchin hervor: „O, haben's me wol Bibel gehabt, is me storben.“

Den Herrn Pfarrer packte in demselben Moment ein Hustenkrampf und der bischöflichen Nase verlangte dringend nach Schnupftabak und war gar nicht zu sättigen.

Es blieb aber Alles beim Alten, und die Baume wuchsen fort und das Gras überwucherte mehr und mehr eine alte Geschichte.

Und alljährlich keimte es in dem ewig lebendigen Walde und unter dem Schitten der Baume gedieh in echter Menschlichkeit das häusliche Glück.

Nach Jahren hüpfte ein Knäblein um den Pfarrhof herum und sing Schmetterlinge; auch Bogenschnappen hielt es gerichtet und Waderschnappen; aus Freundschaft sa-

Carl Pfeiffer-Binder

Letzten auf den Regierungsthronen mögen sich nur keiner Täuschung hingeben. Mit wohlmeinenden Episteln, mit salbungsvollen Ermahnungen ist bisher die Administration noch keines Landes regermt worden und wir wollen und können nicht voraussetzen, daß unsere Regierung von der trostlosen Unzulänglichkeit der in Anwendung gebrachten Mittel selbst überzeugt ist, und sie dennoch in Anwendung bringt, nur ut aliquid fecisse videatur.

**Japan und Europa.**

Budapest, 7. Juni.

Wie aus Wien gemeldet wird, ist die japanische Botschaft, bestehend aus dem Botschafter Awakura und den Assistenzbotschaftern Ito und Yamaguchi, vom Grafen Andrássy in feierlicher Weise empfangen worden. Im Allgemeinen sind die Zwecke der Botschaft aus den Mitteilungen bekannt, die über ihre Verhandlungen in London, im Haag und in Florenz in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Zunächst ist sie im Allgemeinen beauftragt, den europäischen Regierungen die ungeheuren Veränderungen zu notifizieren, welche im Laufe der letzten fünf Jahre in der Staatsverfassung und der Verwaltung Japans eingetreten sind, und dem Wunsch des Mikado Ausdruck zu geben, möglichst gute Beziehungen mit Japan zu pflegen. Daran sollen sich einige prinzipielle Vorschläge zur Revision der Verträge anschließen, deren Details indessen den Verhandlungen einer weiteren Botschaft vorbehalten werden sollen. Es scheint, daß sich diese Vorschläge insbesondere auf die Einschränkung der Konsulargerichtsbarkeit für europäische Untertanen in Japan beziehen werden.

Der Umsturz der Verhältnisse in Japan bezeichnet eine der merkwürdigsten und außerordentlichsten Thatfachen der Geschichte. Die Revolution des Jahres 1868, welche die seit Jahrhunderten bestehende Macht des Takunats zerbrach und die Alleinherrschaft des Mikado herstellte, obwohl ursprünglich einer konservativen Bewegung entsprungen, eröffnete eine neue Ära für das Reich der aufgehenden Sonne. Die Männer, welche die Revolution geleitet hatten, Iwano, Sonjo, Awakura, traten an die Spitze der Regierung und drängten Japan mit aller Macht in die Bahnen des modernen Staats. Zunächst begann ein System des gründlichen Aufbaumens. Die alte Feudalverfassung des Reichs wurde bis in ihre letzten Wurzeln zerstört. Der Clanverband der einzelnen Stämme wurde aufgehoben, die föderative Einigung machte einer Centralregierung in Jeddo Platz. Die Ehrenherrschaft der Daimios, des großen Feudaladels wurde wegdefretzt, die Verpflichtung der Samurai, des kleineren Adels, den Daimios Heeresfolge zu leisten, beseitigt. Ein stehendes Heer, das bereits in der Bildung begriffen ist, tritt an die Stelle des bisherigen, aus dem Lehensstaat hervorgegangenen Militärsystems und parallel damit schreitet die bereits größtenteils durchgeführte Entwaffnung der Samurai, der Männer mit den zwei Schwertern. Die buddhistische Volksreligion wird revidiert und auf die reinen Prinzipien der Schintoreligion zurückgeführt, deren Dogmen überdies durch eine eigene Kommission mit den Prinzipien der Vernunft und

Auffklärung in Einklang gebracht werden sollen. Das Gouvernement von Jeddo, an dessen Spitze seit Awakura's europäischer Reise Sanjo steht, begünstigt das Eindringen europäischer Sitte und europäischer Kleidung. Der Mikado, dessen erhabenes Antlitz vor der Revolution nicht einmal den europäischen Gesandten zu schauen vergönnt war, zeigt sich öffentlich dem Volke. Und wenn sich auch das Gerücht nicht bestätigt hat, daß ein bevorstehendes Dekret die japanische Sprache als Amtssprache abschaffen und die englische Sprache als offizielle Sprache einführen werde, sondern nur die Absicht vorhanden zu sein scheint, europäische Schriftzeichen für das Japanische anzubringen, so zeigt doch schon die Möglichkeit der Entfaltung jenes Gerüchts, wech weitgreifender Maßregeln man sich von Seite der Regierung versieht.

Nicht leicht vermöchte man ein zweites Beispiel einer so radikalen und entscheidenden, von oben herab defretzten Umwälzung aller staatlichen, sozialen, kirchlichen und nationalen Verhältnisse anzuführen. Es ist das vollendetste Spezimen des aufgeklärten Despotismus, der Josephinismus in der höchsten Potenz. Und das Alles scheint seit der Besiegung des Takun und der aufständischen südlichen Daimios ganz glatt, ohne wesentliche Schwierigkeiten, jedenfalls ohne gewaltsamen Widerstand vor sich gegangen zu sein. Das Bewußtsein, die volle Sicherheit des Erfolges beherrscht die japanischen Staatsmänner. Eine Maßregel drängt die andere, jede beißt ein Stück aus den Traditionen des abgeschlossenen Volks der Erde, jede ist eine Etappe mehr auf dem Vormarsch zu neuen, unerhörten Zielen. Sprache und Religion, sonst die theuersten Güter des Volkstums, fallen nicht den Kritikern, sondern den papierenen Verordnungen dieser Regierung. Und jauchzend folgt ein nicht geringer Teil der Bevölkerung diesen Regungen, welche die höchsten persönlichen Opfer, den Verzicht auf jede historische Erinnerung, jedes politische und Rechtsbewußtsein von ihm in Anspruch nehmen.

Trägt diese Richtung die Bürgschaft ihrer Dauer in sich? Wir würden nicht wagen, die Frage unbedingt zu bejahen. Von objektiven Erfahrungssagen ausgehend und ohne ein durch eigene Anschauung berechtigtes Urtheil zur Anwendung bringen zu können, müßte man es bezweifeln: daß jeder großen Aktion in der geschichtlichen Bewegung eines Volkes die Reaktion, dem Fortschritte der Rückschritt folgt, erscheint fast als ein höheres Gesetz. Es ist schwer möglich, daß eine ganze Nation den Kreis ihrer bisherigen staatlichen und gesellschaftlichen Vorstellungen — der religiösen zu geschweigen — verlassen sollte, ohne daß Rückschläge eintreten würden. Allerdings schämt heute ein stehendes Heer und die allgemeine Entwaffnung die Regierung von Jeddo. Der heilige Name des Mikado, der sich unter ihren Verfügungen findet, ist ihr noch eine Bürgschaft des Gehorsams und der Unterwerfung. Aber die Zeit kann kommen, welche plötzlich eine Wendung hervorruft und dem progressivsten Programm ein Programm der Umkehr substituiert. Wie groß auch die Verschiedenheiten sein mögen, die zwischen Japan und Europa walten, daß dort etwas vorgeht, was den Verhältnissen bureaukratischer und kammerliberaler Staatsorga-

nisation bei uns recht nahe kommt, wird sich nicht bestreiten lassen.

Wendet sich daher die japanische Botschaft wirklich an die europäischen Mächte, um ihre Sympathien und ihre moralische Unterstützung für die neue Ordnung der Dinge in Anspruch zu nehmen, so ist das allerdings recht loblich; allein es wird letzteren immerhin eine große Vorsicht anempfohlen. Namentlich scheint es, sollten die Rabenete kein allzugroßes Gewicht auf die gänzliche Erschließung des Landes legen. Die Vertragshäfen und das dem Besuche der Europäer dienende Konventionalland genügen vollauf dem gegenwärtigen Handelsbedürfnisse. Es ist vielleicht nicht rathlich, die japanische Regierung zu einem neuen Schritte zu drängen, der so wenig den Wünschen und der Auffassung der Bevölkerung entspricht. Immerhin könnte durch eine Uebereilung in dieser Richtung das Herbeibringen einer Krise beschleunigt und das schon Erlangte aufs Spiel gesetzt werden. Denn „fertig“ ist die Regierung von Jeddo doch auf keinen Fall. Und Alles, was sie bisher geleistet, spricht weit eher dafür, daß sie der Mahnung zur Mäßigung und Zurückhaltung bedarf, als der Mahnung zu frühem Vorschreiten und zur Bräuskung der öffentlichen Meinung.

**Der Wahlbewegung in Galizien.**

(Orig. Wort. des „Ung. Lloyd“)

Von der polnischen Grenze, 5. Juni. Zur Zeit, als man sich in Wien allen Erides daran machte, die Wahlreform endlich ins Leben zu rufen, erhob sich befanntlich in den Gauen Galiziens ein gewaltiger Sturm des Widerpruchs, der sich unter mächtigem Gebrause in einer Fluth von Petitionen und Protesten gegen die geplante Neuerung entleerte. Nach den gewissenhaften Aufzeichnungen der „Narodowa“ hätten sich „alle“ autonomen Körperschaften Galiziens an der Demonstration gegen die direkten Wahlen betheiligt, und es ließ sich demnach erwarten, daß jetzt, wo das so sehr angefeindete Gesetz zu Fleisch und Blut geworden, die Polen im Sinne der stärksten Negation und einheitlich die Wahlbewegung einleiten und durchführen werden. Doch eitel sind die Hoffnungen, und unerfüllt bleiben die Erwartungen, welche man wissenschaftlich oder unwissenschaftlich auf falsche Prämissen baute. Es blieb ebahingestellt, wie viele der autonomen Körperschaften Galiziens gegen die Wahlreform demonstrieren haben, und wir wollen auch nicht erörtern, auf welche Weise die gedachten Proteste zu Stande gekommen sind; so viel jedoch steht fest, daß sich die „Narodowa“ als publizistische Staatskrompete der föderalistisch-kerikalen Clique in ihren Aufzeichnungen geirrt, oder daß sie selbst in einer der Wahrheit nicht entsprechenden Weise geführt hat. Schon damals, als angeblich „alle“ autonomen Körperschaften Galiziens und noch einige darüber unter die Protestanten gegangen waren, hoch in diesen Mäthern die Thatfache hervor, daß es in der polnischen Provinz unter Habsburgs Szepter mit den direkten Reichsrathswahlen denn doch nicht so ganz traurig für die Verfassung bestellt sein werde, und heute erlauben bereits die Verhältnisse den Schluß, daß meine Voraussage eine gerechtfertigte gewesen.

die Thiere des Waldes wurde das Knaben ihr gefährlichster Feind.

Die Kochin liebte den Kleinen, wie ihr eigenes Kind und der Pfarrer ließ sich von ihm Vater nennen vor aller Leute Ohren. Und die Leute liebten den Seeliger nun fast noch mehr, als ehedem: nun hielten sie ihn eigentlich erst recht als einen der ihren: er zeigte ihnen an sich, wie man als würdiger Mensch doch ein Engel sein kann.

Das Eine nur scharte der Pfarrer dem Knaben ein: „Wenn Du irgendwo ein weltfremder Mensch begegnet, der Dich fragt, wer Dein Vater ist, so sage gerabeweg: ein Holzhauer. Denken kannst Du dabei, an wen Du willst.“

Das Büblein sah sehr gelehrt drein und verehrte von dem ab an dem Pfarrer den Holzhauer.

Zur selben Zeit war es, als der Bischof mit ein paar vornehmen Begleitern einmal als Jäger durch den Wald strich. In der Nähe des Waldbirchleins begegnete ihnen der behende Knabe, der einem liegenden Mäier nachlief.

„Halt, Kleiner, was treibst Du da?“ redete ihn der Bischof an, „wie heißt Du doch? Wer ist Dein Vater?“

„Ein Holzhauer“, antwortete der Knabe.

„Ein Holzhauer, und wo ist er denn?“

Da deutete der Kleine gegen die Kirche: „Da drin ist er, just Meß lesen thut er.“

Eine Stunde später hatte der Kirchenfürst mit dem guten Waldpfarrer eine ernstliche Unterredung: „Herr Pfarrer, vor Jahren habe ich die Augen zugebrückt allbeider; es war nur ein übereiltes Wort von Ihrer Haushälterin, und der Rasen deckte das Geheimniß. Heute aber steht es anders. Fehlen ist menschlich, aber sich auf einem Fehler erwidern lassen, ist nicht kirchlich, ist in diesem Falle unverzeihlich. Leben Sie wohl, Herr Pfarrer!“

Wenige Wochen nachher war der Pfarrer veriebt nach — nach — man wußte nicht wohin. Die Leute sagten, er habe eine Pilgersfahrt angetreten in's heilige Land.

Ueber dem Walde aber ist es manchmal, als rede der Thurm des Kirchleins höher sein Köpfchen empor, um hinauszuliegen in's Land, ob denn nicht wieder bald ein Pfarrer käme, der da ist ein Mensch im Leben und ein Gott im Vergeben.

B. R. Rosegger.

**Wie die Kartoffel zu Ehren kam.**

Von den Cerealien, den ältesten unserer Kulturpflanzen, wissen wir nur, daß sie aus Asien stammen; wann und von wem sie der Kultur unterworfen worden, darüber gibt die Geschichte keine Aufklärung, ja auch nicht einmal die Sage eine Andeutung. Anders scheint es sich mit der Kartoffel, unserer jüngsten, den Cerealien an Wichtigkeit am nächsten stehenden Kulturpflanze zu verhalten. Es gilt fast als historische Thatfache, gewiß aber als ein geschichtliches Dogma, welches Niemand anzweifeln wagt, daß die Kartoffel vor etwa dreihundert Jahren aus Amerika nach Europa gebracht worden, und daß in dem großen Seefahrer und Seehelden Francis Drake der Mann zu Ehren sei, der sie gebracht und sich dadurch zu einem der größten Wohlthäter des Menschengeschlechts gemacht habe. Man nimmt das hin, glaubt es und zweifelt um so weniger, als man sich nicht denken kann, daß die geschichtlichen Daten über ein verhältnißmäßig noch so junges und dennoch so bedeutungsvoll gewordenen Ereigniß minder konstant und exakt sein sollten, als die Berichte von irgend einer wichtigen politischen Begebenheit.

Leidlich von solchen subjektiv für wahr gehaltenen Gründen geleitet, ohne historische Prüfung und Forschung, wahrscheinlich auch ohne die Mittel zu einer solchen, schreibt der Pfarrer Rutsche zu Benigen-Jena in Sachsen, der im Jahre 1819 ein Werk, wohl das erste ausführliche in Deutschland, über die Kartoffel herausgegeben hat, das eigentliche Verdienst ihrer Verpflanzung nach Europa gebühre „ohne Zweifel“ dem berühmten englischen Admiral Drake; er habe sie zuerst in der Südsee entweder bei einer Landung auf Peru selbst oder den nahe gelegenen Inseln kennen gelernt, und nachdem die Wichtigkeit derselben ihm sofort eingeleuchtet, sie 1585 mit nach Virginien, 1586 von da nach England genommen, wo er gleich darauf bedacht gewesen sei, sie einheimisch zu machen. Dieses Buch ist als die Quelle des Kultus zu betrachten, der Francis Drake zu einem der gefeiertsten Wohlthäter der Menschheit gemacht hat.

Nun gibt es aber keine geschichtliche englische Urkunde, keine botanische Schrift, kein historisches Werk, worin etwas thatsächlich hierauf Bezügliches gesagt würde. Die Beschreibung der Reise des großen Corsaren, der 1580 mit reichen Schätzen in die Themse einfuhr und zum Admiral ernannt wurde, enthält nichts davon. Die

Zweifelarte des Festmahls, das er am 4. April 1581 der Königin Elisabeth in Deptford gab, ist noch vorhanden, aber von den Kartoffeln ist dabei nicht die Rede. Ebenso wenig findet sich in den späteren Reiseberichten des Weltumseglers ein sicherer Anhalt für die Tradition überhaupt, und insbesondere für das Jahr 1586, das allgemein für das Jahr angenommen wird, wo er, wieder von der Reise zurückkehrend, die Kartoffel mit sich haben soll. Nicht Drake bringt man die Manca Hawkins und Walter Raleigh mit der Verpflanzung der Kartoffel nach Europa in Verbindung. Auch hier steht es um die historische Begründung recht schlecht. In allen fünf Auflagen des mit Recht hochberühmten Werkes „Grundsätze der rationalen Landwirtschaft“ von Albrecht Thaer, dem großen Manne, der sich unsterbliche Verdienste um das gesammte Vaterland erworben hat, liest man auch heute — mehr als vierzig Jahre nach dem Tode des Verfassers — noch: „Diese jetzt so unentbehrlich gewordene Frucht (die Kartoffel) ist ungefähr seit 250 Jahren in Europa bekannt geworden, indem sie Johann „Hawlings“ im Jahre 1564 aus Santa Fe nach Europa brachte. Walter Raleigh verbreitete ihren Gebrauch aus Virginien erst in Irland im Jahre 1623 allgemeiner.“ Unter Johann Hawlings ist aber ungewissheit der Irlander John Hawkins, der Begründer des Negerslavenhandels, gemeint; was er aber 1565 mit dem Schiffsproviand in seine Heimath gebracht und dort angepflanzt haben soll, sind nicht Kartoffeln, sondern die längst bekannten süßen Bataten gewesen, aus denen man die „Kustorten“ bereitet, wovon in Shakespeare's „Luftigen Weibern von Windsor“ gesprochen wird. Daß aber Sir Walter Raleigh 1623 mit Kartoffeln nichts mehr zu schaffen hatte, erhellt klärllich daraus, daß er schon am 29. Oktober 1618 im Tower enthauptet wurde. Gleichwohl ist es nicht unmöglich, daß schon zu Lebzeiten Raleigh's aus dem neuentdeckten Virginien Kartoffeln nach England kamen. Der Botaniker John Gerard in London erzählt im Jahre 1599, er habe sie von dort erhalten und baue sie in seinem Garten. Aber Virginien galt dazumal als das Land der Verheißung, wo alles Gute zu finden sei, und wir wissen bestimmt, daß vor der Ankunft der Europäer Nordamerika die Kartoffel nicht gekannt hat, daß die wahre Heimath derselben nicht dort, sondern in den älteren Regionen der Cordilleren Peru's und Chile's ist. Auch Mexiko hat, wie Alexander von Humboldt auf Grund der scharfsinnigsten Untersuchungen nachweist, die Europäer dahin kamen, von der Kartoffel nichts ge-

Die Herren, denen es bisher gelungen war, sich einer Führerschaft von Gottes Gnaden zu erfreuen, gaben sich in ihrem Egoismus dem Wahn hin, daß es ein Leichtes sein werde, auch fürderhin die Wahlen in einer Weise in Szene zu setzen, daß sie und nur sie am Ruder bleiben. Um sich für die neue Abgeordnetenwürde „im alten Gewande“ zu präparieren, überzückten sie sich ein wenig mit der Farbe des alleinseligmachenden Föderalismus, und schufen ein Central-Landes-Wahlkomité, dessen Kern von dem gewissenlosen Potenkub aus dessen eigener Mitte gewählt wurde. Ganz glatt liefen da die Dinge freilich nicht ab. Es fehlte nicht an Zank und Hader, und auch nicht an langen Reden; allein die Klackel, daß sich das Vaterland abermals in Gefahr befinde, half über die Zwistigkeiten hinweg, und das Centralkomité schritt muthig und froh an die Arbeit. Die erste Aktion bestand darin, daß das gedachte Komité an sich selbst die Operation der Zweitheilung vornahm, um sowohl Ost- als Westgalizien mit je einem Haupt-Wahlkomité zu beenden, und dann richtete man an die Präsidenten der Bezirksvertretungen, nebenbei bemerkt, fast durchwegs der Schlachzigen-Gilde angehörig, Schreibebriefe, in denen sie aufgefordert wurden, das Nöthige in den Bezirken zu veranlassen, damit die Wahlen in den Reichsrath hohenwärtlich-oppositionell ausfallen. Und nachdem man sah, daß es so gut sei, gab man vorderhand das weitere Schaffen auf und zog sich in ferne Wälder oder in die ländliche Einsamkeit zurück, um bei Regenmacher und Nachtrösten die Wonne des Monats Mai zu genießen. An eine Opposition im eigenen Lande dachte man nicht, und es kam keinem der privilegierten Lenker der weltlichen und kirchlichen Geschäfte Galiziens in den Sinn, daß es am eigenen Herde nicht an Individuen mangelt, die so in eigenen Kopf haben, und herzlich müde sind, sich fortan von einer herrschsüchtigen und ränkvollen Clique an Gängelbände führen zu lassen.

Doch die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten. Bald genug trat die Thatsache an's Licht der Sonne, daß es sich auf dem Flachlande regte, und daß dort die Wahlbewegung ganz ohne Rücksicht auf die Intentionen der zwei Central-Landeswahlkomités in Fluß gerathen sei. Nicht nur in den von Ruthenen bewohnten Landestheilen, sondern auch anderswo thaten sich Männer aufammen, die nun unblätzig dahin arbeiten, daß die direkten Wahlen in den Reichsrath das Landvolf wie den Kleinfüßler mit ihrer Neuheit nicht überraschen, und daß Männern in Zukunft die Mandate zur Vertretung des Landes in dem Reichsrathe anvertraut werden, die geeignet sind, auf dem Boden des Gegebenen eine reelle Politik zum Heil des weitern, wie des engeren Vaterlandes zu verfolgen. Den Muth, selbstständig aufzutreten, und einer Politik zu entsagen, die darin bestand, daß man blindlings die von Lemberg ausgehenden Schlagworte nachbetete, schöpfte man zum Theile aus dem Quell der eisernen Nothwendigkeit, theils aber aus dem Umstande, daß sich Biemialkowski im Ministerium befindet und daß schließlich Goluchowski den Schlachzigen den Rücken zugewandt hat, und offen für die Politik der Transaktion auf dem Boden der Verfassung eintritt.

Die einheimischen Journale, denen die Mission ge-

worden, den Vater Smolka und dessen föderalistische Schuppen zu verherrlichen, verschwiegen allerdings die vortörende Thatsache von der Agiamkeit der Biemialkowski'schen Partei unter den Polen, und steden, wie der Vogel Strauß, den Kopf unter die Flügel, um nicht zu sehen, wie wenig sich diese stets an Zahl zunehmenden „Abtrünnigen“ im polnischen Lager um den Föderalismus und die Central-Wahlkomités kümmern; allein dieses Ignoriren bestehender Verhältnisse, „um die Solidarität der Polen nicht zu kompromittiren“, dürfte ebensowenig den definitiven Ausgang der Wahlen alteriren, als es die Behauptung, thun wird, daß nur die Ruthenen und Juden „verfassungstreuen Agitationen“ sich hingeben, und zwar erstere, um Oesterreich an Rußland, letztere aber, um die österreichische Monarchie an Preußen anzuknüpfen. Wir leugnen es nicht, daß die Ruthenen aus einem nicht erst heute entstandenen Antagonismus von einem Zusammengehen mit den Polen, nicht einmal mit jenen von der Partei Biemialkowski's, etwas hören wollen, und daß sie sich alle erdenkliche Mühe geben, verfassungstreu zu wählen — eben aus Antagonismus zum Potenthume. Dagegen deuten die Israeliten Galiziens nicht im Entferntesten daran, dem Potenthume den offenen Krieg zu erklären. Sie brabsichtigen vielmehr, mit dem polnischen Anhange Biemialkowski's Hand in Hand zu gehen. Die Fabrikanten des Central-Wahlkomités dachten nämlich, über die Juden Galiziens zur Tageordnung überzugehen und als Folge dieses wenig taktvollen Ignorirens bildete der „Schomer Israel“ Lembergs ein eigenes Wahlkomité „der Israeliten Galiziens“, das nunmehr Zweigkomités überall dort errichtet, wo es eben jüdische Gemeinden gibt. Die „Marodowa“ überzieht freilich Israel mit einem Hagel von Schimpf und Drohungen, allein es zeigt sich, daß die Furcht noch immer nicht über die jüdischen Wähler gekommen. Sie arbeiten vielmehr mit ungeschwächter Kraft an den Vorbereitungen zu den Wahlen fort, und schließen sich an Ruthenen und solche Polen an, welche der Kirchthürmpolitik entsagt und der wahren Freiheit, wie auch dem materiellen und geistigen Aufschwunge hulldigen.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß sich die Wahlbewegung in Galizien bereits im vollen Schwunge befindet, und daß an Stelle der gemuthmaßten Einheit der Aktion gegen die Verfassung sich eine vielfach gegliederte Agitation kundgibt, die, merkwürdig genug, wegen Divergenz in den Anschauungen keine einheitliche sein kann, und doch das homogene Endresultat erstrebt: solche Männer in den Reichsrath zu schicken, welche die Verfassung stützen werden. Wir begegnen da Polen, die sich vermöge einer Art Familientradition mit den Ruthenen nicht vereinigen wollen, die aber doch die Hegemonie der Clique perhorresziren und Biemialkowski als begabtesten Führer anerkennen; ferner haben wir Ruthenen, die als Gegner alles dessen, was polnisch ist, bei den deutschen Centralisten Schutz suchen, und schließlich sind es die Israeliten, welche den Herren den Rücken kehren, weil man sie ignorirte. Und hoch über diese Parteien nehmen die abgewirtschafteten Führer aus der jüngsten Vergangenheit gleichsam den offiziellen Thron der Wahlbewegung ein, und sehen, nachdem sie viel und lang geredet, schweigend dem Herankommen der Ereignisse entgegen, während des-

sen publizistische Stabstrompeter Trübsal blasen und an Sonn- und Wochentagen weilsich fluchen. — So viel über den derzeitigen Stand der Wahlbewegung in Galizien. Schlüsse über das Endresultat derselben unterlassen wir zu ziehen: sie machen sich von selbst.

**Empfang der japanesischen Botschaft.**

Wien, 7. Juni. Ueber den gestern Mittags im Palais des Ministeriums des Aeußern stattgehabten feierlichen Empfang der außerordentlichen Botschaft des Kaisers von Japan durch den Minister des Aeußern Grafen Andrásh erfährt man nachträglich nachfolgende Details: Nachdem die Botschaft bereits den Tag vorher in ihrem Absteigquartier („Hotel Austria“) durch den Hof- und Ministerialrath Freiherrn v. Hammer im Namen des Grafen Andrásh begrüßt worden war, erschien dieselbe vorgeführt, geführt von dem hiesigen japanesischen Vertreter, Ministerpräsidenten Sano, im Palais des Ministeriums des Aeußern.

Die Botschaft, bestehend aus dem außerordentlichen Botschafter des Mikado Awamura und drei Associe-Botschaftern Ito und Yamaguchi, war begleitet von dem als Dolmetsch fungirenden Botschaftssekretär Baron Siebold, einem Sekretär der Botschaft und den ihr zugehörigen österreichisch-ungarischen Funktionären Ministerresidenten Freiherrn von Calice und Korvettenkapitän Cronawetter. An der großen Treppe von dem hiezu bestimmten Funktionären des Ministeriums des Aeußern, den Hof- und Ministerialräthen Freiherrn von Hammer und Ritter von Schwegel und dem Legationsrath Freiherrn v. Herbert eingeholt, wurde die Botschaft inmitten der längs der Treppe aufgestellten Dienerschaft und der Hausoffiziere in dem großen Empfangssaal geleitet.

Der Minister des Aeußern, Graf Andrásh, nach erfolgter Meldung in den Saal tretend, begrüßte die ihm durch den japanesischen Ministerresidenten am hiesigen Hofe, Herrn Sano, einzeln vorgestellten Herren Botschafter, das Wort zunächst an den Botschafter Awamura richtend, mit der ihrem wesentlichen Inhalte nach folgenden Ansprache:

Ich heiße Ihre Erzellengen die Botschafter Seiner Majestät des Mikado in Wien willkommen, und es gereicht mir zur Ehre und Freude, in Ihnen einige der vornehmsten Räte Sr. Majestät zu begrüßen. Es freut mich insbesondere, auch in Sr. Erzellengen Awamura jenen hervorragenden Staatsmann kennen zu lernen, dessen Name mit der neuesten Geschichte von Japan in so inniger und ruhmvoller Weise verknüpft ist. Die Erfahrungen, welche so ausgezeichnete Männer von ihrem Besuche bei den westländischen Nationen in ihre Heimath zurückbringen werden, können das wichtige Werk der Reform, welches unter Ihrer Initiative und Mitwirkung eingeleitet wurde, nur in der segensreichsten Weise fördern helfen und sicherlich auch die Beziehungen Japans zu dem Auslande nur immer befriedigender gestalten.

Was insbesondere die Beziehungen Ihres verehrten Landes zur k. und k. Monarchie betrifft, so sind sie zwar nur erst von kurzer Dauer. Um so mehr gereicht es mir aber zur Genugthuung, konstatiren zu können, daß sie bereits den Charakter aufrichtiger gegenseitiger Freundschaft angenommen haben. Die hervorragende Theilnahme Japans an der Wiener Weltausstellung, die Errichtung einer ständigen diplomatischen Vertretung am k. u. k. Hoflager und nun die Ankunft Ihrer Erzellengen sind ebensoviele neue und werthvolle Beweise der entgegenkommenden Gesinnungen der kaiserlich japanesischen Regierung. Auch bin ich erfreut, daß die Wahl des

wußt. An alle diese Namen knüpfen sich mancherlei Anekdoten, von denen jedoch keine das Gepräge der Wahrheit trägt. Sider ist nur, daß die Kartoffel aus Peru und Chile, ihrem eigentlichen Vaterlande, um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch Spanier und Portugiesen auf die pyrenäische Halbinsel gekommen ist; von den Namen der Personen, die sie mitbrachten, ist nichts bekannt geworden. Dort hat man die Pflanze nicht sehr enthusiastisch aufgenommen; ihr Anbau erfordert viel mehr Arbeit, als dem trägen Spanier lieb ist, und sie gehört auch heute noch zu den Seltenheiten in diesem Lande.

Gleichwohl hat die Kartoffel sich durch Jahrhunderte, langsam und unter verschiedenerlei Schwierigkeiten — der Bauer fürchtet sich ja vor Allem, was neu aussieht, und nicht minder hatten die Priester schon darum gegen die „Teufelswurzel“ geeifert, weil sie keinen Decem davon zu fordern hatten — und erst seit den letzten hundert Jahren in immer größeren Dimensionen, von Spanien aus nicht bloß in Europa, sondern ziemlich über alle Länder der Erde verbreitet. Die wunderbare Zähigkeit und beharrliche Lebenskraft, die in ihren Knosvenaugen ruht, hat sie befähigt, jedem Klima zu widerstehen und unter niedrigen, wie unter den höchsten Breiten heimisch und entwicklungs-fähig zu bleiben. Sowie es aber sicherlich viel Zeit und Mühe gekostet hat, ehe in unordentlichen Feldern wilde, dürftig besamte Gräser sich zu körnerreichem Getreide entwickelten, so wird es wohl auch lange gedauert haben, ehe das nichtsnutzige, wilde Kind der Cordilleren, ein Mitglied der nicht im besten Rufe stehenden Familie Nachtschatten und die Zugehörige eines Geschlechts, welches so verdächtige Gesellen, wie: Tollkirsche, Strachpfeil, Bilsenkraut, Alraun und dergl., aufzuweisen hat, durch Pflege und Erziehung dahin gebrungen ist, daß nur diverse Aeußerlichkeiten noch an ihre Abstammung und Verwandtschaft erinnern, während ein scheinbar geringfügiger, sich bescheiden unter der Erde verborgener Theil, von dem die Botaniker immer noch nicht bestimmt wissen, ob er zur Wurzel oder zum Stamm gehöre, berufen und auserwählt worden ist, in der Ernährung von Menschen und Vieh eine so hervorragende Rolle zu spielen. Rechnen wir hierzu noch die zahlreiche Hartnäckigkeit des Vorurtheils, womit der Bauer sich gegen den Anbau des Gewächses sträubte, welches er als eine göttliche Neuerung betrachtete und nur umso mehr zu verschmähen schien, je mehr es ihm durch die Weisheit der Obrigkeit aufgedrungen wurde, erinnern wir uns an die Tragonen, mit denen der alte Fritz die Widerständigen dazu maßregelte, an alle Stinße und Pfiffe, die man

anwenden mußte, um sie einzubürgern, und wir erstaunen, daß ungeachtet so enormer Schwierigkeiten das Werk doch endlich gelungen, so gelungen ist, daß man sich in die Zeit, wo vom Kartoffelanbau noch gar nicht die Rede war, kaum zurückdenken kann. Georg Rikel gibt in Auerbach's Volkstafel für 1809 eine Reihe historischer Daten, welche das Aufstreben und die Verbreitung der Kartoffel in Deutschland veranschaulichen. — 1587 wird die erste Kartoffel in Europa als angepflanzt in dem Garten des Arztes Lorenz Scholz in Breslau erwähnt. — 1588 sendet Philipp von Syry zwei Knollen und die Frucht der Kartoffelpflanze, die er das Jahr vorher unter dem Namen „Taratoulli“ von einem Manne aus dem Gefolge des päpstlichen Legaten in Belgien erhalten hat, an Karl Clusius in Wien. — In demselben Jahre besigt Joachim Camerarius die Kartoffel, angepflanzt in seinem Garten zu Nürnberg. — 1595 erzählt Johann Vaudin in seiner Beschreibung des Bades Boll in Württemberg: Pappas (d. i. das südamerikanische Wort für Kartoffel) wächst in des Grafen von Helfstein Garten zu Wiesensteig und hat eine Wurzel, die gar lieblich zu essen ist. — 1600 erwähnte Kaspar Schwensfeld die Kartoffel unter den im schlesischen Garten kultivirten Pflanzen. „Manche Leute“, sagt er, „essen die in der Nähe gerösteten Knollen wie Trüffel.“ 1613 ist unter den Kulturpflanzen im Garten des Bischofs von Eichstädt auf dem Wilibaldberge bei Nürnberg auch die Kartoffel. — 1616 erscheint die Kartoffel auf der königlichen Tafel in Paris; 1618 ist sie im Haushaltungsbuche der Königin Anna von England erwähnt. — 1648 erhält der Pfarrer von Bieberau in Hessen bereits den zehnten von den Kartoffeln.

1651 wird (nach einer Handschrift der königlichen Bibliothek) die Kartoffel im Lustgarten des großen Kurfürsten zu Berlin angebaut. 1701 wird der Kartoffelbau in Württemberg förmlich eingeführt durch Henry Vernaud, Pfarrer und General der Waldenser, der 200 Stück in seinem Garten anpflanzte und die davon geernteten 2000 an sämtliche Waldenser Gemeinden in Deutschland zu weiterer Verpflanzung entsendete.

1705 erscheinen die Kartoffeln als „Tartouffeln“ unter der Rubrik der Delikatessen in der schlesischen General-Verordnung. 1708 führt ein medlenburgischer Landedelman die Kartoffeln in seinem Vaterlande ein. 1710 beginnt der Kartoffelbau auf dem römischen Boden; der Staat nimmt den zehnten davon in Anspruch. 1717 führt General von Mühan bei seiner Heimkehr aus Bra-

bant den Kartoffelbau in Sachsen ein. Zu Ende des Jahrhunderts erzeugt das Land schon über 3 Millionen Scheffel. — 1728 Kartoffelbau in der Mark auf den Saatzfeldern um das Berliner Charité-Krankenhaus. Die Berliner sträuben sich zehn Jahre lang sie zu essen. 1734, nachdem seit anderthalb Jahrhunderten die Kartoffel verschollen, kommt sie durch sächsische Hammerhämmer auf eine bei Pleß gelegene Eisenhütte und wird zum Besten der Bergleute angebaut. 1740 wird die Kartoffel in Pommern bekannt. Dort, wie in der Mark und in Schlesien, muß die Regierung ihren Anbau erzwingen. 1747 läßt das schlesische Finanzministerium im Leobschütz Kreis Kartoffelsamen austheilen. 1756 erläßt der Minister von Schwabendorf an die Breslauer Kriegs- und Domänenkammer ein Reskript, den Anbau der Kartoffeln betreffend.

Schwierig und langwierig wie in Deutschland, war auch der Weg, den die Kartoffel in Frankreich machen mußte. Der Bürger Parmentier ließ es sich viel Mühe, Zeit und Geld kosten, um die Landleute zum Kartoffelbau zu bewegen, er schrieb Bücher und hielt Reden, um seinen Zweck zu erreichen; es fruchtete Alles nichts, die Leute bildeten sich nun einmal ein, die Frucht sei ungenießbar und kaum für die Schweine zu gebrauchen. Da griff er zu einer List. Er ließ soviel Land um Paris, als er bekommen konnte, mit Kartoffeln bepflanzen. Kein Landwirth erhielt eine Knolle mehr. Als die Erntezeit kam, stellte er scharf bewaffnete Feldhüter an, und ließ überall bekannt machen, Niemand solle bei schwerer Strafe sich anzurühren oder gar eine Knolle zu entwenden. Diefelbe sei nur für die Tafel des Königs und des hohen Adels, nicht für gemeine Leute bestimmt. Das zog. Die Feldhüter wachten zwar bei Tage, schliefen aber bei Nacht. Neugierig und neidisch schlichen die Landleute heran. Warum sollten bloß die Vornehmen etwas Gutes genießen? und warum sollten sie schlechter sein? Also kamen immer mehr und mehr, um sich in den Besitz der verbotenen Früchte zu setzen und so viel sie konnten, davon zu stehlen, und siehe da, wie prächtig schmeckte die verbotene Frucht, die „königlichen Kartoffeln.“ Was Parmentier wünschte, war nun erreicht; die ausgenöthigte Wohlthat hatte man verschmäht, des erstohlenen Gutes freute man sich und hegte und pflegte es als etwas Kostbares.

Rühmigen Vortrags Ihrer hohen Regierung am kaiserlichen Hoflager auf Se. Erzherzog Sanjo gefallen ist, eine Persönlichkeit, welche sich um die Ausstellung bereits verdient gemacht hat und in deren Mitwirkung zur Förderung unserer gemeinschaftlichen Interessen ich großes Vertrauen lege.

Ich hoffe andererseits, daß Ihre Erzherzogen von Wien die Ueberzeugung mitnehmen werden, wie sehr die k. und k. Regierung von eben denselben Gesinnungen gegen die Regierung Sr. Majestät des Mikado befeelt ist, und daß sie den größten Werth darauf legt, dahin zu wirken, daß die beiderseitige Freundschaft für beide Theile Frucht trage.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihren Erzherzogen für die großartige Theilnahme Ihres Landes an der Wiener Weltausstellung den ganz besonderen Dank auszusprechen. Diese Ausstellung entrollt zum ersten Male vor den Augen der Welt die sehr bedeutenden kommerziellen und industriellen Ressourcen Ihres Landes und bildet eine reiche Quelle der vielseitigen Anregung und Belebung. Es ist die Sorge der k. und k. Regierung, daß die Vortheile, die daraus abgeleitet werden können, für unsere beiderseitigen Länder nicht verloren gehen.

Der außerordentliche Botschafter Zwamura erwiederte diese durch den Botschaftssekretär Siebold ihm verbalmittelte Ansprache in japanischer Sprache, im Eingange das große Gewicht besonders betonend, welches sein Souverän auf die Pflege und Erhaltung der guten Beziehungen seines Reiches zu Oesterreich-Ungarn lege.

Der Redner beglückwünscht sich und sein Vaterland dazu, daß diese freundschaftlichen Beziehungen sich in Folge der abgeschlossenen Verträge zunächst auf handelspolitischen Gebiete in erfreulicher Weise erdhärten. Er spricht sich in wärmster Weise über die Weltausstellung und deren Leiter Freiherrn v. Schwarz und mit größter Anerkennung über die zuvorkommende und freundliche Art aus, mit welcher den Vertretern Japans bei dem großen Friedensfeste alle Kreise entgegenkommen.

Der Botschafter stellt hierauf an den Grafen Andrásh die positive Bitte, der Botschaft zur Ueberreichung ihrer Kreditivie eine Audienz bei allerhöchster Seiner Majestät dem Kaiser und König zu erwirken.

Graf Andrásh, eine Kopie der Kreditivie und deren in französischer Sprache abgefaßten Uebersetzung entgegennehmend, erwiederte hierauf, daß Se. Majestät der Kaiser und König sich freuen werde, die Botschaft an einem der nächsten Tage zu empfangen. Tag und Stunde des Empfangs werde er die Ehre haben, den Herren Botschaftlern nachträglich bekannt zu geben.

Es entwickelte sich hierauf zwischen den über Aufforderung Bläse einnehmenden Mitgliedern der Botschaft, zunächst dem Sprecher derselben, Zwamura und dem Grafen Andrásh ein freies Gespräch, in welchem der Erstere seinem warmen Danke Ausdruck gibt für die Anweisung des österreichisch-ungarischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Calice, welcher es der Botschaft zunächst möglich macht, mit den hiesigen offiziellen Kreisen in direkte und eingehende geschäftliche Berührung zu treten.

Graf Andrásh betont hierauf, daß eben der Wunsch, den fremden Funktionären einen näheren Kontakt mit den hiesigen Kreisen zu ermöglichen, zunächst Grund der Zuweisung dieses mit den beiderseitigen Verhältnissen vertrauten höheren Funktionärs war, und hofft, mit den einzelnen Herren der Botschaft nach deren Empfang von Seite Sr. Majestät noch öfters zusammen zu treffen, um in unmittelbarem Ideenaustausch die Interessen und Angelegenheiten der beiden Reiche einer näheren Erwägung unterziehen zu können.

Nach Schluß dieser Konversation wurde die Botschaft in derselben feierlichen Weise von den Eingangs benannten Funktionären des Ministeriums des Äußern bis zum Fuße der Treppe hinabgeleitet und von den ihr beigegebenen österreichisch-ungarischen Funktionären in ihr Hotel zurückbegleitet. Graf Andrásh erwiederte im Laufe des gestrigen Tages den Besuch der japanesischen Botschaft in gleich feierlicher Weise.

Inland.

Zur Enquête beim Justizminister.

Dr. J. G. Budapest, 7. Juni. Wenn eine Frage vorläufig nicht gelöst werden soll, pfelegt man sich bei uns einer Enquête zu bedienen; wir haben bereits eine Bankenquète, eine Entrepot-Enquête zu verzeichnen und diese Fragen haben alle bis zur Stunde ihre Lösung nicht gefunden.

Soll nun unsere Justizreform ebenfalls in so unfruchtbare Bahnen gelenkt werden? oder ist es blos eine Etikette-Sache, daß unser Herr Justizminister den vom Parlamente erhaltenen Weisungen gemäß (nach eingehendem Studium unseres vaterländischen Rechtssystems) die Ansichten erfahrener Fachmänner bezüglich der durchzuführenden Justizreformen vernehmen will, bevor er dem Parlamente seine in dieser Richtung hin längst vorbereiteten Vorschläge unterbreitet?

Wir glauben das Letztere, — denn handelte es sich um die Feststellung prinzipieller Fragen bei Durchführung der Justizreformen, so müßte doch vor Allem der allgemeine wissenschaftliche Standpunkt maßgebend sein, worüber der Herr Justizminister bekanntermaßen keiner weiteren Belehrung bedarf.

Was hingegen die Reihenfolge der einzelnen durchzuführenden Reformen betrifft, könnten wohl als Maßstab der öffentlichen Meinung, beziehungsweise als Anschauung anderer Fachkreise die Enunziationen des ung. Juristentages — der sich in dieser Richtung bereits viermal ausgesprochen hat — dienen; — handelt es sich aber um konkrete Fragen der Gesetzgebung, oder um spezielle Gesetze selbst, so dürften diese in einem kurzen mündlichen Ideenaustausch, zu der eine Enquête-Verhandlung Gelegenheit bietet, um so schwerer zur Reife gelangen, als einer Enquête-Kommission umfangreiche Gesetzentwürfe zur Berathung nicht vorgelegt werden können.

Soweit unsere Informationen reichen, dreht es sich in erster Reihe um die Frage einer Decentralisirung der königlichen Tafel und Verschmelzung des obersten Gerichtshofes mit dem Kassationshofe; dies sind allenfalls für unsere Rechtspflege sehr wichtige, immerhin aber nur Fragen der Organisation, mehr rechtspolitischer als juristischer Beschaffenheit die auf Grund gemachter Erfahrungen ohne besondere Schwierigkeit gelöst werden können.

Wiel wichtiger ist die Frage der Einführung einer neuen, auf Mündlichkeit und Oeffentlichkeit basirten Civilprozeßordnung. Ein Gegenstand von eminentem Tragweite für unser ganzes Rechtsleben.

Diese Angelegenheit steht jedoch im engen Zusammenhang mit jener Frage: ob unser Richter- und Adv-

lantenstand den Anforderungen eines solchen Prozeßverfahrens heute schon gewachsen ist? Ob das Land diesen schroffen Uebergang ohne wesentliche Erschütterung ertragen würde? Wenn wir außerdem die Schwierigkeit in Erwägung ziehen, welche die, einem solchen Prozeßverfahren notwendigem voranzugehende Reorganisation unserer Gerichte erster Instanz durchgehends bieten würde — müssen wir uns die Frage stellen: ob es nicht thunlicher wäre, vorläufig unsere Einzelgerichte zu verstärken und die Kompetenz derselben zu erweitern, um auf diese Weise einen Uebergang zu ermitteln, bis wir die nötige Reife zur definitiven Einführung dieser Institution erlangt haben; unsere Civilprozeßordnung aber nur einer solchen Revision unterziehen, wie sie den bisherigen Erfahrungen entspricht.

Auf dem Gebiete des Privatrechts stehen wir seit Jahren einer tabula rasa gegenüber und können ohne empfindliche Schädigung unserer vitalsten Interessen mit der Entscheidung nicht länger zögern.

Die Frage, ob Kodifikation oder Rezeption, ist bei uns eine ganz sterile, weil wir weder ein fremdes Privatrecht vollständig rezipieren, noch aber ein vollständiges neues schaffen können. Nur der Mittelweg kann uns zum Ziele führen, indem wir die wissenschaftlich klargestellten und allgemein anerkannten Prinzipien des westeuropäischen Privatrechts, unseren speziellen Bedürfnissen angepaßt, verwerthen und auf deren Grundlage unser eigenes Rechtssystem aufbauen. Das fertige Materiale steht uns reichlich zu Gebote, nur auf die Wahl der richtigen Form kommt es an, um einen wohlthätigen Bau herzustellen. Wir sollen das Beste anstreben, müssen uns aber mit dem Guten begnügen, denn die materiellen Nachtheile, welche die Fortdauer des heutigen Zustandes für unseren Nationalwohlstand im Gefolge hat, können durch die spätere Erlangung des vollkommensten Gesetzes kaum aufgewogen werden. Darüber müssen die Mitglieder der einberufenen Enquetekommission schon jetzt mit sich im Klaren sein.

Am allerdringendsten aber stellt sich die Nothwendigkeit zeitgemäßer Reformen auf dem Gebiete unserer Handels- und Kriminal-Gerichtspflege dar, weil wir hier noch unter den Fesseln alter, unbrauchbarer Gesetze schmachten, deren Bestimmungen wir uns — weil sie eben noch in Kraft bestehen — unbedingt fügen müssen. Denn während der Richter bei Entscheidung einer civilrechtlichen Angelegenheit die Bestimmungen des allgemeinen Privatrechts zu Hilfe nehmen kann, ist er in wechself-, handels-, konkurs- und strafrechtlichen Angelegenheiten an die verrotteten Bestimmungen unserer bestehenden Gesetze gebunden.

Nachdem jedoch bereits auf diesem Gebiete der erste Schritt gegeben ist und zwei wichtige Gesetzentwürfe: der Entwurf eines ungar. Handelsgesetzes und einer Strafprozeßordnung, bereits der Oeffentlichkeit übergeben wurden, so wäre es Aufgabe der einberufenen Fachkommission, die Grundzüge zu bezeichnen, welche bei Einführung eines neuen ungar. Wechsel- und Konkursgesetzes maßgebend sein sollten.

Wenn wir die nivellirnde Tendenz und die kosmopolitische Richtung des Handels richtig erfassen, können wir uns der Ueberzeugung nicht verschließen, daß Ungarn seine Handelsbeziehungen mit dem Auslande und besonders mit den mit uns im täglich regeren Handelsverkehr stehenden österreichischen Erbstaaten nur unter dem Schutze konformer Handels- und Kreditgesetze aufrechterhalten und befestigen könne. Jedes Festhalten an überlieferten Anschauungen würde sich auf diesem Gebiete schwer rächen. Eine der mächtigsten Stützen des heutigen Handels ist das Vertrauen und der Kredit; diese zu nähren und zu befestigen ist die Aufgabe eines guten Gesetzes. Hoffen wir, daß die heute zusammentretende Enquête-Kommission, vom patriotischen Eifer befeelt, das Ihrige beitragen wird, damit wir der Segnungen solcher Gesetze je eher theilhaftig werden.

Budapest, 7. Juni. (Orig. Mittheilung.) Die Justizreform-Enquête-Kommission wurde heute Abends um ein Viertel 6 Uhr durch Se. Erzherzog den Justizminister Pauler mit einer längeren Ansprache eröffnet. Die auf spezielle Einladung des Justizministers, ungefähr 50 an der Zahl, Erbkennern gehörten dem höheren Richterstande, dem Parlamente und der Universität an, und ohne Unterschied des politischen Glaubensbekenntnisses gewählt, sind sie mit Recht als die einzige Körperschaft zu betrachten, von welcher die Erstellung unserer justiziellen Gebrechen zu erwarten ist. Von diesen Lezteren entwarf der Justizminister in seiner Eröffnungsrede ein keineswegs optimistisches, und leider nur allzu getreues Bild. Trostreich ist in der stizirten Rede blos die Versicherung des Ministers, daß er fest entschlossen ist, die von der Enquetekommission ausgesprochenen Reformen auch durchzuführen. Diese Versicherung, welche einige Bürgerschaft dafür bietet, daß diese Enquête nicht gleich ihren Vorgängerinnen in anderen Ministerien blos illusorische Resultate erzielen wird, ist auch in der That beifällig aufgenommen worden. Die Enquetekommission nahm die ihr vorgelegten Fragen, welche, ungefähr zwanzig an der Zahl, das ganze Gebiet der ungarischen Rechtspflege, resp. deren Mängel umfassen, entgegen, und beistand erst nach deren Indrudlegung, was in einer Woche geschehen sein wird, im Landhause zu einer zweiten Sitzung zusammenzutreten.

Budapest, 7. Juni. (Orig. Mittheilung.) Die Lage der österreichisch-ungarischen Unterthanen in Serbien wird uns in einer aus Kragujevac, der zweiten serbischen Hauptstadt, vom 25. Mai datirten Korrespondenz als eine geradezu verzweifelte geschildert. Untere in dieses Land ausgewanderten Mitbürger, mehr als 20,000 an der Zahl, sind allen erdenklichen Chikanen, Mißhandlungen, ja sogar lebensgefährlichen Angriffen der Eingeborenen ausgelegt, ohne auf den Schutz der ihnen fried-

lich gestimmten Behörden rechnen zu können. Auf ihre Klagen erhalten sie von den behördlichen Organen gewöhnlich die Antwort, daß sie, wenn es ihnen in Serbien nicht gefällt, in ihre Heimath ziehen können. Ja, wenn sie das in der That könnten! Leider sind jedoch die Meisten materiell derart entblößt, daß sie die Nachhaufereise nicht antreten können. An unserer auswärtigen Vertretung ist es, sich für die zahlreichen hart bedrängten Familien bei der serbischen Regierung zu verwenden.

Budapest, 7. Juni. (Orig. Mittheilung.) Die Regierungsvorlage über das große Eisenbahnnetz, resp. über den Bau der Eisenbahnlirien Osen-Landesgrenze (in der Richtung nach Wien), Osen-Jalma, Osen-Semlin, dann Semlin, Ogulin, Esseg-Vinkovce und Esseg-Grabiska ferner über die Auflösung der Strecke Ugram-Rashtadt, ist bekanntlich von der ständigen Finanzkommission des Abgeordnetenhauses einerseits und von der Eisenbahnkommission andererseits sehr verschieden beurtheilt worden. Die Finanzkommission hat nämlich diese Vorlage verworfen, während die Eisenbahnkommission die Annahme derselben befürwortete. Diese Meinungsverschiedenheit zwischen den genannten zwei Kommissionen trat schon am 26. März l. J. zu Tage, doch wurde erst heute das Protokoll bekannt, welches die Eisenbahnkommission über ihre, auf diese Angelegenheit bezüglichen, am 26. und 27. März abgehaltenen Sitzungen verfaßt hat.

In diesem Protokolle, welches mit dem Berichte identisch sein dürfte, den die Eisenbahnkommission dem Abgeordnetenhause vorzulegen hat, hält die Kommission den Ausbau der Linien Landesgrenze-Osen und Osen-Semlin deshalb für nothwendig, weil diese Linie dem europäischen Handel die kürzeste Schienenverbindung mit den orientalischen Handelsemporien bieten würde. Den Bau der Linie Semlin-Ogulin befürwortet die Kommission aus dem Grunde, weil dadurch das an Slavonien und Kroatien verpändete Wort eingelöst würde; außerdem aber hofft die Kommission, daß diese Linie zur materiellen und geistigen Hebung der provinzialisirten Militärgrenze unendlich viel beitragen wird.

Auch in finanzieller Beziehung hält die Eisenbahnkommission das Projekt für ausführbar, denn die Vaulosten sollen sich auf 101.449,800 fl. belaufen. Zur Deckung dieser Summe sollen durch Prioritätsobligationen und durch Aktien lit. A 89 Millionen aufgebracht werden, und erst wenn diese Summe von den Bauten abgeführt wäre, was erst nach einigen Jahren eintreten könnte, träte an den Staat die Verpflichtung heran, für den Rest der Bedeckung zu sorgen. Von diesen Ansichten ausgehend, glaubte die Eisenbahnkommission sich für die Annahme der in Rede stehenden Regierungsvorlage auszusprechen zu sollen und ging sie dann auf die Spezialberathung des betreffenden Gesetzentwurfes ein. Hierbei brachte sie blos die eine wesentliche Aenderung in Vorschlag, daß das Konfultum, das sich zu jener Zeit für den Ausbau der erwähnten Linien noch interessirte, verpflichtet werden sollte, die Aktien lit. A zu einem bestimmten Kurse zu übernehmen.

Dies ist der wesentliche Inhalt des Gutachtens der Eisenbahnkommission über ein Projekt, von welchem heute kaum mehr gesprochen wird.

Budapest, 7. Juni. (Das slovakische Programm vom Jahre 1861.) Gestern, am 6. Juni, waren 12 Jahre um, seitdem das Th. G. Martoner „slovakische Memorandum“ das Licht der Welt erblickt hat. Aus diesem Anlasse wirft die „Slovenske Noviny“ die Frage auf, ob dieses Memorandum heute noch eine politische Bedeutung habe oder nicht, und findet, daß dieses Programm in mehrfacher Beziehung seine Bedeutung schon verloren habe, in manden Punkten aber eine solche noch immer besitze. Dieses Memorandum — schreibt „Sl. Noviny“ — war seinerzeit die Kundgebung einer Opposition gegen die überspannten nationalen Ansprüche des ungarischen Elementes; jetzt da die Ungarn mit ihren Forderungen herabgegangen sind, ist solch ein scharfes Exponiren nicht mehr am Plage. Das Memorandum war gegen Gesetze gerichtet, welche die Existenz der slovakischen Nation ignorirten; jetzt ist durch das Nationalitätengesetz, wenigstens nicht zu leugnen ist, daß eine Revision derselben zu wünschen wäre, doch der slovakischen Nationalität die Möglichkeit der Entwidlung gesichert. Endlich hat das Memorandum insoferne keine Bedeutung mehr, als in demselben verlangt wird, daß die slovakische Sprache auch bei den Beamten bis zu einer gewissen Instanz zur Geltung komme; nunmehr aber schon ein Gesetz eristirt, welches den Gebrauch der slovakischen Sprache aus den Komitatsämtern nicht ausschließt, und nichts weiter zu wünschen ist, als daß dieses Gesetz zur Geltung gelange, und die Mißbräuche gegen dasselbe aufhören sollen. Eine Bedeutung hat aber das Memorandum noch heute im Punkte des Schulwesens, indem die Einrichtung der Schulen in gewünschter nationaler Richtung noch zurück ist, dies aber solch eine Forderung bildet, auf welche das slovakische Volk im Interesse der Kultur und der nationalen Sache nicht verzichten darf.

Aus Anlaß des zwölften Jahresfestes des Zustandekommens des slovakischen Memorandums wiederholen wir also unser Verlangen nach Förderung unserer nationalen Kultur; ein Verlangen, durch dessen Erfüllung unsere nationale Individualität und zugleich auch der öffentliche Frieden gesichert sein wird. Schließlich hofft der Verfasser, daß, gleichwie im Jahre 1861 drei Uebergelpane an dem Zustandekommen des slovakischen Memorandums theilgenommen haben, so auch künftighin die Kulturbeziehungen der slovakischen Nation nicht nur bei Uebergelpanen, sondern auch bei Männern in noch höherer Stellung Unterstützung finden werden; und wenn diese Hoffnung sich erfüllt, dann wird jenes Memorandum gewiß ad acta gelegt werden können.

Budapest, 7. Mai. Die Essegger „Drau“ meldet unterm 5. d. Folgendes: Heute begibt sich eine Deputation, bestehend aus den Herren Bürgermeister Jovanovic, Advokat Hugo Martinovic als Delegirte des Essegger Gemeinderathes, Wizegspan Davidovich als Vertreter des Komitats, Dr. Rosner, Vertreter der Handelskammer und vielen hervorragenden Mitgliedern des hiesigen Handels- und Gewerbestandes zum ungarischen Finanzminister, um denselben um Hilfe in der gegenwärtigen Nothlage zu bitten. In Pest schließen sich den Herren noch an Se. Erz. Baron Brandau und mehrere gegenwärtig in Pest weilende slavonische Landtagsmitglieder. Die Aukrnung der Deputation dürfte Se. Erzherzog der kroatisch-slavonische Minister, Graf Pejackevich, übernehmen. Die vorzutragende Bitte besteht darin, daß man an den Finanzminister das Ansuchen stellen wird, es möge dem bedrohten hiesigen Holzhandel gegen Sicherstellung im zwei- und einhalbfachen Werthe eine Million unter entsprechender Veranlagung zur Verfügung gestellt werden.

Ausland.

Paris, 5. Juni. (Orig. Korrr.) Die Nationalversammlung tritt heute wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stehen mehrere rein geschäftliche Anträge, von der Art, wie sie die Deputirten von Versailles (Schleunig) ubri's Rnie zu brechen pflegen:

Umänderung des Stempelgesetzes vom vorigen Jahre u. a. m. Wenn nicht irgend ein unerwartetes, parlamentarisches Ereigniß dazwischen kommt, so werden die Debatten der nächsten Tage wenig Interesse bieten. Die Regierung ihrerseits ist nur darauf bedacht, Zeit zu gewinnen. Wenngleich die offiziellen Journale jetzt in Abrede stellen, daß es im Plane des Ministeriums liege, die Ferien schon in der Mitte des Monats beginnen zu lassen, so hindert das doch nicht, daß ein solcher Vorschlag im Kabinete zur Sprache gekommen ist. Es scheint, daß es wieder der Marschall Mac Mahon war, welcher gegen ein so bequemes Verfahren, unliebsamer Opposition aus dem Wege zu gehen, Einspruch that. Für eine Welle also wird die Regierung sich in die Anwesenheit der Nationalversammlung zu fügen haben, und je vorsichtiger sie allen eigentl. politischen Fragen aus dem Wege geht, um nicht ihre gefährliche Majorität in Frage zu bringen, umso mehr wird dem Lande und der Welt die Ehrlichkeit der Absichten, welche man beim Sturze Thiers verfolgte, zweifelhaft werden.

Seit dem 24. Mai besteht die ganze Thätigkeit des neuen Kabinetts in der Säuberung einer Anzahl von Präfekturen und Unterpräfekturen; im Uebrigen wiederholen die Minister alle Tage, daß an den inneren Einrichtungen und der äußeren Politik nichts geändert werden soll. Ein bloßer Personenwechsel macht aber am Ende doch kein neues Regierungssystem aus, und wenn die Konservativen nicht wenigstens zum Schein an der Thiers'schen Politik eine Veränderung vorzunehmen wissen, so erklären sie sich damit selbst für revolutionärer, als die ärgsten Aboliten, danach sieht es aber sehr stark aus.

Mit jener Säuberung der Präfekturen selbst jedoch, der einzigen bisherigen Leistung des Kabinetts de Broglie-Beulé, will es nicht nach Wunsch von der Stelle gehen. Man merkt, daß in der Elle manche Mißgriff gemacht wurde, daß bei der Ernennung dieses oder jenes Präfekten nicht selten besonderen Fähigkeiten für dies oder jenes Departement Rechnung getragen worden ist.

Wir sehen schon ein solches Beispiel in dem Abenteuer des Herren de Guale, der, kaum in der Haute-Garonne ernannt, am Tage darauf nach der Gironde versetzt werden mußte, weil er als Protestant den kirchlichen Deputirten jenes Departements Aergerniß gab. Dies unüberlegte Verfahren hat den Nachtheil gehabt, daß sich nun die protestantischen Deputirten, darunter mehrere der Regierung ihre Unterstützung geliehen haben, verletzt fühlen. Aber der Fall ist nicht vereinzelt. In verschiedenen Departements, welche durch legitime Deputirte vertreten sind, hat der Minister zum Verdruß der letzteren bonapartistische Präfekten geschickt, und was dergleichen Mißgriffe mehr sind. Es ist denn auch die Rede von neuen Veränderungen.

Die Uneinigkeit in der monarchischen Presse ist bei dem Besuche, welchen die Vertreter derselben vorgestern dem Marschall Mac Mahon machten, deutlich sichtbar geworden.

Mehrere ungewöhnlich monarchistische Blätter hatten sich nicht angegeschlossen und der „Figaro“ z. B. erklärt, daß ihm kein Unabhängigkeitsbedürfniß geboten habe, an der Rundgebung Theil zu nehmen. Vom „Figaro“ ist das in der That rührend; aber verschiedene seiner Glaubensgenossen, wie „Union“ und „Pays“, nehmen ihm seine Bewusstseinskrämpfe nichtlich ab. Einen Grund zum Aergerniß bei den Bonapartisten gibt neuerdings die Haltung des offiziellen orleanistischen Organs, „Journal de Paris“ (es gibt der offiziellen Journale so viel, wie Parteien im Ministerium), und wehe dem, der sich aus ihnen eine Meinung über die Meinungen der Regierung bilden wollte, denn wenn das eine schwarz sagt, sagt das andere weiß; — das „Journal de Paris“ also droht dem Prinzen Napoleon mit gewaltsamer Entfernung, wenn er ja vergessen sollte, daß die kaiserliche Familie von der Verklammerung abgesetzt worden ist. Und so hat die Kränze der anderen die Augen aus.

Aber bei der heutigen Sitzung der Akademie, in welcher Litré aufgenommen wurde, waren weder Thiers, noch Guizot, noch de Rémusat, noch Dufaure zugegen. Auch der Jubrand des Publikums war nur ein geringer. Da Litré sich nicht wohl befand, verließ für ihn Laboulaye die Antrittrede welche dem Andenken seines Vorgängers Villainin gewidmet ist. — Viel Jubrand wird für heute Abend bei dem ersten Empfange Mac Mahon's in der Präfektur erwartet. Namentlich das militärische Element wird dem Ankeine nach sehr stark vertreten sein. Es sind bereits mehrere kommandirende Generale aus den Departements eingetroffen; ferner werden sich alle höheren Offiziere der Armee von Versailles und Paris in die Präfektur begeben. Heute früh hatte Mac Mahon eine Unterhandlung mit den Generalen Werthauld und Chanzy.

Es beschäftigt sich das Gerücht, daß der Letztere das Kommando im Algerien erhalten werde. — Der Graf Arnim hatte bis heute Mittag noch keinen Besuch bei Mac Mahon gemacht; man glaubte aber in Versailles, daß er heute kommen werde. — Von Neuem verbreitet sich die Nachricht, daß der Prinz Napoleon in Paris eingetroffen sei, von Lyon kommend. Maurice Richard hätte ihn am Bahnhofe erwartet. — Die Versammlung von Versailles ist heute sehr spät wieder zusammengetreten. Keine einzige Fraktion hat heute eine Vorberathung gehalten. Wie die „Agence Havas“ meldet, ist E. Périer erkrankt.

Madrid, 2. Mai. (Orig. Korr.) Im Nachstehenden überführe ich Ihnen den Inhalt der Botschaft des Staatsministers Castelar an die konstituierenden Cortes. Die Gewohnheit der Interventionen, führt er weiter aus, existirt nicht mehr und kein Volk hat zu deren Beilegung in so hohem Maße beigetragen, als dasjenige von 1808. Nur wir allein können uns zu Grunde richten, und uns retten. Die Welt weiß, daß unsere Republik nichts mit den europäischen Revolutionen zu schaffen hat, daß unsere Republik ohne äußere Einwirkung entstanden, daß sie ausschließlich spanisch ihrem Charakter nach ist, und daß ihr revolutionäres Propaganda und jede Gebietserweiterung fern liegt. Die vorläufig noch offiziellen freundschaftlichen Beziehungen, welche wir mit den Vertretern fast aller Mächte unterhalten, und die direkten und indirekten Antworten, welche alle auf das Memorandum der Exultio, das ihnen die Proklamirung der Republik notificirte, an uns ergehen ließen, geben uns die Gewißheit daß die Republik, durch ihr freies Bistum sanktionirt und nach Organisirung der fundamentalen Gesetze derselben durch Ihre weisen Beratungen sofort offiziell anerkannt werden wird. Aber wenn die Wahrheitsliebe es uns zur Pflicht macht, Ihnen zu sagen, daß die Republik mit Mißtrauen in Europa aufgenommen wurde, so erlaubt sie uns auch andererseits, Ihnen zu sagen, daß sie in Amerika mit der lebhaftesten Freude begrüßt wurde. Der neue Kontinent erinnet sich, daß er uns seinen Eintritt in die Civilisation schuldet und daß ein engeres Band uns an die Gegenden knüpft, wo so viele Spuren unseres Charakters und ein so großer Reflex unseres Geistes vorhanden sind.

Um dieses Band noch fester zu schließen, wird die Republik die Wohlthaten der Freiheit und Demokratie in denjenigen Gegenden verbreiten, wo unsere Fahne weht, ebenso wie unsere Ahnen einstens die Reime der modernen Kultur zuerst dort einbrachten. So wird die alte und neue Welt jeden Tage sich mehr und mehr vereinigen und identifiziren durch die Vermittlung des edlen Spaniens.

Von inneren Angelegenheiten berührt das erwähnte Memorandum zuerst die Verhältnisse in der Armee, die anläßliche Ausbildung der Truppen in derselben. Das Heer habe sich bei Proklamirung der Republik in einem außerordentlichen Zustande befunden; die letzte freiwilligen Verpflichtungen zumider vorgenommene Konfiskation habe in dieselbe die Reime von Unordnungen gefahrt, der Strife höherer Offiziere angeführt, welche Maschinen von hoher Seite das Uebel vergrößert, das übrigens jetzt schon im Schwinden sei und durch neue Maßnahmen völlig beseitigt werden könne. Die Regierung empfiehlt in dieser Beziehung dringend eine materielle Verbesserung der Armee.

Der Bürgerkrieg habe, erklärt die Regierung offen, nach der

Dauer eines Jahres noch zu keinem definitiven Resultat geführt; der Norden der Halbinsel sei gänzlich eine Beute dieser schrecklichen Kalamität. Die Banden zerstören, verbrennen, mordeten und begehren alle Verbrechen zu Gunsten einer Sache, die absolut hoffnungslos ist, sagt die Botschaft. Die Republik müsse eine heftigste Anstrengung machen, um mit dem Aufstande endlich fertig zu werden.

Die Rede geht sodann auf die Regelung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat im Sinne ihrer beiderseitigen Unabhängigkeit und völliger Gewissensfreiheit, und auf die Nothwendigkeit der Erneuerung aller öffentlichen Autoritäten über.

Das traurigste Bild, das die Botschaft entwirft, ist dasjenige der Finanzlage. Der Finanzminister habe anfänglich zahlreiche Kurländen mit äußerst schwachen Hülfsmitteln gerecht werden müssen, da die Steuern auf Verordnung seines Vorgängers im Voraus erhoben gewesen seien und die 400 Millionen des Anlehens der Bank von Paris erschöpft waren.

Inzwischen wurden von der schwebenden Schuld enorme Summen fällig, und die Regierung hatte nichts als die Einkünfte und vorübergehende Steuern. Trotz dieser traurigen Umstände habe die Republik ein Anlehen zu 12 pCt. abgeschlossen, während die Monarchie 20 bis 25 pCt. bezahlen mußte.

Republikanische Sparsamkeit werde die Finanzen wieder ins Gleichgewicht zu bringen im Stande sein. Der Aufstand in Cuba verliere mit jedem Tage an Kraft; auf Porto-Rico habe die Sklavenemanzipation 4,000 bisherigen Arbeitsmaschinen die persönliche Würde verliehen.

Die Rede entwirft hierauf die Aufgabe der Cortes Constituentes zur Begründung aller modernen Freiheiten und zugleich der Ordnung, der Entwicklung des allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritts unter strenger Aufrechterhaltung des persönlichen Eigentums und der persönlichen Rechte.

Am Schluß appellirt Castelar an den Patriotismus der Deputirten, indem er sagt:

„Endlich werden Sie den von altersher übernommenen geistlichen, theologischen, weltlichen, unverantwortlichen Gewalten die absehbaren und verantwortlichen entgegenstellen, wie die großen Demokratie sie erheischen und nöthig machen. Sie werden jene Rechte bestätigen, welche das Zeichen der Größe der menschlichen Natur und die kostbarste Errungenschaft der September-Revolution sind. Sie werden den vollständigsten und schwierigsten, aber gleichzeitig auch denjenigen Organismus schaffen, welcher den Ideen der Wissenschaft und den Ueberlieferungen unserer Geschichte am meisten entspricht.“

Sie werden die ökonomische, moralische und materielle Erhebung des Volkes herbeiführen, ohne an den beiden Grundlagen der modernen Gesellschaft zu rühren: das persönliche Eigentum und die persönlichen Rechte. Ein ungeheures Werk, das, mit Uneigennützigkeit und Vaterlandsliebe unternommen, der Segen ewiger Verwunderung der Völker sein wird.

Aber dieses Werk ist nicht bloß ein Werk des Fortschritts, es ist auch eines der Erhaltung. Es genügt nicht, die erforderlichen Reformen zu verwirklichen; es müssen die bereits vollzogenen Reformen konsolidirt werden. Gestern noch waren wir Sklaven, und es ist nicht so ganz sicher, ob wir morgen in diesem unruhigen, hin- und hergehenden Europa noch frei sein können. Trachten wir mit wahrhaft politischem Geiste jene Gewissens- und Unterrichtsfreiheit zu befestigen, mit deren Hilfe alle fortschrittlichen Ideen zum Ausdruck gelangen können, ebenso jene Versammlungs- und Associations-Freiheit, welche diesen Ideen Verbreitung sichert, und nicht minder jenes allgemeine Stimmrecht, welches ihre Verwirklichung gestattet, wie jene Regierungsform, welche die Theilnahme aller Bürger an der Regierung vergrößert.

Lassen Sie uns daher, Tüchtigkeit mit Klugheit einend, die Periode der gewaltsamen Revolutionen schließen und jene der friedlichen eröffnen. Lassen Sie uns die Gemüther, statt sie zu reizen, befähigen, die Bürger veröfentlichen und nicht spalten, eine Geselligkeit begründen, welche über Alle ihre Strahlen ergießt; lassen Sie uns Gerechtigkeit üben, damit Alle ihre Vortheile erkennen und schätzen. Seien wir eingebend des Vaterlandes, das wir so sehr lieben, und schwächen wir es nicht. Da Spanien die Republik, die Freiheit, die Demokratie sein wird, so möge es auch eine große materielle und moralische Macht in der Welt darstellen, um mit seinen Ideen aufzuklären und die seiner Autorität und Souveränität gebührende Achtung einzufößen.

Das Mandat des Volkes ist Ihnen unverfehrt zurückerstattet worden, jenes Volkes, von dem man nicht weiß, was man mehr an ihm rühmen soll: seine Weisheit oder seine Energie, seinen geübten Verstand oder seinen Enthusiasmus. Alle Gewalten befinden sich in unseren Händen. Wir haben sie um den Preis der größten Opfer vertheidigt; machen Sie jenen gemäßigten Gebrauch davon, welcher den Starcken ziemt. Was uns betrifft, so finden wir in dem Vorrechte, die Begründer der Republik gewesen zu sein, eine ausreichende Befriedigung unseres Ehrgeizes und eine genügende Belohnung für alle unsere Mühen. Wenn es Ihnen gelingt, dieselbe zu konsolidiren, so können Sie vor die Welt hinstreten und sagen: Wir sind eine auserlesene Generation der Menschheit gewesen, und wir erwarten mit heiterer Seele das doppelte Urtheil des menschlichen Gewissens und der Geschichte.“

Nach Verlesung der Botschaft, welche dann und wann von Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde, erklärt der Kammerpräsident Crente die Constituanten für eröffnet. Die Sitzung wird suspendirt, um nachher die Wahlen der interimistischen Bureau's vorzunehmen.

Von den Abgeordnetenbanken, von den Galerien ertönen lebhafteste, verweirte Rufe; Alles stimmt schließlich ein in das Hoch, das ein Abgeordneter der republica federal ausbringt.

Einsundzwanzig Rationenkassen begrüßen die Eröffnung der Constituanten. Truppen und Freiwillige defiliren vor dem Kongreß und ziehen weiterhin durch die Straßen, in denen die Freiwilligen noch ferner in Rufen auf die Federale schwelgen.

London, 4. Juni. (Die Fischereifrage in Neufundland. Zum Untergang der „Atlantik“.) Auch Neufundland hat, wie aus einer Korrespondenz der „Times“ zu erhellen, seine brennenden politischen Fragen. Eine darunter ist namentlich zu erwähnen, weil sie möglicherweise zu unangenehmen Auseinandersetzungen zwischen der englischen Regierung und der Frankreichs führen könnte. Es ist dies die Fischereifrage. Dem durch spätere Abkommen modifizirten Vertrage von 1713 zufolge, haben die Franzosen das Recht, an den Küsten und auf den Küsten Neufundlands die Fischerei zu betreiben, Trockenplätze zu errichten, haben aber kein Recht dazu, auf der Strecke von Cap Ray bis zum Cap St. Johns. Nach dem Wortlaute des Vertrages sollen die Franzosen nicht in der Ausübung ihres Rechtes von den englischen Fischern gehindert werden, die in der Zahl von 10—12,000 an diesen Küsten mit Einwilligung, ja auf Wunsch der Franzosen sich niedergelassen haben. Die englischen Fischer, die den Franzosen von großem Nutzen sind, beklagen den Fischfang da, wo die Franzosen es nicht thun, selbst zu ihrem eigenen Nutzen, da der erwähnte Vertrag ja nur verlangte, daß die Engländer die Franzosen bei ihrem Fischfang nicht stören sollten. Um internationale Schwierigkeiten zu vermeiden, haben englische wie französische Marineoffiziere etwaige Streitigkeiten selbst und mit Beistand beigelegt. Nun hat aber die Regierung des Herrn Thiers's Instruktionen erteilt, die nothwendigen Konsultationen führen müssen. Im letzten Sommer konfiszirte auf Befehl des Kapitäns du Boisfongy Lieutenant Carcy, Commandeur des „Diamant“, ohne irgend welche vorhergehende Anzeige, alle Rege der englischen Fischer in den Wätern selbst, wo die Franzosen niemals, die Engländer dagegen ungestört seit Jahren schon den Fischfang betrieben. Das Resultat dieses Verfahrens ist eine Geizigkeit unter den englischen Fischern, die durchaus Repressalien zu ergreifen drohen. Nur den dringenden

Vorstellungen des Kapitäns Hoptons gelang es, die Fischer von der Ausführung dieser Drohungen abzuhalten. Er ließ ein Protokoll über die Vorgänge aufnehmen und stellte dem französischen Kapitan die Gefahren vor, die zu einer Kollision führen könnten, wenn nicht die Rege den früheren Besitzern wieder zugekehrt würde. Dieser erklärte, seinen Instruktionen gemäß gehandelt zu haben, und da die Engländer damit nicht befriedigt sein, vielmehr zu Gewaltmaßnahmen sich veranlassen ließen dürften, bleibt wohl nichts Anderes übrig, als daß diese Frage von den Kabinetten zu Paris und London gelöst wird.

In der letzten Sitzung der vom Handelsamte eingesetzten Untersuchungskommission betreffs des „Atlantik“, sagte Kapitän Williams aus, daß er selbst nicht wußte, wie viele Kohlen er am Bord hatte, daß aber dem Berichte zufolge, den ihm der Oberingenieur zu Queenstown übergeben, 967 Tonnen am Bord waren, von denen jedoch 80 bereits verbraucht waren, als der Dampfer den Meisey verließ. Die Kohlen seien schlecht gewesen, da sonst 800 Tonnen für die Reise genügt hätten. Der Vorrath an Lebensmittel, meinte der Kapitän, war hinreichend.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 7. Juni.

[Der Landeskommandirende, Graf Sypn, hat sich in Begleitung seines Personaladjutanten Oberleutnant Himmel nach Brassóvár begeben und wird in Pilsz-Csaba acht Tage verweilen, um der Waffenübung der im Lager befindlichen zwei Regimenter beizuwohnen.

[Die Fürstin von Rumänien, Herzogin Elisabeth von Neuwied, ist bekanntlich auf der Donau nach Pest gekommen und hat sich von hier in ihr eimahland begeben. Von Szurgewo brachte sie ein Kriegsschiff nach Pest; ihr Gefolge war sehr klein, doch war die gesamte Kriegsmannschaft des Dampfers an Bord. In Neusaj war der Dampfer Dienstag Nachmittags halb 6 Uhr geworren, im Hafen einzulaufen, denn die Fürstin erwartete dort unter dem Namen ihrer Hofdame Mavrogeni ein Telegramm und telegraphirte gleichzeitig an ihren Gatten nach Bukurest zurück. Der Dampfer blieb 2 1/2 Stunden in Neusaj auch aus dem Grunde, weil es Angesichts des hohen Wasserstands zu fürchten war, daß die Masten des Schiffes den von Neusaj nach Peterwardein über die Donau gezogenen Telegraphendraht zerreißen könnten. Während dieser Zeit erschien am Donauufer eine große Volksmenge, welche begierig war, die Fürstin bei ihrer Durchreise zu sehen, die sich auf dem Verdecke be'and und die imposante Peterwardeiner Festung betrachtete. Abends 7 Uhr konnte das Schiff, das die rumänischen Farben aufgeföhrt hatte, bereits ungehindert weiter fahren.

[Der Erlauer Erzbischof Bartalokics hat dem „Eger“ zufolge seinen nächsten Verwandten hunderttausend Gulden vermacht. Der übrige Theil seines Vermögens, der sich auf eine halbe Million belief, ist kirchlichen und Volkserziehungszwecken gewidmet.

[Pest-Dfner Verbindungsbahn.] Die Herstellung der Pest-Dfner Verbindungsbahn soll noch im Laufe dieses Jahres in Angriff genommen werden, demzufolge auch der Kommunikationsminister bereits die Expropriation jener Liegenschaften angeordnet hat, welche in die Linie dieser Verbindungsbahn fallen. Von Seiten der Regierung wurde Sektionsrath Julius Esörgö zum Präses der diesbezüglichen Reklamationskommission ernannt, welche am 23. d. Vormittags 9 Uhr, in Pest, am Stadthaus, im Magistratssaale, ihre erste Sitzung halten wird. Die Stadtbehörde wurde angewiesen, die Kommissionsmitglieder zu bestimmen und jene Grund- und Hauseigentümer, deren Liegenschaften für die Verbindungsbahn zu expropriiren sind, sowie auch sonstige Interessenten bezüglich der Geltendmachung ihrer Ansprüche vorzuladen.

[Der Deákplatz,] welcher anläßlich der Boulevardisirung längere Zeit für den Wagenverkehr abgsperrt war, soll bereits morgen wieder dem allgemeinen Verkehr übergeben werden, wodurch auch wieder die Zufahrt zur und durch die Königsgasse eröffnet wird.

[Der Central-Oppositionsklub] wird morgen, Sonntag, Vormittags 10 Uhr, eine Generalversammlung abhalten.

[Aufhebung des Kettenbrückenzolles.] Wie der „L.C.“ mitgetheilt wird, soll man kompetenten Orts die Absicht hegen, den Brückenoll selbst nach der Vereinigung der Schwefelstädte einheben zu lassen. Als Notize wurden angeführt, daß die Brücke nach der Aufhebung der Zollgebühr von Passanten (!) überbürdet sein und die Kommunikation mittelst Wagen dadurch sehr erschwert würde und hauptsächlich wäre es dann fraglich, aus welchen Mitteln die Brücke, welche jedes Jahr bedeutender Reparaturen bedarf, in gutem Stande erhalten werden soll. Es wurde ferner geltend gemacht, daß es in London so viele Brücken gebe, und überall müsse beim Uebergegang bezahlt werden, bloß die beiden an den Endpunkten der Stadt befindlichen Brücken seien dem freien Verkehr übergeben, und es solle auch hier eine der beiden im Bau begriffenen Brücken freigegeben werden. (Wir wollen annehmen, daß die „L.C.“ schlecht berichtet ist; denn wir können nicht glauben, daß man „kompetenten Orts“ sich wirklich mit solchen Absichten trage. Auf eine Widerlegung der sogenannten „Notize“ eingehen zu wollen, wäre nach alledem, was in der Frage der Aufhebung des Kettenbrücken-Zolles besprochen und geschrieben wurde, nur überflüssige Mühe. D. Reb.)

[Verechnen.] Den Besitzern des Bazars am alten Theaterplatz wurde über ihr Ansuchen eine Terminverlängerung vom 1. Juni d. J. bis 1. November l. J. mittelst Beschluß der Stadtrepräsentanz unter der Bedingung bewilligt, daß sie für diese Zeit für den Bazar einen Pacht von 5800 fl. zu entrichten haben. Bald darauf haben die Bazarbesitzer angeführt, daß nachdem zur Winterzeit das Ausziehen beschwerlich sei, der Termin für die Demolirung des Bazars bis 30. April kommenden Jahres verlängert werde. Auch dieses Gesuch wurde mit der Bestimmung bewilligt, daß für diese Zeit ebenfalls so viel, wie für das erste halbe Jahr an Pacht zu zahlen sei. Die Kammerklasse wollte nun kürzlich den vierteljährigen Miethzins einheben, machte aber dabei die Erfahrung, daß die Gewölbefitzer laut ihrem Miethvertrag für das ganze Jahr, nämlich vom 1. Mai d. J. bis 30. April kommenden Jahres nur 5800 fl. zu zahlen verpflichtet sind. Der Magistrat hat heute den vom städtischen Fiskalente verfaßten Kontrakt überprüft, und gefunden, daß derselbe richtig, dem klaren Beschluß der Stadtrepräsentanz entgegen, für das ganze Jahr nur 5800 fl. Pachtzins enthält. Es wird nun mit den 14 Gewölbefitzern des Bazars ein Ausgleich dieses Irrthums versucht werden; jene dürften aber schwerlich von ihrem Kontrakte absehen.

[Das türkische Konsulat] hat bekanntlich mitgeteilt, daß auf den Dampfschiffen Ärzte zu halten seien, da sonst die von hier an der türkischen Grenze anlangenden Reisenden sich der Quarantaine unterziehen müssen. Der Minister des Innern hat nun den Präfes der Pesther städtischen Sanitätskommission privatim ersuchen lassen, wegen der Bestellung eines Arztes für die nach abwärts gehenden Schiffe zu sorgen. Demzufolge hat gestern die Sanitätskommission beschlossen, daß der Kommissionspräsident unter Zuziehung des städtischen Oberphysikus Dr. Galász drei Ärzte, welche diese Dienstleistung auf den Dampfschiffen übernehmen wollen, in Vorschlag zu bringen habe. Natürlich können der Stadt die diesfalls entstehenden Kosten nicht aufgebürdet werden, welche jedenfalls von der Regierung oder der Dampfschiffahrtsgesellschaft bestritten werden.

[Hauszinssteuer.] Einem Ausweise der königl. ung. Finanzdirektion nach beziffert sich die in Pest für das laufende Jahr zu entrichtende Hauszinssteuer zusammen auf 4.044.637 fl.

[Junialis.] Der Pesther Stadtpresident, Herr Alexander Paris, hat ein Junialis arrangirt, welches heute, Samstag Nachmittags, im Aumarkt beim „Rafal“ unter Theilnahme zahlreicher Stadtpresidenten, des Vizebürgermeisters Kaba und mehrerer Magistratsräthe und Beamten stattfand.

[Das Resultat des stenographischen Wettstreits.] welches am 1. Juni in den Lokalitäten des Abgeordnetenhauses von Seite des Pesther Stenographen Vereins veranstaltet wurde, und bei welchem Reichstagsreden in dreierlei Reimmaß (60-200 und 250 Silben in der Minute) diktiert wurden, theilt uns die betreffende Prüfungskommission im Folgenden mit: Der erste Preis (2 Dukaten) gewannen der Studierende Julius Fajery jun.; bezüglich der Herausgabe des zweiten und dritten Preises sah sich die Kommission veranlaßt, ihren Beschluß der Monatsversammlung des Vereins zur Entscheidung vorzulegen. Mit Anerkennung hebt das Kommissionsprotokoll die Arbeit des Studierenden Ignaz Rausniz hervor.

[Messe in der Herminenkapelle.] Die Aufführung der Sechser'schen Messe, welche am Pfingstsonntag in der Herminenkapelle des schlechten Wetters wegen unterblieb, findet morgen, Sonntag, statt. Herr Michael Paris wird die Soli's singen.

[Zu Affaire Singer.] Da Herr Samuel Singer, welcher bekanntlich wegen einer Ausschreitung bei Gelegenheit der Wählerkonfiskation zu 14tägiger Polizeiarrest verurtheilt wurde, welche Strafe vom Magistrat und dem Minister des Innern bestätigt worden ist, sich wegen seines Strafantritts bis heute noch nicht gemeldet hat, so wird nun über Antrag der Stadtkapitänschaft dessen polizeiliche Kuratierung veranlaßt werden.

[Essentielle Arbeitsablösung.] Das Finanzministerium hat die Stadtbehörde aufgefordert, umgehend mitzutheilen, wie viel die öffentliche Arbeitsablösung für dieses Jahr beträgt. Da bis jetzt diesbezüglich noch keine Verfügung getroffen wurde so beantragt der Magistrat, daß die Fixirung der Arbeitsablösungsbeträge in der nächsten Generalversammlung der Stadtpresidenten bestimmt werde.

[Willige Unterkunft.] Graf Edmund Széchenyi und Konsorten haben bei der Stadtbehörde eine Eingabe gemacht, in welcher sie sich bereit erklären, in Pest Häuser aufzuführen, in welchen Reisende oder mittellose Personen ein billiges Nachtlager finden werden. Zu diesem Zwecke bitten die Gesuchsteller um die Ueberlassung billiger Grundstücke. Derartige Häuser bestehen bereits in mehreren europäischen Großstädten und wurden diese Bauten dort theils auf Anregung der Stadtbehörden, theils durch Private aufgeführt. Bei den hohen Miethpreisen in Privathäusern und Hotels wären solche Häuser nach der Ansicht der Gesuchsteller auch aus Sanitäts- und Sicherheitsrücksichten auch für Budapest wünschenswert.

[Fatale Aehnlichkeit.] Der Pesther Kaufmann G., welcher gestern in der Reckenmetersgasse Geschäfte hatte, bemerkte, als er zurüdging, daß er von einem anständigen Herrn verfolgt werde; so oft G. abichtlich vor einem Laden stehen blieb, blieb auch sein unbekannter Begleiter stehen, und ließ ihn nicht aus den Augen. Der Letztere ging dann, ohne sich weiter um den Unbekannten zu kümmern, in sein Geschäftslokal. Es dauerte nicht lange, so trat der Unbekannte ein, und fragte bei dem Kommiss nach jenem Herrn welcher kurz vor ihm eingetreten war. G. trat vor, und befragte den Fremden, was er wünsche. Der Unbekannte wollte allein mit ihm sprechen; als jedoch der Kaufmann sagte, daß er vor seinen Leuten ein Geheimniß habe, und daß er auch um Aufklärung bitten müsse, wechelte er ihn fortwährend verfolgt habe, zeigte der Fremde eine Legitimationskarte der Wiener Polizei als Detective vor, und entschuldigte sich damit, daß er einen von Wien flüchtig gewordenen Defraudanten suche, welcher mit Herrn G. eine auffallende Aehnlichkeit habe und dessen Spur er bis nach Pest verfolgte.

[Ueberfahren.] Freitag Mittags halb 12 Uhr wurde an der Ecke der Königs- und Rajengasse durch den Krieger Nr. 269, die kleine Tochter der Josepha Hieb überfahren und bedauernd verletzt. Der Schuldtragende Krieger wurde durch den dort postirten Konstabler verhaftet.

[Rauchfangfeuer.] Freitag Nachmittags entstand in der Raubbaumgasse, im Hause Nr. 25, ein Rauchfangfeuer, welches schnell gelöscht werden konnte.

[Gefundener Leichnam.] Gestern wurde im Extravagan auf der Reckmetersgasse, die Leiche eines unbekanntes Mannes gefunden, welcher wahrscheinlich in Folge eines Schlagflusses plötzlich gestorben ist. Der Leichnam wurde in das Kochspital gebracht.

[Numismatischer Fund.] Im verfloffenen April wurde in Binkovce — wie die „Narmer Bl.“ meldet — ein mit ungefähr 100 alten Wunzen gefülltes Gefäß ausgegraben. Die Wunzen sind, mit Ausnahme von 17 Kupfermünzen, aus Silber geprägt und stammen aus der Zeit der Könige Sigismund, Albert und der Königin Maria Tes. Generalleutnants hat den Fund dem Pgramer Nationalmuseum überlassen.

[Russischer Dankgottesdienst in Wien.] Aus Wien wird unterm gestrigen Datum berichtet: Heute Nachmittags,

halb zwei Uhr fand in der Kapelle des Palais der russischen Gesandtschaft in der Wollzeile ein Dankgottesdienst statt. Am 6. Juni 1867 führte nämlich, wie sich viele Leser noch erinnern werden, ein Individuum, Namens Anton Beregowski aus Litthauen, auf den Kaiser von Rußland, als er zum Besuche der Weltausstellung in Paris weilte, ein Attentat aus. Seit dieser Zeit wird alljährlich an dem bezeichneten Tage zum Danke für die glückliche Rettung des Czars ein Tezum abgehalten. Die Feier, die diesmal durch die Anwesenheit der Mitglieder des Kaiserhauses, ein besonders festliches Gepräge erhielt, celebriert der Archimandrit der hiesigen griechisch-nichnuniten Gemeinde. Bereits eine halbe Stunde vor Beginn des Dankgottesdienstes sahen vor dem russischen Gesandtschaftshotel vor: die Herren Erzherzoge Karl Ludwig, Ludwig Viktor, Friedrich, Wilhelm, Rainer und Joseph, die Erzherzoginnen Marie und Clotilde, der Fürst und die kleine Prinzessin von Montenegro, Mitglieder der hier weilenden russischen Aristokratie und des österreichischen Adels, das gesammte russische Gesandtschaftspersonal, u. m. Etwas später erschienen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich und Kronprinz Rudolph und unmittelbar darauf der Kaiser von Rußland in Begleitung des Herrn Erzherzogs Albrecht, der Großfürst-Thronfolger in Begleitung seiner Frau Gemahlin und der Großfürst Wladimir. Die Suite, das Gefolge und die hohen Gassen aus Rußland zugehörten österreichischen Generale und Offiziere nahmen gleichfalls an dem Dankgottesdienste Theil, der fast eine Stunde dauerte. Nach Beendigung desselben verließen die hohen Herrschaften das Gesandtschaftshotel und fuhren die beiden Monarchen in einer Equipage nach Schönbrunn. Kaiser Franz Joseph, Kronprinz Rudolph, sowie die Herren Erzherzoge Karl Ludwig, Albrecht und Wilhelm trugen die russische Uniform der ihren Namen führenden Regimenter.

[Zur Defraudation in der Kreditanstalt.] Ueber die Defraudation in der Kreditanstalt veröffentlicht die hiesige Polizei-Direktion unter dem 3. d. folgende Kundmachung: „Rudolph Wolorny, von Kreßburg gebürtig, 39 Jahre alt, verheirathet und Vater eines Kindes, Ehemann Kassier der k. k. priv. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, hat aus der Kasse der Anstalt Wertheffekten im Gesammtbetrage von über 400,000 fl. entwendet und ist seit 1. d. flüchtig. Derselbe ist klein, stark, hat rundes blaßes Gesicht, lichtbraune Haare, verlei schütterten Vollbart und dunkle Augen; er war bekleidet mit braunem Winterrode mit Sammtkrause, mit schwarzem leichten Rocke, dunkelgrauer Hose, schwarzer Weste und Cravatte, weißem Hemde mit weißbeinernen Manschettenknöpfen, worauf der Buchstabe „P“ gestickt; seine Wäsche ist ebenfalls mit „P“ roth gemarct. Ferner trug er einen niederen runden schwarzen Hut (Kork), einen goldenen Gehring, eine dunkelbraune Handtasche mit löcherartigem Unterholze und einen mittelgroßen braunleibenen Regenichirm. Wolorny's Photographie liegt hieramts vor.

[Ein flüchtiger Kreditar.] Vor ungefähr vierzehn Tagen wurde über das Vermögen des protokollierten Wein- und Brodthandlers Georg Marchel in Gösing bei Graz der Konkurs angemeldet die Lasten dieser Firma betragen über 207,000 fl., denen gar keine Aktiven gegenüberstehen. Wie sich nun herausstellte, tragen die meisten der Wechsel, die Herr Georg Marchel begeben hatte, die Unterschriften der zwei Tage vor der Konkurs-Eröffnung verstorbenen Frau Ida Marchel und deren Mutter, der Brauer Hausbesitzerin Frau Louise Wette. Alle bisher fällig gewordenen Wechsel wurden der als Auktionslerin auf den Papieren fungirenden Frau L. Wette präsentiert und von dieser als Fallschilde zurückgewiesen. Es wird sich nun darum handeln, zu ermitteln, wer die Fälligkeit bewirkte, was keine Kleinigkeit ist, da Fr. Ida Marchel, wie gesagt, todt und Georg Marchel (der Kreditar) seit zehn Tagen spurlos verschwunden ist. Derselbe hat vor seiner Flucht einen Brief an sein in der Graf Attems'schen Villa in Gösing wohnende Schwiegermutter geschrieben, in welchem er sie bittet, sich seiner Kinder anzunehmen, da er, wenn das Schreiben in ihre Hände gelangt, nicht mehr zu den Lebenden zählen werde. Daß die Wechsel gefällig sind, hat der Flüchtling in dem Briefe gestanden, nicht aber von wem. Bisher wurde Marchel noch nicht aufgefunden.

Ernannt wurden: Georg Dubniczay zum Lehrer an der Illaauer, Gottfried Szabó zum zweiten Lehrer an der Leopoldsdorfer Landes-Strafanstalt; Dr. Julius Szabó zum Gefängnißarzt bei der Gefängniß- u. Anstaltsdirektion; Valentin Balási beim Bezirksrichter, Gerichtshofe, Ludwig Verdés beim Vorortrichter, Gerichtshofe, und Gabriel Zenez beim Karlsburger k. k. Gerichtshofe zu Raststätten; Péla Tobák zum Vize-notar beim Theresienapler Gerichtshofe.

**Bereinsnachrichten.**

[Größer als Beamten-Berein der österr. ung. Monarchie.] Der durch Wahlen in der letzten Generalversammlung ergänzte Verwaltungsrath hat sich in seiner 308. Plenarsitzung neu konstituirte und statutengemäß die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Es wurden: Herr C. A. Hellmann Ritter von Hornvill, Generalsekretär der Nordbahn a. D. zum Präsidenten, Herr Franz von Schmidt-Jabierow, k. k. Hofrath und W. de Laglio, General-Inspektor der Staatsbahn a. D. zu Vizepräsidenten, — insgesammt wiedergewählt. Zugleich fand die Wahl des Exekutiv-Komite's statt, laut deren Ergebnis gleichfalls die bisherigen Mitglieder wiedergewählt wurden. Dasselbe besteht aus den Herren Verwaltungsräthen: Karl Bertele von Grenadenberg, Oberrechnungs-rath, Andreas Hoffmann von Aspernburg, Bureau Chef der Subsidien-gesellschaft, Dr. Emil Lange von Burgentron, kommerzieller Referent der österr. Nordwestbahn, Richard Romal, k. k. Rechnungs-rath, Karl Werner, Oberbuchhalter-Stellvertreter der österr. Nordwestbahn und Julius Raan, Inspektor der Staatsbahn, als technischen Konsulenten. Mit der Geschäftsführung ist bereist der Generalsekretär-Stellvertreter, Herr Dr. Friedrich König, betraut.

[Die Generalversammlung der Pesther (Gredhe) wurde verlag, und wird nun am 19. d. Vormittags 11 Uhr, im kleinen Redoutensaal abgehalten.]

[Der Landes-Mittelschul-Lehrer-Berein] hält am 10. d., um 6 Uhr, in der Akademie eine Auswahlsitzung ab.

[Pesther Nemzeti Dalkör.] Am 11. d. hält der „Pesther Nemzeti Dalkör“ im kleinen Redoutensaal seine mit Tanz verbundene Liedertafel ab.

Die Einladungen sind bereits verlesen worden. Sollten aus Versehen Familien, die hierauf reflektiren, keine Einladungen bekommen haben, so mögen sich selbe an die Firma „Kaschel und Marton“ Zomenhandlung Maria Valerianagasse vis-à-vis der alten Pestkapelle wenden.

Demnächst werden die Herren Mitglieder, welche wegen der Sammlung unterzeichneter Mitglieder in London haben, dieselben je früher an obige Firma übermitteln, desto eher diese rechtlich die Karten empfangend werden können.

[Der Stenographenverein „Tironia“] hat seiner gewöhnlichen Sitzung beschloffen, für die zu Ende des Schuljahres

in den hauptstädtischen und Provinzial-Mittelschulen abzuhaltenen Prüfungen aus dem System Stolze-Fengovsky Preise auszuscheiden. Zu diesen Preisen haben die Herren Dr. Giza Faludy, Adolph Fengovsky und Emanuel Könyi je zwei Dukaten beigetragen. Die übrigen aus Büchern bestehenden Preise werden aus der Vereinskasse gedeckt werden. — Auf Antrag Dr. Faludy's wurde die Wahl einer Kommission beschlossen, deren Aufgabe es sein wird, die bezüglich des stenographischen Systems auftauchenden Fragen zu studiren und diesbezügliche Anträge einzubringen. Auf Grund dieser Anträge werden Beschlüsse gefaßt, welche in den neuen Ausgaben des Lehrbuchs geltend gemacht werden sollen. Bezüglich des Antrags, der Verein möge ehebaldig ein stenographisches Lehrbuch editiren, wurde ausgesprochen, daß ein solches Lehrbuch gleichzeitig mit der neuen Ausgabe des Lehrbuchs herausgegeben werden wird, damit zwischen den beiden Werken ein vollständiger Einklang herrsche. Die Herausgabe des Lehrbuchs wurde schon deshalb verschoben, da der Verein für Schulen den Preimaterialienpreis auf das Fachblatt herabgesetzt hat und das Blatt gewöhnlich stenographische Lektüre für Anfänger veröffentlicht.

**Theater, Kunst und Literatur.**

\* Im deutschen Aktientheater wurde heute die geistvolle französische Posse „Tricouche und Cacolet“ von Meilke und Galéy mit Herrn Blasel als Gast gegeben. Das Stück ist für uns keine Novität mehr. Im vergangenen Jahre hat es uns die hier gastirende französische Schauspielergesellschaft vorgeführt und im Millöcker Theater wurde es zu wiederholten Malen gespielt. Die amüsante Posse bewährt sich aber als solche in allen Sprachen und die Firma Tricouche und Cacolet steht sowohl bei dem deutschen, als auch dem französischen Publikum im besten Kredit. Herr Blasel spielte den Herzog von Sauterne mit köstlichem Humor und erntete den gewöhnlichen Beifall. Trefflich ward er unterstützt von den Herren Schlessinger (Tricouche) und Frinke (Cacolet). Die Vorststellung war im Ganzen gut, nur wäre ein rascheres Tempo zu empfehlen.

**Pariser Theaterbrief.**

(„Rafael“, Oper in fünf Akten von Méry (?), Musik von R. S. Bellini.)

— 4. Juni.

Das „Théâtre de l'Athènes“ hat den Moment für günstig erachtet, mit einer neuen Oper hervorzutreten; dieses Werk, dessen erste Aufführung unzählige Male angekündigt und regelmäßig widerrufen wurde, ist von R. Bellini, wie man sagt, einem Neffen des Komponisten der „Norma“.

Der strebsame Direktor Ruella, dessen Verdienste um die Pflege guter Musik unbestreitbar sind, verdient gewiß alle Anerkennung; aber selbst mit bestem Willen kann man nicht behaupten, daß er mit der Vorführung des „Rafael“ einen Erfolg erlangen habe. Der Musiker wird vielleicht sagen, daß die Schuld an dem Gedeih liegt. Mit Recht. Aber wenn der schon im Himmelreich weinende Dichter, zum Leben erwachend, die Musik für das Unheil verantwortlich machen würde? Nicht mit Unrecht, konnten sich nicht alle Beide über die ungenügende Darstellung beklagen? Ganz meine Ansicht. Und wenn nun in dieser Hinsicht die Musiker den Sängern vorwerfen, daß sie ihre Rollen nicht konnten und daß es nicht möglich war, sie zu begleiten, so werde ich mir erlauben, zu den Ersteren zu sagen: „Ihr habt Recht“ und zu den Anderen: „Ihr habt nicht Unrecht.“ Es liegt ein großer Trost in dieser theilten Verantwortlichkeit, denn Jeder kann sie auf den Anderen wälzen und wenn sich alle Welt Vorwürfe zu machen hat, so ist es, als ob Alle unschuldig wären.

Das Libretto, sagt man, sei das Werk des verstorbenen Méry; aber als sein Name proklamirt wurde, protestirte das Publikum gegen diese ihm zugeschriebene Vaterschaft. Wenn auch der provensalische Schriftsteller einen Antheil daran hat, so muß doch der Text in der Hauptsache irgend einem anonymen Mitarbeiter zu Gute geschrieben werden, denn Méry nichts von den Chören des Abends rauben wollte. Aber dieser M. Méry ist jedenfalls auch ein Neffe des geistreichen Romancier's, gleichwie der Komponist ein Neffe Bellini's ist.

Wie immer es sei, sprechen wir von dem Gedichte. Das ist aber leichter gesagt, als gethan, denn ich muß gestehen, daß ich das Ganze nicht recht verstanden habe. Versuchen wir es. Rafael hat die Fornarina, theils aus Liebe zur Kunst, theils aus Liebe zur Frau verführt. Der Künstler richtet an sein Modell die glühendsten und platonischen Betheruerungen vor der großen Zuschauermenge; er wiederholt sie im verschwiegeneu Kammerlein weniger platonisch, aber noch glühender. Der ganze erste Akt gibt ihm Gelegenheit, der Fornarina zu sagen: „Du bist schön, ich bete dich an; ich bete dich an, du bist schön.“ Der Vater der schönen Wädertochter fordert von Rafael die Tochter zurück. Er steht und sucht in gräßlicher Abwechslung. Das Mädchen ist dabei anwesend und es wäre klüger gewesen, es fortzuführen und dann zu suchen. Rafael läßt sich nicht aus der Fassung bringen. Anstatt demüthig das Haupt zu beugen, sagt er zum Vater und Wäder: „Mein lieber Herr, es thut mir sehr leid; aber dieses Modell gefällt mir und ich behalte es.“ Mitten in diese Unterredung fällt wie eine Bombe ein Befehl des Papstes, der dem Vater verbietet, seine Tochter fortzunehmen, da Rafael ohne sie sein Meisterwerk nicht zu Stande bringen könne. Es bleibt nun nichts Anderes übrig als den Vorhang fallen zu lassen.

Die Handlung wird verwickelter durch die Liebe des Herzogs von Arneß zur die „Fornarina“ und der Dame „Rauzza“ für Rafael. Die Letztere hat sich in den Kopf gesetzt, ihre Nebenbublerin zu vergiften. Nach vielen Vermuthungen, in denen ich mich nicht auskenne, stirbt der große Maler, beweint von Allen, die Rauzza haßt sich des Giftmords und anderer Verbrechen an, deren ich mich nicht mehr entsinnen kann. Was mit ihr geschieht, weiß ich nicht mehr; ich erinnere mich nur, daß plötzlich die Gräber der römischen Gesellschaft unter Leo X. in großer Gala auf der Bühne zu tragen einer Ceremonie erscheint.

Ich habe auch noch viele andere schöne Dinge zu erwähnen vergessen, die aber noch unerschöpflicher als schön sind.

Man tritt ein, geht, kommt, lacht, weint, schreit, hasst, liebt, ändert, segnet Alles ohne rechte Ursache. Die Hauptfrage aber bleibt Duos, Tenore, Höhe zu haben, und die Frage ist nebensächlich, zu welchem Zwecke sie da sind.

M. Bellini hat mit seinem Verwandten wenig gemein; ja man behauptet sogar, daß er von der Instrumentation gar nichts verstehe. Seine Melodien gehören ein wenig aller Welt. Duos, Trios, Finales, Alles, was man nur wünschen kann. Seien wir aber gerecht. Aus dem Gestrüppe seichten Tonwerks ragt nie und da das Blümchen einer reizenden Melodie heraus, von der man mehr Genuß hätte und die man mit mehr Anerkennung besprechen würde, wäre man von der allgemeinen Banalität nicht ganz deprimirt.

Uebrig die Ausführung ist in dem oben angeedeuteten Dialog in Uebersetzung enthalten.

Verstorbene in Oden vom 31. Mai bis 1. Juni. Deitling: Schwalm G., 6 Woch. Leberer, Fraisen, Nr. 33. — Waffel: Hadt: Wittmann G., 5 Mt. Näherer, Tarnstarrh, Nr. 22. — Kraksowitsch A., 1 Mt. Fischer, Fraisen, Nr. 339. — Jankotit: Iheria, 37 J., Schuhmachermeister, Lungentub., Nr. 501. — Haberjann, 20, 4 J., Weinartner, Blattern, Nr. 373. — Köhler C., 20 J., Waidwirth, Wiedurchfall, Nr. 602. — Zimmer K., 1 Mt. ang. Schwäche, Nr. 62. — Andraslay A., Fraisen, Nr. 165. — Fábán: Mollwitz Th., 10 Woch. Zehnermannst., Tarrucht, Nr. 799. — Mannerer A., 45 J., Schneider, Tarnstarrh, Nr. 498. — Polzer C., 9 Mt., Winderst., Brondialstarrh, Nr. 777. — Suri Math., 14 Mt., Tagelöhner, Fraisen, Nr. 810. — Wacoltz M., 68 J., Weinartner, Tuberk., Nr. 214. — Wollmann M., 19 Woch. Mauererleider, Fraisen, Nr. 713. — Remeich C., 8 Mt., Seifenmacher, Ausgehung, Nr. 226. — Christinenstadt: Borina W., 21 J., Schuhmacher, Reuchhufen, Nr. 22. — Janner W., 37 J., Beamtenh., Lungentub., Nr. 112. — Neuhoff: Friedrich C., 35 J., Tagelöhner, Schloßhuf, Extravillan. — Ballata P., 1 J., Tagelöhner, Fraisen, Nr. 197. — Christoph J., 49 J., Tagelöhner, Lungentub., Nr. 249. — Kähler J., 21 J., Schneider, Tarrucht, Nr. 197. — Lang J., 13 Mt., Gerber, Fraisen, Nr. 371. — Allgemeine Krankenhäuser: Balazs A., 36 J., Tagelöhner, Wasserhuf. — Werbes C., 53 J., Tagelöhner, Leberentzündung. — Bawella D., 50 J., Gärtner, Tuberk. — Nischdorfer A., 42 J., Tagelöhner, Bismie. — Nischla J., 20 J., Tagelöhner, Wiedurchfall. — Syllora M., 53 J., Mülcher, Wiedurchfall.

Kleine Chronik.

Geschichtskalender.

8. Juni.

1663. Don Juan d' Austria wird bei Almeria, von den zu ihre Unabhängigkeit kämpfenden Portugiesen geschlagen. 1688. Der englische Dichter Alexander Pope wird in London geboren. 1794. Der berühmte Archäolog und Sammler Johann Joachim Winckelmann wird in Triest ermordet. 1794. Geburt des Dichters Gottfried August Bürger's. 1867. Krönung des Kaisers Franz Joseph I. zum König von Ungarn.

Das „weiße Haus“ und Präsident Grant's Familienleben. Eine Washingtoner Korrespondenz des „Boston Journal“ liefert interessante Details über das Familienleben des Präsidenten der Vereinigten Staaten, General Grant. Von den offiziellen Kammer, schreibt der Korrespondent, „die von unten, die mit dem Präsidenten Bekanntschaft haben, oft gelehrt werden, gelangen wir in die Privatgemächer. Hier betreten wir die Bibliothek, die mit reichlich gefüllten Bücherschränken aus Mahagoni und Vögel aus Ebenholz ausgestattet ist. Dies war der Empfangsraum der Frau John Adams, denn zu ihrer Zeit war keiner der unteren Parlours entweder vollendet oder möblirt, und sie pflanzte ihre Montagsmische auf in den östlichen Zimmern gezogenen Leinen zum Trocknen anzuhängen. An die Bibliothek stößt des Präsidenten einfach möblirtes Schlafzimmer, von wo aus man in Frau Grant's Wohnzimmern gelangt. An der anderen Seite befindet sich Miss Nellie's Zimmer. Das Wohnzimmer hat blaue Gardinen und die Möbel haben blaue Ueberzüge, während Bilder und Bücher dem Zimmer ein freundliches Aussehen verleihen. Das Staatsgemach ist das am elegantesten möblirte Zimmer im zweiten Stock und darüber befindet sich das Zimmer von Frau Grant's Vater, Mr. Dent, ein 57-jähriger Greis. Das Familienleben im weißen Hause ist sehr einfach. Wie stehen um 7 Uhr auf und um 8 Uhr wird ein substantielles Frühstück servirt, während dessen der Präsident seine Lieblingsjournal liest. Nach dem Frühstück macht der Präsident einen kurzen Spaziergang, kehrt gegen 10 Uhr in sein Bureau zurück und arbeitet dort bis 4 Uhr, worauf er wieder spazieren geht oder auf kurze Zeit ausfährt. Inzwischen gehen Frau Grant und Mrs. Nellie ihren häuslichen Pflichten nach und empfangen dann Besuche oder machen welche. Punkt 5 Uhr wird eine einfache Mahlzeit eingenommen. Nach derselben findet in dem blauen Parlour ein unformeller Empfang statt, mit einer gelegentlichen Konversation über politische Gegenstände im Amtszimmer des Präsidenten.“

(Ein verunglückter Zeitungsbericht.) Dem lokalen Zeitungs-Korrespondenten kann es, wenn er ein wenig ungeschicklich geübt, daß er eine Verhöhnung gegen die dem Monarchen schuldische Ehrfurcht begehrt. Dem Berliner Korrespondenten der „Schles. Zeitung“, dessen Log littat außer Zweifel steht, ist dieses Unthun wohlgefallen; er schreibt nämlich in einem Berichte über den Einzug des Kad's von Preußen in Berlin: Die Hauptrolle in dem Zuge spielte natürlich der herrliche Galawagen, in welchem der hohe Galt zur Rechten des greisen Kaisers saß. Da hatte das Publikum Gelegenheit, nach Belieben zu bewundern, was am meisten gefiel: den kostbaren Galawagen, die sechs Traber-Kappen, die davor gespannt waren, oder die hohen Insaßen. Die Letzteren jagen selbstverständlich die Aufmerksamkeit am meisten auf sich, schon durch den Gegensatz, der sich in jeder Richtung zwischen ihnen herausstellte.“ — Es ist in der That festam, daß der Korrespondent den „kostbaren Galawagen“, die „sechs Traber-Kappen“ und die Kaiser von Preußen und Deutschland als Schaustücke bezeichnet, die Alle Anspruch auf die Bewunderung des Publikums erheben können, von denen jedoch die beiden letztgenannten selbstverständlich „schon durch den Gegensatz, der sich zwischen ihnen herausstellte“, die meiste Aufmerksamkeit erregten.

Anna Bädler. Endlich schreibt die „B. B. Z.“, ist das Dunkel gelichtet, welches bisher über dem Schicksal der am 24. Juni v. J. auf unerklärliche Weise verschwundenen 4-jährigen Anna Bädler aus Neu-Ruppin bei Tetitz geschwebt hat. Fast ein volles Jahr hindurch haben die armen Eltern in qualvoller Ungewißheit und meist in dem Glauben gelebt, daß ihr Kind von einer Räuberbande geraubt und möglicherweise zu halbrecherischen Produktionen mißbraucht werde. Nachdem die umfassendsten Nachforschungen nach dem Verbleib des vermißten Kindes ange stellt worden sind und nicht nur ganz Deutschland, sondern fast das ganze Europa über diesen Fall in Aufregung versetzt worden war, ist dasselbe am Dienstag (3.) früh als Leiche zu Leuten, auf der elterlichen Bestattung selbst, in einer Scheune aufgefunden worden. Ein in dieser Scheune beschäftigter Arbeiter wollte sich nämlich aus dem neben der Tenne gelegenen Scheunenstade einig's Arbeitsgeräth holen und entdeckte in diesem Raume, welcher bis auf das sogenannte Lagerloch geleert war, von diesem nur wenig bedeckt, den Schädel einer Kindesleiche. Derselbe lag in einer kleinen Grube in stark geknickter Lage. Der eine Fuß war abgetrennt und noch mit dem gut erhaltenen Stiefelchen bedeckt, welches als dasjenige der Anna

gestern eine Schlägerei zwischen Karabiniers und der Bevölkerung statt, bei welcher es Tode und Verwundete gab; auch in Bicalvaro fiel Streit unter den Freiwilligen vor, bei welchem mehrere getödtet und verwundet wurden.

Bayonne, 7. Juni. Die Nachricht, daß die Carlsten Trun eingenommen haben, wird als unrichtig bezeichnet; die Carlsten nahmen bloß die einige Kilometer entfernte Brücke Endaloza.

Belgrad, 7. Juni. Die Regierung ernannte zwei Kommissäre ad hoc, zur Schlichtung von Streitigkeiten an der türkischen Grenze lägs Timoko.

Washington, 6. Juni. Der Schatzsekretär Richardson hat angeordnet, daß 20 Millionen 5 2er Bonds, welche hauptsächlich in Europa gehalten werden, bis zum 6. September amortisirt werden. Diese Amortisation wird 15 1/2 Millionen der durch das Genfer Schiedsgericht Amerika zuerkannnten Entschädigungssumme beanspruchen, ohne auf irgend eine Börse einen nachtheiligen Einfluß zu haben. Auch wird ein Syndikat 15 Millionen auf daß in Europa subscribirte Ansehen aufnehmen, um die dortselbst befindlichen 5 2er Bonds anzukaufen.

Wien, 7. Juni, 2 Uhr 15 M. Schlusskurse Kreditaktien 276.—, Anglo-Austrian 207.—, Galizier 222.—, Lombarden 185 75, Staatsbahn 329.50, Tramway 275.—, Rente 68.—, Kreditlose 173.—, 1864er Lose 100.50, Napoleonsd'ors 8.86, 1864er Lose 136.—, Münz-Dufaten 5.26, Silber-Rente 110.75, Frankfurt 91.—, London 111.—, Breussisch. Kassenscheine 166.50, Wechselbank 60.—, Zinsenlose 69.50, Nationalbank 169.—, ziemlich fest.

Wien, 7. Juni, 3 Uhr 30 M. Offiz. Schlusskurse: Ung. Grundrentl. 76.—, Ungar. Eisenbahn-Anlehen 98.75, Salgo-Tarjainer 118.—, Anglo-Hungarian 71.—, Ung. Kredit 143.—, Franco-Hungarian 414.—, Ungar. Pfandbriefe 84.—, Wifold 160.—, Ungar. Nordostbahn 126.—, Ungar. Südbahn 97.—, Oesterr. Prioritäten 70.25, Unga. Lose 88.50, Theilbahn 215.50, Ung. Boden-Kredit 65.—, Municipalbank 55.—, Bester Bank 130, Siebenbürgen 150.

Berlin, 7. Juni, 1 Uhr 10 M. Anfang Kredit-Aktien 167.—, Staatsbahn 198.50, Lombarden 112.50, fest, lebhaft. Berlin, 7. Juni, 5 Uhr 50 M. Schluss Kreditaktien 161.50, Staatsbahn 197.50, Lombarden 111.75, Papier-Rente 61 1/2, Silber-Rente 65 1/2, Oesterr. Kreditaktien ausgeben wegen erheblicher neuer Verluste.

Frankfurt, 7. Juni, 30 Uhr 35 M. Schluss Wechsel pr. Wien 105 1/2, Oesterr. Kreditaktien 283.—, Amerikaner per 1882 95.75, Oesterr. Staatsbahn-Aktien 346.50, 1870er 92.—, 1864er 163.—, Lombarden 196.—, Galizier 228.50, Papier-Rente 61 1/2, Silber-Rente 65 1/2, Oesterr. Bankaktien 1025, Still. Nachbörse 285.

Paris, 7. Juni, 8 1/2 30 M. Anfang 3pct. Rente 56.90, 4 p. Rente 63.90, Staatsbahn 765, Lombards 428 — 1871er Anleihe 89.95, 1872er Anleihe 91.05, Matt.

London, 7. Juni. Consols per Juli 92 1/2. Wien, 7. Juni. Produktenmarkt. Weizenmehl 25,000 Mezen mit 7 fl. 90 fr. bis 8 fl. 80 fr., Roggen 4 fl. 95 fr. bis 8 fl. 40 fr., Gerste 3 fl. 80 fr. bis 4 fl. 30 fr., Hafer pr. W. Str. 3 fl. 85 fr., Spiritus 55 fr., Rübsöl fl. 20.50, Mehl 25—50 fr. theurer.

Berlin, 7. Juni. Produktenmarkt. Weizen per Juni 91.50, per Juli-August 88.—, per September-Oktober 82.25, Roggen 68.—, per Juni 59.50 per September-Oktober 66.—, Hafer per Juni 52.—, per Juli-August 49.25, Rübsöl 21 1/2, Thlr. per Juni 21 1/2, per September-Oktober 22 1/2, per Oktober-November 22 3/4, Spiritus 104 1/2 Thlr. 14 Sgr., per Juni-Juli 19 Thlr. 3 Sgr., 18 September-Oktober 19 Thlr. 4 Sgr.

Wien, 8. Juni. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht: Der Kaiser ernannte den russischen Kaiser zum Oberstinhaber des Infanterieregiments Alexander I., den russischen Feldmarschall Grafen Berg zum Oberstinhaber des 70. Infanterieregiments. — Die heutige „Wiener Zeitung“ ordnet für den preussischen Prinzen Heinrich Wilhelm Adalbert eine zehntägige Hoftrauer an, und zwar vom 9. d. M. angefangen.

Wien, 7. Juni. Der Rückgang der Wechselbankaktien an der heutigen Börse ist dadurch veranlaßt worden, weil das für die Aktien des Spar- und Lombardvereins gebildete Syndikat heute, als am Verfalltag, die Ueberrahme der Stücke verweigert haben soll.

Wien, 7. Juni. Die Industrie-, Forst- und Montan-Eisenbahngesellschaft genehmigte in der heutigen Generalversammlung einstimmig den Antrag des Verwaltungsrathes auf Auflösung der Gesellschaft und Rückzahlung des gesammten Aktienkapitals per zwei Millionen Gulden sammt den sechsprozentigen Zinsen.

Magenfurt, 7. Juni. (Orig. Dep.) Der Landesschulrath hob den Beschluß des Bezirkschulrathes, daß die Volksschullehrer und die Volksschüler nicht zur Theilnahme an der Frohnleichnamspredigtion verhalten werden dürfen, auf.

Praktianische Patriarchen.] In der „Anglo Brazilian Times“ liest man: An Fado d'Alho, Pernambuco, starb am 15. Januar Anna Maria do Espirito Santo im Alter von 103 Jahren. Sie hatte durch eine einzige Tochter eine Nachkommenschaft von 13 Enkeln, 14 Nennkeln und 1 Nennnkel. Eine andere Patriarchin, Anacia Maria do Andrade starb in demselben Orte und in demselben Hause eine Woche später im Alter von 108 Jahren; sie hinterließ 5 Söhne, 42 Enkel und 56 Nennkel.

[Aus einer Litigation.] Bei der vor einigen Tagen im Mainzer Zeughaufe stattgehabten großen Auktion von alten Waffen ereignete sich folgender Zwischenfall, der die Lachmuskeln der Anwesenden in nicht geringe Bewegung versetzte. Auf ein Angebot von 50,000 Stud Gewehren, bot einer der anwesenden Käufer 16 Silbergröchen, worauf sich sodann ein Bauer vordrängte und 1 Thaler bot. Es entstand in Folge dieses bedeutenden Meistgebot's unter den Anwesenden eine Verwirrung. Ein Hauptmann redete alldann den betreffenden Bauern folgendermaßen an: „Allo Sie verpötheten sich, 50,000 Stud Gewehre zum Preise von 1 Thaler per Stud zu übernehmen“ worauf Vexlerer erwiderte: „Na des hon ich mit gemant, a Stud will ich kaufe“

Wien, 7. Juni. (Orig. Dep.) In Folge der Anwesenheit des Czaren wurden Unterhandlungen zwischen den Höfen von Petersburg und Wien dahin abgeschlossen, daß die Gesandtschaften beider Höfe demnächst in Bottschaften umgewandelt, und der österreichische Gesandte in Petersburg, Freiherr von Langenau, durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden soll.

Wien, 7. Juni. (Orig. Dep.) Die russischen Gäste haben heute Wien verlassen. — Die außerordentliche japanesische Gesandtschaft wird morgen in feierlicher Audienz vom Kaiser empfangen.

Wien, 7. Juni. (Orig. Dep.) Wie das „Tagblatt“ meldet, sind die bei der Defraudation in der Kreditanstalt beteiligten Komplotte in Gleichenberg eruiert, hieher gebracht und in Verwahrungshaft genommen worden.

Wien, 7. Juni. (Orig. Dep.) Ungünstige, aber vorläufig ganz unbegründete Gerüchte über die Situation einer Bank, haben neuerlich jene Reaktion hervorgerufen; starke Exportsverkäufe üben großen Druck auf alle Werthe; nur Eisenbahnpapire fester.

Wien, 7. Juni. Vor Abreise des russischen Kaisers fand in Schönbrunn um 3 Uhr ein Diner statt. Auf den festlich geschmückten Penzinger Bahnhofe, wo eine Ehrenkompagnie aufgestellt war, haarten Andrasfy, Auersperg, der Statthalter und der Landeskommandierende, ferner die Herren Erzherzoge Karl Ludwig, Ludwig Viktor, Friedrich, Albrecht, Wilhelm, Rainer, Joseph und der Herzog von Modena; weiters die Erzherzogin Marie, Chlotilde, Großherzog von Weimar, die Prinzen von Mecklenburg, Nassau und Braunschweig, der Kronprinz von Hannover, Philipp von Württemberg sammt Gemahlin, die Grafen Schweinig und Movikov sammt Gemahlin. Die Ankunft des Kaisers, der Kaiserin, des Kaisers von Rußland sammt den Großfürstenthronfolger und Gemahlin erfolgte um 5 Uhr am Bahnhofe. Die beiden Majestäten besichtigten die Ehrenkompagnie unter Klängen der russischen Volkshymne, worauf beiderseits die herzlichste Verabschiedung erfolgte. Der Separathofzug fuhr wenige Minuten nach 5 Uhr ab; die österreichische Suite begleitete den Czaren bis zur Landesgrenze; der Kaiser und die Erzherzoge waren in russischer, der Czar und der Thronfolger in österreichischer Uniform.

Wien, 8. Juni. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht: Der Kaiser ernannte den russischen Kaiser zum Oberstinhaber des Infanterieregiments Alexander I., den russischen Feldmarschall Grafen Berg zum Oberstinhaber des 70. Infanterieregiments. — Die heutige „Wiener Zeitung“ ordnet für den preussischen Prinzen Heinrich Wilhelm Adalbert eine zehntägige Hoftrauer an, und zwar vom 9. d. M. angefangen.

Wien, 7. Juni. Der Rückgang der Wechselbankaktien an der heutigen Börse ist dadurch veranlaßt worden, weil das für die Aktien des Spar- und Lombardvereins gebildete Syndikat heute, als am Verfalltag, die Ueberrahme der Stücke verweigert haben soll.

Wien, 7. Juni. Die Industrie-, Forst- und Montan-Eisenbahngesellschaft genehmigte in der heutigen Generalversammlung einstimmig den Antrag des Verwaltungsrathes auf Auflösung der Gesellschaft und Rückzahlung des gesammten Aktienkapitals per zwei Millionen Gulden sammt den sechsprozentigen Zinsen.

Magenfurt, 7. Juni. (Orig. Dep.) Der Landesschulrath hob den Beschluß des Bezirkschulrathes, daß die Volksschullehrer und die Volksschüler nicht zur Theilnahme an der Frohnleichnamspredigtion verhalten werden dürfen, auf.

Prag, 7. Juni. Der Stadtrath wird heute in vertraulicher Sitzung das Gesuch an Sr. Majestät, wegen Ueberlassung der Stadtmauern an die Gemeinde, durchberathen.

Paris, 7. Juni. Graf Arnim wird heute Mac Mahon sein Beglaubigungsschreiben überreichen. Die Ernennung Chanzy's zum Generalgouverneur Algeriens ist sehr wahrscheinlich. — Es wird versichert, Prinz Napoleon reise am Montag von hier ab.

Madrid, 7. Juni. Die Soldaten Belarde revoltirten in Ygualada unter Rufen: Es lebe die Republik! Belarde und Offiziere südlichen sich. Ersterer gab auf telegraphischem Wege seine Entlassung; gegen die Reuterer wurden Truppen abgeandt. — In Granada fand

ist entschieden à la hausse. Obgleich die angebliche Depesche Kaiser Wilhelm's an Mac Mahon demittirt worden ist, wie sich nicht anders erwarten ließ, so wurden die hohen Kurse, welche gestern nach Eintreffen der Nachrichten aus London verloren gingen, heute wiedergewonnen und überschritten. Alles nimmt an der Hauffe Zuehl, die Effekten so gut, wie die Rente, welche letztere 30 bis 35 Cent. gewonnen, Italiener sind um 7 Cent. aestiegen, Oesterrreicher um 8 1/2, Lombarden um 3 1/2, Frech, Bankaktien um 15 Frech. — Der heutige Bantausweis ist ein günstiger. Das Vortreffliche hat sich um 41 Millionen, der Notenumlauf um 27 Millionen, das Incasto um 2 1/2 Mill., das Schatzkontokorrent um 9 1/2 Mill., die Privatkontokorrente um 2 1/2 Mill. gehoben. 3perz. 57.15, 5perz. 90.30, 5perz. (neue) 91.47, Bank von Frankreich 43.60, Italienische 64.22, Oesterr. Bankaktien 762.50, Lombarden 427.50.

Die Fortsetzung des Romanes befindet sich auf Seite 13 und 14.

Zeitung für Kunst, Theater und Literatur.

(Redigirt von Ad. Duz und Ad. Silberstein.)

Eine Philosophenstadt.

Ob es Lokal-Patriotismus oder objektive Wahrheit sei, das können wir nicht entscheiden — genug an dem, augenscheinlich ein Kenner der Personalverhältnisse von Maros-Básárhely vindicirte kürzlich in der „W. Uff.“ dieser Stadt jenseits des Königssteigs die Eigenschaft, mehrere Philosophen hervorgebracht zu haben, von welchen zwar in der Geschichte der Philosophie nichts vorkommt, die aber als vaterländisch-lokale Erscheinung nicht außerhalb des journalistischen Bereichs liegen. — Herr Ludwig Réthy, der Verfasser des betreffenden Artikels, illustriert denselben mit der Anführung mehrerer Maros-Básárhelyer Philosophen.

Zunächst wird ein dortiger Diogenes erwähnt. Er hieß Jenei und wohnte in der alten Viehmarktgasse in einem mitten in einem Garten befindlichen Hause. Man erzählte von ihm, er schreibe immerwährend große philosophische Werke und nähere sich bloß von Obst. Es cirkulirten auch Anekdoten über ihn, die seine philosophische Denkwelt darzutun bestimmt waren. So soll er einem Herrn, der ihn besuchte und ihn neckend fragte: Ist es wahr, daß Sie ein Diogenes sind? — geantwortet haben: Ich bebaue, es nicht zu sein, denn ich würde jetzt mein Faß umwenden. — Nach einer anderen Anekdote soll er einmal im Fasching im Freien unter dem gestirnten Himmel getanzt haben; er habe, sagte er, einen schön beleuchteten Tanzsaal umsonst, während die Anderen um theures Geld in der verdorbenen Luft des „Apollosaals“ herumspringen.

Die Anzeige vom Tode dieses „Diogenes“ schrieb Prof. Wolfgang Poljai, der in seinen mathematischen, naturwissenschaftlichen und literargeschichtlichen Vorträgen immer auf die Philosophie zu sprechen kam. Auch Samuel Rótelek, der in Maros-Básárhely Professor war, und später nach Gyeged übersiedelte, gehört zu den dortigen Philosophen; er schrieb mehrere philosophische Werke, und seine Logik wird noch heute mit Lob erwähnt. — Samuel Molnár stand gleichfalls im Ruf eines Philosophen, obwohl er eigentlich Theologie vortrug. Derselbe soll bei Gelegenheit einer öffentlichen Prüfungs-Disputation zu einem Professor der Philosophie gesagt haben: Sprechen Sie da nicht drein, denn das ist ein philosophisches Thema.

Wie gemüthlich es bei diesen Disputationen zugeht, die nicht so sehr zwischen Professoren und Studenten, als zwischen den Professoren und philosophischen Gästen stattfanden, beweist folgender Fall: Zu Anfang der Wirksamkeit des Professors Török, der unter dem absolutistischen Regime gehängt wurde, war bei Gelegenheit einer Prüfung von den Niederlagen der Ungarn bei Augsburg und Merseburg die Rede. Da rief ein disputirlicher Advokat dazwischen: „Woher haben Sie diese Kenntniß? beweisen Sie mir es sogleich, denn ich nehme es nicht an, daß der Deutsche je meine Nation geschlagen habe.“ — Die Professoren beriefen sich auf Bücher, auf geschichtliche Zeugnisse, aber das Alles nützte nichts. „Deutsche Erdbechtungen!“ sagt der Advokat, und blieb bei seiner Meinung.

Zu erwähnen ist noch der Seelsorger von Bergenye, Decsey; er hatte seine philosophischen Anschauungen in Básárhely gesammelt, und veröffentlichte sie sodann in gebundener Rede. Von diesem Decsey erzählt man, daß er der französischen Sprache vollkommen mächtig war, mit dem kleinen Fehler jedoch, daß er die Worte so aussprach, wie er sie geschrieben fand. Von der französischen Aussprache hatte er keine Idee.

Die philosophische Atmosphäre Básárhely's manifestirt sich übrigens auch darin, daß selbst in den Gasthäusern oft über philosophische Themata gesprochen wird. Die Studenten wandten sich oft an die Wächsern deutschen Beamten mit der Frage: Wissen Sie Philosophie? — Die Philosophie steckt dort in der Luft, und es muß wohl so sein; Mentovich, der als Professor der Mathematik und beliebter Dichter von Nagy-Rörös nach Básárhely zog, entpuppte sich dort als Philosoph, und überraschte das Publikum anstatt mit erwarteten neuen Gedichten, mit einer philosophischen Schrift über „die neue Weltanschauung“ (Az új világnézet), die seinerzeit auf Befehl des damaligen Statthalters Graf Mori Bálfy sogleich konfiszirt wurde.

Eine Studie über Chopin.

Die Künste sammeln nicht allein die in der Natur zerstreuten Elemente des Schönen als Stoff und Grundlage ihre Werke; — es entzündet auch eine Kunst ihr Licht an dem der anderen. Der Musiker wird oft vom Sinne poetischer Worte begeistert, und schafft ihn in Klänge um; bezaubernde Klänge wieder, die in der Seele eine Fluth unbestimmter Gefühle erwecken, gestalten sich im Geiste des stimmungsseverwandten Dichters zu klaren Bildern. — Dieser Wechselwirkung schließt sich dann — nicht innerhalb, sondern schon außerhalb der Grenze der Kunst — die klare Darstellung an, welche Sachverständige von der Wirkung und Bedeutung der Musikdichter zu geben vermögen. An diese Grenze führt uns eine Studie, welcher wir in dem außerordentlich reichhaltigen zweiten Jahrgang der „Toskure“\*) begegnen, und in der Graf Karl Baluski mit eben so gründlicher Kenntniß Chopin's, als mit begeisterter Verehrung für diesen Musikheros.

\*) Literarisches Jahrbuch des ersten allgemeinen Beamtensynods der österreichisch-ungarischen Monarchie — Der Reinertrag ist dem Fonds zur Errichtung einer höheren Lehrerschule gewidmet.

gleichsam die im Aether veritternden Klänge zusammenfassend ein anschauliches Bild von der Muse des Tonichters entwirft — Die Darstellung verliert nichts an Anschaulichkeit, wenn wir sie, unseren Zwecken entsprechend, abkürzen, und daraus im Nachstehenden nur das Allerwesentlichste mittheilen.

Chopin, in sich gefehrt und für die Außenwelt gleichsam verschlossen, sagt der genannte Verfasser, spinn, wie der Seidenwurm, das seine, unendliche Gewebe seiner Musik aus sich selbst heraus. Chopin's Hand hat alle Saiten des Daseins berührt, aber nur verklarte Laute eines feinsten Echo hervorgebracht.

Vom Wiegenliebe bis zu den Grabesklingen; von dem Volkstone des läudlichen Tanzes zu dem Schwertergeräusche im verzweifeltsten Nationenkampfe; von dem antiken Geiste des Idylls und der Elegie, zu den romantischen Balladen am nordischen Seegestade: Alles das findet man im Weisage seiner Muse wieder, doch Alles in der eigenthümlichen Färbung und als Emanation seines individuellen Ich's.

Zwar ist, weil so subjektiv, Chopin's Musik nicht minder wahr; doch muß man diese höchst ursprünglichen Klangweisen, an denen man ihn gleich bei den ersten Akkorden erkennt und die einen so reizenden Farbenschmelz über jede seiner Ideen verbreiten, eben sympathisch finden und sich an dieses musikalische Rolorit gewöhnen, welches man Chopin's Manier nannte, und zwar oft eine bizarre und krankhafte Manier! Mag sein, aber nur mit demselben Rechte, als man jede poetische Vision eine Verjüngung des Geistes und die Perle ein krankhaftes Erzeugniß der Mischel nennen darf.

Im Gegensatz zu der immer mehr überhand nehmenden sinnlichen Musik ist die Chopin's vor Allem keusch und behr, und einzelne Melodien sind wahrhaft himmlischen Ursprungs, wie beispielsweise das Andante aus der Violoncell-Sonate. Und wer wollte eine ideale Richtung als zu verfeinert verwerfen, weil sie die Wirklichkeit nur errathen läßt, wie der Duft die Blume, wie die Ahnung das Glück?

Chopin war ganz Musik. Sein Sinnen und Streben, seine Gefühle und Ueberzeugungen fanden in rhytmischen Klängen einen genügenden Ausdruck. Als Kind spielte er mit der Muse; jung wie Rafael starb er in ihrer Umarmung. Für seine Jünger ist er jetzt ein singendes, am platonischen Himmel kreisendes Gestirn.

Wie bei Rafael kann man bei Chopin drei Entwicklungsstadien unterscheiden. Nur war des Jünglings von Urbino erste Art diejenige seines Lehrers, von der er sich, durch die Uebergangsversuche hindurch, zu unabhängigem, Idee und Form harmonisch umfassendem Gestaltungsvermögen emporhob; während der polnische Komponist gleich Anfangs originell auftrat, freilich in ganz kleinem Rahmen, den breiteren sehr bald darauf der damaligen Schule entlehnt, um zuletzt die neuerfundnen Typen eigenmächtig zu erweitern. Es ließe sich nachweisen, daß Chopin's größte Sommerwerke aus seinen niedlichen Erstlingsgedanken hervorgegangen sind, vorbehaltlich jedoch der bedeutenderen Erzeugnisse der Mittelperiode. Zwar tragen diese in nicht gleich hohem Grade den Stempel der Genialität an sich; indeß bieten sie, neben vielen melodischen Schätzen, noch alle Vortheile einer brillanten, wahrhaft klaviermäßigen Behandlung. An die Traditionen Hummel's und Moscheles' sich anlehnd, bekundet der noch sehr junge Chopin in diesen Salonstudien den feinsten Geschmack, Erfindung in den Passagen und Fiorituren, Kraft in den Steigerungen, Beweglichkeit der Rhythmit und überfluthenden Reichthum an musikalischen Gedanken.

Allerdings wird dem Kunstkritiker die wenigste unter Chopin's Majuskel's, die einfache seiner Polonaisen von größerem Werthe sein. Diese nämlich bereicherten, jede einzeln betrachtet, die moderne Musik um neue, kostbare Gesehbilder, voll Leben und Wahrheit, frei von allem konventionellen Zwange. — Da tanzt auf läudlicher Flur ein Bauerpärchen. Wie frisch und manter gleitet es dahin. Verliebte Worte flüstert der Bauer seiner Tänzerin in's Ohr; sie antwortet schallhaft, jögernd und doch innig und treu; dann einigen sich der Liebenden Gefühle im Wechselgesange, während der schwirrende, tobende Tanz den leisen Dialog überausst. — Bald ist es die schlichte Melodie des Adernans, dem frohlockend die Verbe am Felde entgegen; bald hinwiederum die orientalistisch gehobten, melancholischen Stimmen des litthauischen Erntefestes.

Auch die vornehme Welt spiegelt sich in Chopin wieder. Ja, er war recht eigentlich Aristokrat, sippig in der Kleidung und den Lebensgewohnheiten, ein Freund von Sammt und Seide, von beleuchteten Salons voll vornehmer Frauengestalten und kostbarer Gemäthe. Seine Walzer sind vergeistigte Reminiscenzen mancher Abende dieser Art. Da sind Reichthum, Eleganz, weibliche Anmuth harmonisch verschmolzen.

Die außerordentlichen Vorträge seiner Spielart und Virtuosität offenbaren sich in Chopin's Etüden. Die Nachahmung seines wunderbaren Anschlags, seines lebenshaftig unstillten Tempos führte häufig zu unnatürlichem und karrikirtem Style; die große Rapidität und Präzision des Vortrags, wie sie die Etüden verlangen, lassen keine Mißdeutung zu. Jede dieser 27 Studien ist ein rhapsodisches Gedicht, welches die besterfahrenen Uebungen mit poetischem Hauche belebt.

Rein Werth des Meisters ist geeigneter, einen Einblick in den erstaunlichen Reichthum seiner Gedanken zu gewähren, als seine „Préludes“. Diese 24, oft ganz kleinen Vorspiele sind so stimmungsreich, daß es kaum möglich ist, beim Anhören derselben sich der herandrängenden poetischen Anregungen zu erwehren. An und für sich bestimmt, musikalische Intentionen mehr anzudeuten als auszuführen, zaubern sie lebhaft Bilder hervor, oder sozusagen selbststehende Gedächtnisse, welche dem menschlichen Bedürfnisse entsprechen, dem Gefühlten Ausdruck zu geben.

Selbst die flüchtigste Besprechung der einzelnen Werke unseres Komponisten würde zu weit führen, weil es deren gegen siebzig gibt; wem wir uns daher nur noch zu den gewaltigen Tonichtungen der letzten Epoche.

Sier, war immer im eng begrenzten Umfange, offenbart sich eine in sich vollendete Welt. Drei Sonaten, die klassisch form mit romantischem Inhalte verbindend, vier Scherzos, Scherzungen des Naturebens, bisweilen auch der allgriechischen Pantomime (E. dur Scherzo), die großen Polonaisen, Phantasien und Charakterstücke, der vier Balladen von Ossianischem Geirade sind merkwürdige, durch Adel der Ideen, Reinheit des Stils, Schwung der Rhythmit

auf dem Gebiete der Musik einzige Erscheinungen. Hier ist Alles aus dem Innersten des Komponisten entfloßen, Alles einheitlich und sorgfältig durchgedacht und ausgearbeitet. Die harmonische Behandlung erstreckt sich bis in die feinsten Details, bis in die wunderbarlich in einander verschlungenen Akkorde, die ein liegendes Geheimniß der neuen Effekte und der neuen Harmonik bergen, womit Chopin die Harmonik bereicherte; darin ist aber auch der Erklärungsgrund für die angestrengte Mühe zu suchen, welche dem gewandtesten und unerschöpflichsten der Improvisatoren die Herausgabe seiner Werke kostet. Er, dessen herrlichen Phantasien die größten Musiker mit Bewunderung zuhörten, er mußte in tagelanger Einsamkeit die geistige Thätigkeit durch physische Entbehrungen steigern, um seine Gedanken niederzuschreiben. Was nicht diesen Pflückerungsprozeß durchmachte, wie A. B. sein von Fontana herausgegebener Nachlaß, ist unfertig und geringfügig, das Beste hiervon, ein Rondo von zwei Piano's, sogar unklaviermäßig zu nennen.

Trotz ihres durchwegs höheren Kunstwerthes und nicht allzuwichtigen Mechanismus sind die schönsten Piecen aus der vollendeten Periode selten öffentlich gespielt worden. Vor etlichen Jahren gab der leider zu früh verstorbenen Klaviervirtuose Lausig eine Reihe von Chopin-Soirées, welche den Anwesenden unvergänglich geblieben sind. Bei dieser Gelegenheit offenbarten sich unbekanntes Seiten, ungeahnte Schönheiten der Chopin'schen Musik; denn neben dem elegischen Zuge wohnt ihr eine tragische Größe inne, deren Momente dem Vortragenden näher lagen. Seine vollständige Bewältigung der technischen Schwierigkeiten, der große Ton, die erstaunliche Ausdauer gestatteten ihm die Bracht der musikalischen Architektur Chopin's in ihrem ganzen Glanze zu entfalten. Diejenigen, deren wacheres Neugier nach Gründlicherem und Reichhaltigerem über Potens Schwan sich sehnen sollte, verweisen wir auf jene schöne, warme und begeisternde Monographie, mit welcher Franz List, gleichwie früher durch seine Vorträge in Konzerten, Chopin's Ruhm zu vermehren und zu erweitern bemüht war.

[Nationaltheater.] Das erste Auftreten des neuen Operngastes, des Fräulein Minnie Paul, heute Abend als Margaretha in Gounod's „Faust“, war von einem seltenen Erfolge begleitet. Die junge, schöne Persönlichkeit imponirte gleich bei ihrem Erscheinen dem Publikum, welches in ungewöhnlicher Fülle das Haus besetzt hatte. Nach dem dritten Akte, in welchem sie ausgezeichnete Leistungen brachte, wurde sie wohl achtmal durch spontanen Hervorruf als große Künstlerin anerkannt. Ausführlicher berichten wir in der nächsten Nummer. Die ganze Vorstellung unter Franz Erkel's Leitung war eine vorzügliche.

In untern Mauern weilt seit heute Morgens ein berühmter Maler, Professor Karl Schmidt, Vater des hier domizilirenden Vertreters der bekannten Maschinenfirma Maschl & Comp. Schmidt, dessen Bild, die Veruchung“ gegenwärtig in Wien bewundert wird, zählt zu den renomirtesten Künstlern der Gegenwart, und sein Porträt von ihm selbst gemalt, ist in der Galerie von Florenz aufgehängt, in jenem Saale, welcher ein Pantheon der Maler, die autographischen Porträts der berühmtesten Künstler dieses Faches von Malachi bis auf unsere Tage enthält.

Im Schönbrunner Schloßtheater findet die nächste Theatervorstellung den 21. d. zu Ehren des deutschen Kaisers statt. Die Stücke, welche bei dieser Gelegenheit zur Aufführung gelangen sollen, sind noch nicht bestimmt, da sich der Kaiser die diesfällige Entscheidung selbst vorbehalten hat. An den beiden vorhergehenden Theaterabenden war die Entscheidung dem Oberhofmeister überlassen, welcher von Fall zu Fall aus dem ihm vom General-Intendanten vorgelegten Repertoire die ihm geeignet scheinenden Piecen wählte.

Wiener Blätter melden, daß neben dem Grafen Emerich Tschernyi als Intendanten des Nationaltheaters Paul von Sallai zum Direktor für das dramatische Fach ernannt werden soll. Es soll uns freuen, wenn diese Nachricht von kompetenter Seite Bestätigung finden wird.

Im Verlage von Láborky und Barsch ist erschienen: „Der Schiffer“, Gedicht von J. Erdélyi, deutsch von L. Ferkle. Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von Johann Goll. — Ferner ist die 11. Nummer, 11. Band der Italien-Zeitschrift „Apollo“, Redakteur Victor Fellegi, erschienen.

Vom Büchertisch.

Werbische Nachtstücke. Drei Novellen aus dem Russischen, deutsch von S. v. Lanttau (Wien, Pest, Leipzig. A. Hartlebens Verlag 1873). Diese drei Erzählungen rühren von eben so viel verschiedenen Verfassern her, und zwar die erste und bedeutendste von Turgenjew. „Icher taphanow's Ende“, das uns der berühmte russische Dichter erzählt, feilt nicht so sehr durch das zum Vorwurde gewählte Ereigniß, wie durch die scharfe Charakteristik, mit welcher diese fremdartigen Gestalten aus dem Bestandtheil, sowie dem Interesse des nicht russischen Lesers nahe gebracht werden. Der Dichter schildert zwei russische Gelleute, verkommene, verirrte Gestalten, unter deren geistiger und moralischer Verkommenheit ein Schimmer von Menschlichkeit hervorblinht. Wenn wir sagen, daß die letzte Liebe des Helden dieser Geschichte so zu sagen ein Pfund bildet, — so kann dies nur selbst erscheinen; aber der Dichter weiß das Selbstame mit seiner Kunst überzeugend und anstreichend darzustellen. — „Alter schütz vor Thorheit nicht“, von A. F. Wieselmsky, hat kein komisches Ereigniß zum Gegenstande, wie der Titel vermuthen läßt. Der Autor erzählt vielmehr das tragische Ende eines alten Junggesellen, der Liebe nie gekannt hat, endlich aber durch eine schöne Betrügerin zur Leidenschaft entflammt und ins Verderben gestürzt wird. Der erste Ton des Ganzen erheischt einen entsprechenden Titel. — „Unter den Kasanien des sächsischen Gartens“ von Beswold Kretzowsky, behandelt eine interessante Reminiscenz; aus der polnischen Insurrektion in ansprechender Weise. Jedoch eben so wenig notwendig, wie von gutem Geschmack ist die Einleitung, in welcher der Verfasser Some'schen Geisteschwindel als unbezweifelbare Wahrheit hinstellen will. — An allen drei Novellen ist zu loben, daß sie entschieden nationales Rolorit haben, und dadurch an Interesse gewinnen, ohne durch ein zu großes Maß von Fremdartigkeit an Verständniß zu verlieren. — Die Sprache der Uebersetzung ist korrekt und ungezwungen.

Im Verlage von Gustav Fedenas sind erschienen: „Anbetung im Geiste und Wahrheit“, ein Erbauungsbuch für aufgeklärte Katholiken, von Alois Anton, und „Wiener Fresken“, von E. M. Vacano, drei Hefte, enthaltend: Der Sport und das Spital. — Am Friedhof. — Das Palais in der Dorenngasse. — In der Hausmeisterwohnung. Die Theaterdame. Die Ritter des Glens. — Don Juan in Wien. — Von diesem Werke stehen noch drei bis fünf in Aussicht. — „Gondizo“ (Sorgenverleucher) nennt sich ein kleines Heft, Anekdoten und Humoreske von Ludwig Waldy-Balogh (Budapest, 1-74, Verlag der Bruder Rosenbergs).

Die weiteren Notizen und der Pariser Theaterbrief befinden sich auf Seite 6.

**Geheime Krankheiten**  
und die 0871  
**Impotenz**  
(geschwächte Manneskraft),  
so auch  
**STRICTUREN**  
(Verengerungen der Harnröhre) und  
**POLLUTIONEN**,  
heilt gründlich unter Garantie eines  
glänzenden und dauerhaften Erfolges  
**Dr. M. Handler,**  
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der  
Geburtshilfe und Augenheilkunde.  
Ordnet täglich: von 11 bis 1 Uhr Vorm.  
und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.  
Wohnt: Pest, Leopoldstadt,  
Palattingasse Nr. 13, 1. St. Nr. 14.  
Honorirte Briefe werden  
sogleich beantwortet.

5 fl.  
**Honorar**  
für gründlich und sichere Heilung geheimer  
**Krankheiten**  
so auch der  
**IMPOTENZ**  
(Manneschwäche).  
Pollutionen, Verengerung der Harnröhre, Haut-  
ausschläge nach so chronisch stauend, schnell, ohne  
Folgeübel von  
**A. Rosenbeck**  
Arzt, Ordinarier von 9-4 Uhr. Separat-  
kabinen von 6-7 Uhr Abends für Frauen-Kran-  
ken Grünbaumgasse Nr. 20 in Budapest.  
Hofe links. Honorirte Briefe werden sogleich  
beantwortet.

Ein altes, gutes Kaffee- mit Wirthsge-  
schäft verbunden, sammt Einrichtungen auf bestem  
Posten, ist zu verkaufen, und allsogleich oder nach  
Belieben zu übernehmen. Wo? sagt die Expedition  
dieses Blattes. 7037

Zur Verlage von  
**S. ZILAHY,**  
Buchhändler Budapest, Waltznergasse Nr. 9  
erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:  
**Philosophische Briefe an eine Frau**  
von  
**Dr. Adolf Silberstein.**  
11 Bogen in schönem Zerkleinerungsdruck, höchst elegant ausgestattet. Preis brosch. 1 fl. 20 kr., in Leinwand mit Goldschnitt 2 fl.  
Die geschätzten Leser, welche die gesammte literarische Welt dem Autor und dem Erscheinen dieses Werkes entgegenbrachten, übergeben uns jetzt mit dem Anpreisung das Buch nicht nur als ein Meisterwerk der eleganten und gebildeten Nation, namentlich nicht in der Form, sondern in der Sache. Eine ebenso anregende und belehrende, wie angenehme und unterhaltende Lectüre wird in diesem Buch über die höchsten Fragen des Lebens und der Gesellschaft geboten.  
**Die Verlagshandlung**

Avis für Getreidehändler, Müller, Oekono-  
men und Industrielle  
**Qualitätsfruchtwaagen**  
nach neuestem und bewährtestem System verfer-  
tigt, sowie Reparaturen und Umdänderungen  
gleichwie alle in das technische Fach einschla-  
gender Aengenden 7008

bei  
**Leonhard Bucher,**  
Klein-Ingénieur und Gründer des Normal-  
Messapparates der Budapester Kornhalle.  
Kommissionslager: bei der Tabak Trafik,  
neues Vöriengebäude, Maria Valeriegasse.  
Adresse: Neupest, Buchenau 80.

**Klaviere, Piano**  
und  
**Harmonium,**  
sowohl neu, als auch überspielt, kauft, verkauft und tauscht  
d. e. Agenten von **Julius Czer, Pest, Waltznergasse  
Nr. 12, 1. Stod.**  
Tafelstühle werden Klaviere und Pianinos an geliebt:  
so auch Reparaturen, Transporte, Stimmungen und Ver-  
packungen bestens und billigst besorgt.  
Preis-Courante werden auf Verlangen eingesandt  
und Anfragen d. r. willigt beantwortet 6999

**Lizitations - Kundmachung.**

In Folge Beschlusses des Stadtmagistrats wird wegen Lieferung  
beziehungsweise Herstellung der beim Schulbaue in der Zweihertzengasse,  
erforderlichen Glaser- und Kleiwaarenarbeiten am **16. Juni  
1873, Vormittags 10 Uhr,** im Stadthaus, erster Stod  
Nr. 30, eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte gehalten werden.  
Hieron werden Unternehmer mit dem verständigt, daß sie ihre  
diesbezüglichen, mit 5% Kautions- und 50 kr. Stempel versehenen und  
versiegelten, schriftlichen Offerte, am befragten Tage **längstens bis  
10 Uhr Vormittags** zu Händen des Herrn Vizebürger-  
meisters Michael Rada (Stadthaus, erster Stod Nr. 35) unumgewisser  
zu überreichen haben, als später einlangende oder Nachtrags-Offerte,  
desgleichen die ohne Kautions- oder Stempel versehenen Angebote nicht  
beachtet werden.  
Die Offerte sind auf jede einzelne Arbeit abgefordert zu stellen.  
Die Behörde behält sich die freie Wahl unter den einlangenden  
Offerten — ohne Rücksicht auf den Preisunterschied — vor.  
Die Lizitations-Bedingnisse können inzwischen am Stadthaus,  
erster Stod Nr. 35, eingesehen werden.  
Budapest, am 7. Juni 1873. 7033  
**Die Wirthschafts-Kommission.**

21  
zenwart und Sicherheit, wohl auch seine anmuthige persönliche Erscheinung, der junge  
Graf Horned hervor, und die Blide des Herzogs blieben, wie leicht ersichtlich, mit an-  
dauerndem Wohlgefallen auf ihm gerichtet; wobei jedoch sagte er ihn lobende und er-  
munternde Worte.  
Es unterlag keine Frage mehr, daß Victor sein Examen glänzend bestanden hatte;  
der Herzog selbst sprach ihn dies aus und verlangte seinen Wunsch in Betreff des Re-  
giments kennen zu lernen; es behütete ihn sofort und fügte ganz von selbst hinzu,  
daß der junge Offizier nach seiner Ernennung einen dreimonatlichen Urlaub erhalten  
könne, um seine Eltern zu besuchen.  
Victor schwamm in einem Meer von Glück und Wonne; er konnte auch wahrlich  
beneidenswert erscheinen, aber Niemand trug ihm Neugierigkeiten dieses häßlichen Gesul-  
tes offen zu, ein Beweis dafür, welche Liebe und Achtung er sich bei seinen Kameraden  
erworben hatte. Das wissenschaftliche Studium, soweit es in seinem neuen Stande be-  
sprucht wurde, war nun für ihn abgeschlossen, er konnte die höchste Stelle in der  
Armee erreichen, ohne noch ein weiteres Examen bestehen zu müssen; er war ganz seiner  
eigenen Einsicht überlassen, wie weit er etwa noch sein Wissen vervollkommen wollte,  
und er nahm sich fest vor, nicht zu vernachlässigen und zu vergessen, was er gelernt  
hatte, sondern, wenn auch nicht mehr mit soviel Anstrengung, auf dieser Bahn fortzu-  
schreiten, die ihm einer höheren Carrière nun um so würdiger machen und einem streb-  
samem Geiste Genugthuung verschaffen konnte; verläufig durfte er aber wohl die ver-  
diente Erholung mit vollen Zügen genießen.  
Sein von den Examinatoren ausgefallenes Zeugniß fiel glänzend aus; die herzog-  
liche Entscheidung ließ auch nicht lange auf sich warten, und er wurde als Unterlieute-  
nant dem Garde-Kavallerieregimente überwiesen, erhielt aber auch gleichzeitig seinen  
Urlaub.  
Obgleich er noch nicht in der Front gestanden hatte, war ihm der praktische Ka-  
valleriebetrieb doch keineswegs unbekannt; die Kadetten der ersten Klasse waren besonders  
darauf vorbereitet worden, und als ein ganz guter Reiter konnte der junge Graf Horned  
überhaupt schon längst gelten; die militärische Haltung, der sogenannte Chic, waren  
bei ihm angezogen, er füllte deshalb die Uniform vollkommen aus, und man hätte ihm  
schwerlich angesehen, daß er soeben erst aus dem Kadettenkorps kam, wären seine Wan-  
gen nicht so glatt und jugendlich und seine Lippen so barlos gewesen.  
Victor lebte nur einige Tage im Kreise seiner neuen Kameraden, die ihm sehr  
gern und zuvorkommend in ihrer Mitte aufnahmen, denn sein Name und Vermögen  
dienten ihnen als eine noch bessere Empfehlung wie sein brillantes Examen, dann trat  
er seine Urlaubsreise an. Er ging zum ersten Male selbstständig in die große Welt  
hinaus, aber dies beschäftigte ihn keineswegs; im Gegentheil, fühlte er sich seiner Frei-  
heit recht glücklich, und die sehr kleidbare Offiziersuniform, die er trug, erfüllte ihn mit  
vollster Zuversicht, sogar mit Stolz und ein wenig Eitelkeit, die unter solchen Umständen  
wohl verzeihlich sein dürfte; besonders trug er aber die freundliche Ueberraschung der Seinigen  
im Sinne, und hatte vor Allen damit zu thun, sich davon recht glänzende Bilder auszumalen.  
Damals begann man in Deutschland erst Eisenbahnen zu bauen; dieselben waren  
erst auf Hauptstraßen zwischen größeren Städten zu benutzen, und die alte postliche  
Schneckenpost hatte noch reichliche Fäden auszufüllen. Victor brauchte beinahe acht Tage,

ihm bisher Abneigung gezeigt hatte, es schien, als liege ihm viel daran, ihn für sich  
zu gewinnen.  
Und in der That war Fürst Albert ganz der Mann dazu. In seiner äußeren  
Erscheinung lag so viel Würde, in seinem Wesen so viel Liebendwürdigkeit und Bieder-  
keit, daß Victor sich davon im höchsten Grade überrascht fühlte; bei jedem Worte, das sein  
Stiefvater, ihr Verhältnis mit dem richtigsten Takte auffassend, an ihn richtete, mit jedem  
prüfenden Blicke, den er auf ihn warf, schwand jenes Vorurtheil mehr und mehr und  
sein Herz begann sich mit dem zunehmenden Unvermeidlichen auszuöhnen.  
Victor war entschlossen gewesen, den Verkehr mit seiner Familie während deren  
nur etwa vierzehntägigen Aufenthaltes in der herzoglichen Residenz möglichst dadurch zu  
beschränken, daß er die Nothwendigkeit seines angestrebten Studiums vorschützte, aber  
jetzt fühlte er sich schon nicht mehr im Stande, dem Vorschlage des Fürsten zu wider-  
sprechen, daß derselbe ihm während der angegebenen Zeit freie Nachmittagsstunden aus-  
wirkte. Letzteres ließ sich auch ohne Schwierigkeiten durchführen, denn das Direktorium  
des Kadettenkorps ertheilt gerne einem so fleißigen und fast gänzlich ausgebildeten Kad-  
dette Urlaub, der hier durch die vorliegenden Umstände nur ganz gerechtfertigt erschei-  
nen konnte.  
Victor besuchte nun seine Familie täglich und fand sich in ihr bald wieder ganz  
zu Hause; er dachte dabei mit wehmüthigen Empfindungen an seinen verstor-  
benen Vater, dessen höchsten Ruhes unter vier Augen mit ihm erwähnte, wobei die ihri-  
gen gewöhnlich naß wurden, aber dem Fürsten vermochte er keinen Vorwurf mehr dar-  
über zu machen, daß es so gekommen war.  
Von Tag zu Tag fühlte er sich mehr zu ihm angezogen und sah in ihm einen  
aufrichtigen, edelthigen Freund, dessen verständigen Rath er nicht allein gern hörte, son-  
dern auch bald aufsuchte; er lernte diesen edlen Charakter vollständig verstehen.  
Auch Juliens Benehmen befreite ihn vollständig. Sie war die zärtliche Schwe-  
ster, das liebe, vertrauensvolle Kind geliebt; er durfte sie mit freudigem Stolze be-  
trachten. Seitdem er nicht mehr verhehlen konnte, daß er dem Stiefvater Achtung und  
Anhänglichkeit zutrug, die derselbe so reichlich verdiente, fühlte auch sie sich ganz glücklich  
und aller Zwang hatte sich wieder von ihrem geschwisterlichen Vertrauen gelöst.  
Dennoch konnte Victor nicht ganz zufrieden sein, daß die Mutter ihres ersten Ge-  
mahls, seines Vaters, gar nicht mehr erwähnte, daß sie dies überänglich vermied, that ihm  
wehe, und wie scharf er sie auch beobachten mochte, entdeckte er bei ihr doch nie die Spur  
der sie selbst kummervoll belastenden Erinnerung. Die nunmehrige Fürstin Mathilde schien  
mit dieser Vergangenheit, die ihr noch immer hätte theuer sein sollen, gänzlich gebrochen  
zu haben; sie hatte sich überhaupt in ihrem ganzen Wesen sehr verändert.  
Den andern Platz, um darin eine Rolle zu spielen, hatte sie immer geliebt,  
man konnte ihr daraus auch keinen besondern Vorwurf machen, denn ihre Erziehung  
und ihre Lebensverhältnisse wiesen sie darauf an. Jetzt schien sie aber noch ganz beson-  
deren Werth auf ihren süßlichen Namen zu legen und trug sich viel stolzer wie sonst,  
was gegen die edle Einfachheit ihres Gemahls nicht gerade auf das Vortheilhafteste ab-  
sah; vielleicht wollte sie aber damit auch nur in dieser herzoglichen Residenz sich ihren  
früheren Bekanntheit gegenüber d. für reuandiren, daß sie unmittelbar nach dem Tode  
ihres ersten Mannes übrigens ganz sachgemäß, von ihrer hohen geistlichen Stellung

# Vergnügungsfahrten

nach dem Badeorte Szliács (bei Altsohl)  
zu sehr ermässigten Preisen  
vom 31. Mai bis 30. September jeden Samstag

mit Stägiger Giltigkeitsdauer.

Um dem reiselustigen Publikum, insbesondere aber den Touristen Gelegenheit zu bieten, den Badeort Szliács und dessen Umgebungen mit mässigen Kosten besuchen zu können, werden vom 31. Mai an jeden Samstag von Budapest, sowie von Losonc Tour- und Retourkarten nach Szliács zu nachstehenden bedeutend ermässigten Preisen verausgabt werden.

In den Billetpreisen sind die Gebühren für die Hin- und Retourfahrten per Achse zwischen dem Bahnhof und dem Badeort enthalten und zwar:

von Budapest

von Losonc

nach Szliács und zurück:

II. Klasse  
fl. 9.48.

III. Klasse  
fl. 6.90.

II. Klasse  
fl. 4.28.

III. Klasse  
fl. 3.42.

Abfahrtszeit

von Budapest:

Samstag 12 Uhr 39 Minuten Mittags  
oder Samstag 11 Uhr — Minuten Nachts.

von Losonc:

Samstag 6 Uhr 15 Minuten Abends  
oder Samstag 6 Uhr 16 Minuten Früh.

Rückreise.

Die Rückreise kann mit jedem beliebigen Personen- oder gemischten Zuge angetreten werden, muss aber längstens mit dem Dienstag Früh um 5 Uhr 24 Min. von Altsohl abgehenden Zuge, erfolgen.

Bei Benützung eines späteren Zuges verliert das Billet für die Retour-Reise seine Giltigkeit und muss ein gewöhnliches Billet gelöst oder die Nachzahlung geleistet werden.

## Fahrgelegenheiten von Altsohl nach Szliács.

Zur grösseren Bequemlichkeit des Publikums werden bei jedesmaliger Ankunft des betreffenden Zuges in Altsohl, gedeckte, bequeme Wagen zur Transportirung der Reisenden, sowie des Gepäcks in Bereitschaft stehen und ist die Fahrt per Achse zum Badeort und retour durch Lösung obiger Billets gesichert.

Will jedoch ein einzeln Reisender oder eine Gesellschaft von 2 oder 3 Reisenden gegen Vorweisung ihrer gelösten Tour- und Retour-Billets für Szliács sich einen separaten Wagen nach Szliács und retour sichern, so ist die Differenz zwischen der für einen Separat-Wagen zu entrichtenden Gebühr von 6 fl. und dem in den Preisen der gelösten Billets per Billet mit 1 fl. 70 kr. enthaltenen Ueberfahrtsgebühr bei der Personen-Kasse der Ausgangs-Station zu entrichten, wofür dem Reisenden eine Anweisung auf einen Separat-Wagen nach Szliács und retour erfolgt wird. Diese Anweisung ist bei Antritt der Rückfahrt dem Fahrgelegenheits-Unternehmer abzugeben.

## Reisegepäck.

Hinsichtlich der Fahrt auf der Bahn, sind 25 Pfund Reisegepäck frei. Im übrigen gelten die in den Tarifen enthaltenen Bestimmungen. Hinsichtlich der Ueberfuhr von Altsohl nach Szliács oder retour mittelst der obervährten Fahrgelegenheiten ist für jedes Collo bis 25 Pfund 10 kr., bis 50 Pfund 15 kr. und darüber für je ein Pfund Uebergewicht 1 kr., an den Fahrgelegenheits-Unternehmer nach Ankunft in Altsohl, beziehungsweise vor Abfahrt von Szliács, zu entrichten.

B u d a p e s t , im Mai 1873.

Die Direktion der königl. ung. Staats-Eisenbahnen.

30

lung ein wenig zurücktreten gewußt hatte. Andererseits wollte Fürstin Mathilde sichlich auch mehr wie früher ihrer Schönheit Geltung verschaffen, was man bei der Grenze ihrer Blüthezeit nahe gekommenen Frauen freilich nicht selten findet, sie wandte sich, was sie kaum brauchte, kleine Toilettenkunststücke an und kleidete sich besonders sehr auffällig und verschwenderisch, in dieser Beziehung mußte Fürst Albert, der seine um soviel Jahre jüngere Frau überhaupt sehr nachsichtig beurtheilte, weil er sie jählich liebte und ihr durch Nachgiebigkeit das Opfer, das sie ihm, seiner Meinung nach, gebracht hatte, vergelten wollte, wohl schwach sein, sein Vermögen gestattete einen großen Luxus, aber die Fürstin ging mit ihrer Toilette noch beinahe darüber hinaus.

Julie war noch zu jung, um mit übertriebenem Schmucke belastet werden zu dürfen; ihre natürlichen Reize wurden dadurch beeinträchtigt worden sein; ihrem Bruder fiel es aber doch aus einzelnen Aeußerungen im vertrauten Gespräche mit ihr auf, daß sie Neigung für den jetzigen Geschmack der Mutter zeigte und überhaupt schon viel höhere Anforderungen, wie früher, am äußeren Glanze der ganzen Lebensweise stellte; es war leicht ersichtlich, daß das Beispiel Gräfiner dahin gewirkt habe, und man konnte es für bedenklich halten, wenn solche Neigungen mit den vorgerückten Jahren wachsen sollten. Victor wußte indessen nicht, wie er die Schwester warnen sollte, ohne der Mutter zu nahe zu treten, und schwieg deshalb über diesen Punkt.

Was er durch Julien über die Lebensweise der Frauen auf dem großen kaiserlichen Hauptgute oder zur Winterzeit in der Kaiserstadt hörte, wollte ihm auch so weniger gefallen, als das junge Mädchen ihren Mittheilungen doch noch immer eine gewisse Zurückhaltung bewahrte, als ob sie begriffen, Victor möge dadurch nicht besonders erbaut werden können. Fürst Albert hatte ohne Zweifel vorgezogen, in stiller Hauslichkeit seiner neuen Familie und in ernster Thätigkeit sich selbst und dem Wohl seiner Untertanen ausschließlich zu leben, aber seine Gemahlin hatte gewünscht und ohne Mühe durchzusetzen gewußt, daß ein großes Haus hier wie dort gemacht wurde. Auf dem Gute verkehrten die angesehensten Familien der Nachbarschaft sehr häufig, besonders vornehme; und reiche junge Cavaliers.

Aber man wird den dort herrschenden Ton später näher kennen lernen, wie gesagt, erhielt Victor von seiner Schwester nur Andeutungen darüber, die ihn gerade nicht befriedigten.

Besserungsgachtet war er entschlossen, das Versprechen zu halten, das er dem Fürsten, seiner Mutter und Julien bei ihrer Abreise geben mußte, die nächsten längeren Schulferien zu einem Besuche auf jenem Gute zu benutzen; der liebevollsten Aufnahme konnte er sich jetzt versichert halten.

Im Fluge waren Allen die wenigen Tage dieses Zusammenseins vergangen; in den reinen Umgangston hatte sich kein bemerkbarer Mißklang gemischt; man schien allseits non einander befriedigt, und Victor fühlte sich, als er allein war, recht wehmüthig und schmerzvoll gestimmt; er suchte seine Tröstung wirklich in jenem angelegten Besuche.

Schon bald nach dieser Trennung wurde dem Radelten eine überaus freudige Ueberraschung. Der Fürst und die Fürstin Turn hatten sich am herzoglichen Hofe vorgestellt und dadurch dem regierenden Herrn wohl auch, wieder den jungen Grafen Horned in noch nähere Erinnerung gebracht, den er allerdings als einen so fleißigen Schüler seiner Radeltenanstalt nie gänzlich aus dem Auge verloren; man mochte bei Hofe aber

31

wirklich ein bißchen verstimmt darüber gewesen sein, daß Victor sich der (Hr.) dort Bagedienste zu thun, unter irgend welchen Vorwänden zu entziehen gewußt hatte.

Mochte es nun vom Herzog direkt oder von dessen Lehrern, die des jungen Mannes Vortrefflichkeit anerkannten, ausgehen, man stellte ihm, obgleich er noch nicht sein siebenzehntes Jahr völlig zurückgelegt hatte, — er befand sich seit Ötern in der ersten Klasse der Anstalt, — als eine besonders vertrauensvolle Auszeichnung frei, das Offiziers-Examen schon zu Michaeli des Jahres abzulegen. Selbstverständlich nahm Victor dieses Anerbieten mit Freuden auf; dem Examen fühlte er sich schon ganz gewachsen, und wo er noch Lücken in seinem Wissen zu entdecken glaubte, suchte er dieselben mit frischem Eifer und eifernem Fleiße auszufüllen.

Dem Fürsten, seiner Mutter und Schwester, wollte er noch Nichts von dem ihm bevorstehenden Glück schreiben. Die Ernennung zum Offizier verlegte rasch auf das besondere Examen zu folgen, und er dachte jene dann reichlich in der Uniform seines neuen Ranges zu überreichen; ein längerer Urlaub wurde ihm, bevor er noch den Dienst als Offizier antrat, gewiß nicht verweigert, zumal er wohl der Erhaltung von den angestrengten Studien bedürfte und dann noch nicht einmal das eigentlich für den Eintritt in die Armee gezielte vorgezeichnete Lebensalter erreicht haben würde.

Mit seinem Stiefvater korrespondirte er jetzt auch sehr fleißig, und dieser Briefwechsel vervollkommnete nicht wenig das gegenseitige Vertrauen, das sie für einander gefaßt hatten. Immer mehr lernte er den Fürsten schätzen und lieben und sehnte sich nach dem Wiedersehen mit ihm kaum weniger, wie nach Mutter und Schwester. Die Fürstin und Julie schrieben überhaupt seltener und flüchtiger, wie der alte Herr.

Die Zeit des Examins kam schnell heran, Victor ging demselben mit voller Zuversicht entgegen, es waren nicht viel Hölzlinge, die Mathematik in diesem Examen gelassen wurden, denn die kleine Armee hatte ja keinen großen Bedarf an Offizieren; ein Theil der ausgebildeten Kadetten, die sich nicht hinreichender wissenschaftlicher Kenntnisse oder eines ganz tadellosen Betragens rühmen durften, wurden dann als Fähnriche und Unteroffiziere an die Regimenter abgegeben.

Die schriftlichen Examenarbeiten nahmen mehrere Tage in Anspruch, an den zwei letzten Tagen fanden die mündlichen Prüfungen statt, denen der Herzog selbst zum Theile beizuwohnen. Diese letzteren Tage waren deshalb von besonderer Wichtigkeit für die Examinanten, denn der Herzog sahbe doch für Tadeln oder Tadeln, der sich unter seinen Augen auszeichnete, ein vorzügliches Wohlgefallen und raschelte verlegte schwer in die Wagtschale bei der Vertheilung der jungen Offiziere an die Regimenter; zu fallen, wobei deren Wünsche nicht immer berücksichtigt werden konnten.

Eine Wahl in dieser Beziehung hatten die jungen Leute natürlich schon sammtlich, je nach ihren Neigungen und Verhältnissen, getroffen, und wo es die Vermögensumstände nicht hinderten, versetzten sich die Wünsche fast immer auf die Kavallerie, deren ganzer Charakter die jugendliche Phantasie am meisten anzureizen pflegt.

Auf Victor wandte sich, als die Kavallerie-Examen in demselben Morde, dem Garde-Regiment, an, in dem sein Vater acedent hatte; es lag nur an dem Willen des Herzogs, ihm dies zu erlauben.

Der Letztere zeigte sich dieses Mal überaus wohlwollend und gnädig gegen fast alle Examinanten, Beförderer suchte unter ihnen durch sein Wissen, seine Geistesge-

**Außerordentlich vortheilhafte Glücksofferte.**  
Glück und Segen bei Cohn.

Große, vom Staate Hamburg garantierte Geld-Lotterie von über 2.661.400 Thaler.

Diese vortheilhafte Geld-Lotterie ist diesmal wiederum durch Gewinn ganz bedeutend vermehrt. Sie enthält nur 84,500 Lose, und werden in wenigen Monaten in 7 Auszügen folgende Gewinne abgewonnen, nämlich: ein neuer großer Hauptgewinn event 120,000 Thlr., event 80,000, 40,000, 30,000, 20,000, 16,000, 12,000, 10,000, 8,000, 6,000, 4,800, 4,000, 3,200, 2,400, 2,000, 1,600, 1,200, 800, 600, 480, 412mal 100, 412mal 200, 10mal 120, 472mal 80, 1980mal 44, 2283mal 40, 20, 8, 6, 4 und 2 Thlr.

Die Gewinn-Ziehung der ersten Abtheilung ist am 18. und 19. Juni d. J.

festgesetzt. Es folgt hierzu das ganze Original-Lose nur 3 Gd. d. W., das halbe Crgl. nur 1 Gd. d. W., das viertel Crgl. nur 80 Kr. d. W. und sende ich diese Original-Lose mit Regierungswappen (nicht von den verbotenen Promessen oder Privat-Lotterien) gegen fränkerte Einlieferung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden den gebührenden Aufschlag. Geben sofort zu. Die amtliche Ziehungsliste und 7014 die Versendung der Gewinnelder erfolgt sofort nach der Ziehung an jeden der Beteiligten prompt u. verschwiegen.

Wenn Geschäft in bekannter das Beste und Allergünstigste, indem die bei mir Beteiligten schon die größten Hauptgewinne von Thaler 100,000, 60,000, 50,000, oftmals 40,000, 25,000, 20,000, sehr häufig 15,000 12,000 Thlr. u. u., und jüngst in dem im Monat Mai d. J. stattgehabten Ziehungen die Gesamtsumme von über 100,000 Thaler laut amtlichen Gewinnlisten bei mir gewonnen haben.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg. Haupt-Comptoir, Bank- u. Wechselgeschäft

Advertisement for 'Jugendspiegel' (Youth Mirror) featuring a portrait of a man and text describing it as a 'berühmteste oder Hallsbücher für geschwächte Männer'.

Advertisement for 'Kertész & Eisert' featuring various travel and household items like 'Reise-Requisiten', 'Koffer', and 'Reise-Taschen'.

Advertisement for 'EISENHALTIGER CHINA-SYRUP' by 'GRIMAULT & Co' from Paris, describing its medicinal benefits.

Advertisement for 'Cohn' featuring a hand icon and text about 'das übliche gefahrlose Schneiden' and 'betriebe ich fröhlich mit'.

Advertisement for 'Haszonbéri hirdetmény' (Beneficial Notice) regarding a lottery or public notice.

Advertisement for 'Lizitations-Kundmachung' (Auction Notice) regarding the sale of real estate in Kolos.

Advertisement for 'Kurort Margarethen-Insel' (Resort Margarethen Island) describing its location and facilities.

Advertisement for 'Ungar. Rückversicherung-Bank' (Hungarian Reinsurance Bank) featuring 'HUNNIA' and details of a general assembly.

Advertisement for 'ASTHMA Indische Cigarretten' (Asthma Indian Cigarettes) by 'GRIMAULT & Co'.

Advertisement for 'Revé János' and 'Sey Ferencz' featuring an image of a piano and text about musical instruments.



Volkswirtschaftlicher Theil.

Wiener Fruchtbörse

am 7. Juni.

Preis der Getreide des ungarischen Lloyd...

Pester Medardimarkt.

Wiener Bericht.

Budapest, 7. Juni. Die erste Woche des gegenwärtigen...

Manufakturwaren. Der Gesamtmarkt des gegenwärtigen...

Wald. Von Rosenauer wurden zum Markte ca. 150 Ztr...

Wald. Von Rosenauer wurden zum Markte ca. 150 Ztr...

Wald. Von Rosenauer wurden zum Markte ca. 150 Ztr...

weil trotz des geringen Umfanges die Notierungen noch immer...

Zwetschen. Von alter Waare wurden einige vorkommende...

Sonig. Von gelautertem Sonig wurden ca. 200 Ztr zu...

Wald. Von Rosenauer wurden zum Markte ca. 150 Ztr...

Knoppere. Auswärtige Käufer waren am Markte nur sehr...

Pottasche. Die Zufuhren waren nicht bedeutend, und be...

Weinstein. Von guter hochgradiger Waare wurden nur...

Zwetschkenmus. Für neu slavonisches per Oktober lie...

Kämmel. Zur alte Waare wird 16-17 fl. gefordert.

Paprika, präparierter ungarischer, wurde zu den früheren...

Radix alcaunae, halb elegirt, in Quadranten...

Radix saponacka, geschälte, in Scheiben 29 1/2 - 30 fl.

Flores chamomillae, neue von 18-35 fl. je nach...

Wollmarkt. Seit unserem letzten Berichte wurden noch ca...

Hülfrüchten sind bei stillem Geschäft in den Preisen un...

Handelsübersicht der Woche.

Budapest, 7. Juni. Nach ausgiebigem Regen in den den...

berühmte Weizenart gewonnen. Roggen und ebenso die...

Das diesige Getreidegeschäft kennzeichnete diese Woche...

Wald. Von Rosenauer wurden zum Markte ca. 150 Ztr...

Wald. Von Rosenauer wurden zum Markte ca. 150 Ztr...

Table with columns: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reis, Dinkel, Total. Rows: Staatsb., Edlb., Nord., S. D. E., total, etc.

Table with columns: Dagegen betragen die Verdenkungen. Rows: Staatsb., Edlb., Nord., S. D. E., total.

Table with columns: Bis 30. Mai wurden von uns nachgewiesen. Rows: total, etc.

Table with columns: Bis 30. Mai wurden von uns nachgewiesen. Rows: total, etc.

Table with columns: Bis 30. Mai wurden von uns nachgewiesen. Rows: total, etc.

Wald. Von Rosenauer wurden zum Markte ca. 150 Ztr...

Wald. Von Rosenauer wurden zum Markte ca. 150 Ztr...

Neben konnte; die Terminpreise daselbst haben einen Rückschritt um mehrere Gulden gemacht. Am Rhein war vor den Feiertagen die Tendenz der Preise steigend, seitdem scheint auch dort mehr Ruhe und eine mattere Haltung Platz greifen zu wollen. An den meisten deutschen Märkten ist eine Preissteigerung eingetreten, nur in Stettin und Hamburg ist Weizen um einen Bruchtheil zurückgegangen. In Newyork ist der Weizenpreis abermals um 10 C. gewichen.

Weltaaren. Die Ausichten auf die eben im Zuge befindliche Reperante sind ziemlich günstige, und da dieses Jahr eine weit größere Fläche mit Weizen bebaut ist, als sonst, so erwartet man ein qualitativ gutes Ergebnis. Der neue Banater, von welchem bereits Proben vorliegen, erweist sich von ungleicher Qualität. Die Preise haben diese Woche nachgegeben. Es wurden von Rohweizen ca. 40,000 Mt. per Juli-August geschlossen und blieben Preise von 10 1/2 fl. zuletzt Waare. In Banater ist nur ein Schluss mit 10 fl. vorgetrieben, schließlich wäre sogar noch um einen Bruchtheil unter diesem Preise anzukommen.

Rüböl. In Herbst ist hier noch immer kein Geschäft; in Wien ist ooppeltraffiniertes Rüböl per Herbst mit 120 fl. ausgedoten. Von effektivem Del wird doppeltraffiniertes in kleinen Pöfchen für den Konsum zu 21 1/2 gehandelt.

Vorwiegend-Marktsbericht der ersten ungar. Vorwiegend-Markts-Börse und Vorkaufsgesellschaft. Budapest-Steinbruch, vom 31. Mai bis 6. Juni 1873. Das Geschäft bietet wenig Aussicht auf baldige Besserung, bei gleichmäßiger Stimmung wird der gewöhnliche Wochenbedarf gedeckt, während die Vorräthe Zuwachs bekommen. — Der Wienermarkt als größter Konsument regulirt gegenwärtig die Preise. — Bei der Wiener Weltausstellung für lebende Thiere war Ungarn als größter Produzent leider nur durch 8 Aussteller vertreten. — Die Verdienst-Medaille erhielten: Deutsch aus Arab für Metzgermeister Zucht, Pfeiffer Karl u. Felix für ungarische Race, und Schwarz von Mány für eigene Zucht. — Lobende Anerkennung: erhielten Wobianer, Tiba Lakó und Graf Wenckheim Fried, Wáni Alexander aus Hermannstadt erhielt für 3 Schweine eigener Zucht den Hamburger Preis von 500 fl. Notirte Preise: ungarische und serbische von 250 bis 340 Pf. 29—29 1/2 fr., von 400 Pf. und höher 28—29 fr. — Mais-Preise: Banater von 3 fl. 42 1/2 fr. — 3 fl. 45 fr., per Raife. Dieser Viehstand: am 30. Mai verblieben 62,360 Stück. Zutrieb von Unterungarn 3150 St., von Siebenbürgen 530 St., von Serbien 2410 St., von der Walachei 770 St., vom Lande 60 St., per ungar. Staatsbahn 800 St., zusammen 7720 St. Abtrieb: nach Oberungarn 470 St., nach Wien 490 St., nach Prag 490 St., über Wodensbach 950 St. Budapest Konsum 2070 St., Transit 180 St., zusammen 8250 St., verbleibt sonach Vorrath 61,830 St., von welchen 17,670 St. in den Aktien-Etallagen lagern. Hornvieh-Zutrieb per österr. Staatsbahn 367 St., Abtrieb 10 St., per ung. Staatsbahn 168 St. Der Wiener Marktbericht ist uns nicht zugekommen; laut mündlicher Information bewegt sich das Geschäft in sehr beengten Grenzen ohne Preissteigerung.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 6. Juni. An der Abendbörse trat durch matte auswärtige Kurse eine plötzliche Flaubeit ein: Anglo-Hungarian wurden von 73 bis 70, notir und schloßen, Disconto-Bank a 56 1/2, Franco-Ungarische a 42, Spar- und Kredit von 74 1/2 bis 72 1/2, abgegeben.

Geschäftsauweis der Pestler ungar. Kommerzial-Bank am 31. Mai 1873. Für Saldo vom 30. April 112,420 fl. 69 kr. Einnahmen für Einlagen 3,613,179 fl. 54 kr., für einlösliche Wechsel 1,714,530 fl. 72 kr., für eingegangene Vorschüsse 353,367 fl. 82 kr., für eingegangene Zinsen 40,619 fl. 31 kr., für ausgegebene Pfandbriefe 694,500 fl., für eingegangene Pfandbrief-Darlehen, Zinsen und Gebühren 11,165 fl. 61 kr., Einzahlung auf Aktien III. Emission 38,600 fl., für Gebühren 524 fl., 46 kr., für eingegangene Hauszinsen 6235 fl. 30 kr., von anderen Kreditinstituten einbezogen 50,000 fl., zusammen: 6,522,722 fl. 76 kr. Ausgaben: für rückgezahlte Einlagen 2,892,542 fl. 44 kr., für eskomptirte und zum Inzasso übernommene Wechsel 2,254,998 fl. 5 kr., für ertheilte Vorschüsse 554,459 fl. 7 kr., für bezahlte Zinsen 16,055 fl. 97 kr., für ertheilte Darlehen in Pfandbriefen 694,500 fl., für Gebühren und Provisionen 814 fl. 54 kr., für Regie-Kosten 3536 fl. 23 kr., für eingelöste Aktien und Pfandbrief-Coupons 1451 fl., für eingelöste gezeigte Pfandbriefe 1164 fl., für rückgezahlte Sicherheitsscheine Einlagen und Zinsen 500 fl., für abgeführte Steuern 7104 fl., 60 kr. bei anderen Kreditinstituten placirt 50,000 fl., zusammen 6,477,125 fl. 90 kr. Saldo per 1. Juni 1873 158,017 fl. 55 kr.

Die Direktion der Ungarischen Allgemeinen Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft hat die per Ende Mai 1871 abgeschlossene Bilanz der am 7. d. M. haltgefundenen Verwaltungsrathsbilanz vorgelegt. Der Ertragsbericht der Anstalt, sowie die in Roth- und Lombardgeschäft belehnten, Effekten figuriren in dieser Bilanz zu den Kurzen vom 31. Mai; die Werthberminderung derselben ist sonach in den Rechnungen vollständig abgeschrieben, obgleich dieser Verlust durch die seitherigen Kursaufbesserungen bereits wesentlich verringert ist und sich bei dem im Besitze der Anstalt befindlichen Ertragsarten zum großen Theile bald wieder ausgleichen wird. Von den in den Unternehmungen und Liegenschaften der Gesellschaft (Festheitsche Generalpachtung, Gut Groß-Öggy) investirten Beträgen, sowie von den Kontrahentengeschäften (Grenzwaldergeschäft, 54 Millionen-Anleihe etc.) wurde weder ein Gewinn, noch irgend welches Erträgnis in der Bilanz aufgenommen, obgleich von den erwähnten Geschäften noch ein recht günstiges Resultat für das laufende Geschäftsjahr erwartet werden kann. Diese nach den strengsten Grundsätzen angefertigte Bilanz konstatirt nicht nur, daß das Kapital der Gesellschaft vollkommen intakt ist, sondern daß nach Abschreibung sämtlicher Verluste noch ein Gewinn von 111,784 fl. — mit 31. Mai erübrigt. Der Verwaltungsrath hat die Bilanz geprüft zur Kenntniss genommen und beschlossen, dieselbe zu veröffentlichen, um den Aktionären und Interessenten kompetente Aufklärung über den Vermögens- und Geschäftsstand der ungar. allg. Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft zu bieten. Die Bilanz lautet: Aktiva: Kaffe Bestand 155,242 fl. 45 kr., Portefeuille 1,068,296 fl. 34 kr., Lombard-Vorschub gedeckt zum Kurse vom 31. Mai 35,898 fl. 66 kr., Effekten-Vorschub gedeckt zum Kurse vom 31. Mai 1,522,856 fl. 87 kr., Effekten im Portefeuille, berechnet zum Kurse vom 31. Mai 852,536 fl., Effekten in Konten a) Konto-Zahlungen zum Parikurse 81,552 fl. 82 kr., eigenes Pfandbrief-Portefeuille 528,400 fl., Kommission 278,700 fl., zusammen 807,100 fl., Hypothekar Darlehen 4,957,381 fl., 85 kr., zurückgezahlte Beträge von Hypothekar-Darlehen 35,418 fl. 15 kr., Grenz-wald-Verkaufsgeschäft effektive Investition 734,137 fl. 34 kr., Festheitscheine-Guts-pachtung, Uebernahmwerth des Inventars und Pachtwüchlings pro 1872 73 1 1/2 fl., Inventar 24,273 fl. 82 kr., Immobilien-Ankaufwerth des Graf Öggyer Gütes und des

Bausplatzes in der Fr. Deakgasse 979,105 fl. 21 kr., Bau-Konto, bisherige Zahlungen zum Hausbau 37,760 fl. 76 kr., Debitoren, bedachter Konto-Korrent-Saldo 5,865,718 fl. 55 kr., Total 18,443,274 fl. 90 kr. Passiva: Aktien-Kapital 10,000,000 fl., Pfandbrief-Emission 4,992,800 fl., verlöste Pfandbriefe 12,200 fl., Anweisungen im Umlaufe 43,330 fl., Pfandbrief-Coupons, noch unbezogen vom Dezember v. Jahres 43,332 fl., im Juni 1873 zu bezahlen 142,053 fl. 25 kr., zusammen 185,885 fl. 25 kr., halbjährige Hypothekar-Zinsen, antizipirte Annuitäten, Zinsen 69,612 fl. 49 kr., Tilgungs-Fond 35,418 fl. 15 kr., Kassencheine im Umlauf 129,400 fl., Juni-Annuitäten 4086 fl. 25 kr., Steuer-Reserve 62,974 fl. 15 kr., am 1. Juli zahlbare Rückstände pro 1872 258,702 fl. 25 kr., Reserve-Fond 28,380 fl. 60 kr., Kreditoren 2,509,250 fl. 84 kr., Gewinn per Saldo 111,784 fl. 92 kr., Total 18,443,274 fl. 90 kr.

Geschäfts-Ausweis der Csejka-Aktien-Bank vom 1. Januar bis 31. Mai 1873. Einnahmen: Kasse von Jahre 1872: 15,611 fl. 45 kr., Stammeinlagen-Kapital 180,329 fl. 28 kr., Aktien-Kapital 155,760 fl., Kauttionen der Kreditvereine 4207 fl. 50 kr., Reservefond der Kreditvereine 1384 fl. 89 kr., eingelöste Personal-Kreditinhaber-Wechsel 530,956 fl., eingelöste Portefeuille-Kreditinhaber-Wechsel 483,799 fl. 75 kr., eingelöste Bankwechsel 820,681 fl. 52 kr., rückgezahlte Vorschüsse auf Werthpapiere 237,500 fl. 75 kr., Spareinlagen 599,192 fl. 5 kr., rückgegebene Gelder 75,000 fl., Aktiengeldern 2891 fl. 50 kr., diverse eingegangene Zinsen und Gebühren 55,531 fl. 97 kr., Reservefond 33 fl. 60 kr., rückgezahlte Sagen-Vorschüsse 704 fl., Miete vom Institutsgelände 775 fl., Konto-Korrent 4258 fl. 43 kr., Summe 3,469,707 fl. 50 kr. Ausgaben: Es komptirte Stammeinlagen 290,711 fl. 18 kr., eskomptirte Personal-Kreditinhaber-Wechsel 550,759 fl., eskomptirte Portefeuille-Kreditinhaber-Wechsel 417,675 fl. 5 kr., eskomptirte Bankwechsel 846,266 fl. 18 kr., Werthpapiere belehnt mit 558,168 fl. 60 kr., rückgezahlte Spareinlagen und kapitalisirte Zinsen 611,706 fl. 92 kr., reeskomptirte und rückgegebene Zinsen 9523 fl. 87 kr., ausbezahlte Kauttionen der Kreditvereine 3845 fl., in fremde Institute 75,000 fl., Einrichtung, Druckkosten und Betriebskosten 4779 fl. 95 kr., Sagen und Miete der Banklokaleitäten 4515 fl. 14 kr., abgeführte Stempelgebühren 16 fl. 55 kr., Dividenden und diverse Zantien 46,246 fl. 88 kr., Sagen-Vorschüsse 794 fl., Miete, Einrichtung und Betriebskosten des Altkorner Vermittlungs-Bureau 2655 fl. 33 kr., Konto-Korrent 4520 fl. 21 kr., diverse Ausgaben 30 fl. 50 kr., Saldo pro 31. Mai 1873 40,356 fl. 39 kr., Summe 3,469,707 fl. 50 kr., Gesamtvermögen 6,939,415 fl. Stand des Stammeinlagen Kapitals 77,806 fl. 10 kr., Stand des Aktien-Kapitals 654,650 fl., Summe des Kapitals 732,456 fl. 10 kr., Stand der Spar-Einlagen 522,896 fl. 4 kr., Stand des Institut-Reservefonds 15,764 fl. 36 kr., Ankaufpreis des Instituts-Gelände 28,822 fl., heutiger Werth 50,000 fl., Stand der Personal-Kredit-Inhaber-Wechsel 429,915 fl., Stand der Portefeuille-Kredit-Inhaber-Wechsel 184,817 fl. 3 kr., Stand der Bank-Wechsel 298,934 fl. 25 kr., Stand der Kasse 192,877 fl. 2 kr., Depot 172,816 fl. 2 kr., zusammen 365,693 fl. 4 kr., Summe 1,279,339 fl. 33 kr., laut Kurs per 31. Mai ist der Werth der im Kollisionsgeschäft befindlichen Werthpapiere 257,169 fl., folglich eine Bedeckung von 64,292 fl. Die im Depotgeschäft befindlichen Werthpapiere haben laut Kurs per 31. Mai einen Werth von 252,816 fl., demnach eine Bedeckung von 80,710 fl. und in Allem mit dem Büchern übereinstimmend befunden von den Revisions-Komité: Georg Magyar m. p. Gúthás Eisborer m. p. Ludwig Schönreiter m. p. Bernhard Stern m. p. Eugen Szolnoki m. p. Stephan Fischer m. p.

Geschäftsberichte.

N. Z. Berlin, 5. Juni. Die kalte Witterung ist endlich in den letzten Tagen unserer diesmaligen Berichtswocher durch eine zeitgemäß sommerliche Temperatur verdrängt worden. Dieser Umschwung ist ebenfalls sehr willkommen, hinsichtlich wird die Entwicklung der Feldfrüchte durch denselben gefördert, daß die gefährliche Versäuerung der Ernte vermieden wird; in dieser Segen steht der Roggen nunmehr in Blüthe. Hier am Plat ist das Geschäft in Roggen während dieser Woche nicht sonderlich lebhaft gewesen; die Situation ist im Ganzen genommen fortwährend so günstig, wie wir sie in unseren jüngsten Berichten wiederholt zu schildern gehabt haben, denn vor Allem springt die Spärlichkeit der Zufuhr ins Auge, der gegenüber es dem Bedarf nicht schwer geworden ist, sein Uebergewicht dauernd geltend zu machen; wenn gleichwohl von einer bemerkenswerthen Preissteigerung schließlich nicht die Rede ist, so möchten wir dies dem günstigen Umschwung des Wetters zur Last legen, welcher die Stauffung wohl etwas zulegte und das Angebot entgegenkommender machte. Seit Anfang Mai hat das Angebot sich um 1456 T. verringert und umfaßt bei Beginn dieses Monats nur noch knappe 4000 T., was sehr wenig ist, wenn nicht bald wieder stärkere Zufuhr an den Markt käme. Die Ausichten auf vermehrte Zufuhr, von Stettin hauptsächlich, ist vorhanden, aber man scheint nicht voraussetzen zu wollen, daß dadurch das jetzige Verhältnis zwischen Frage und Angebot nach Waare wesentlich verändert werden wird. Nach Allem dürfte der Schwerpunkt für die künftige Gestaltung des Preislaufs beim Wetter verbleiben und besonders für die entfernteren Termine wird es wichtig sein, ob die Ernteausichten sich nun wieder günstiger gestalten als in jüngerer Vergangenheit, welche die Hoffnungen merklich herabgedrückt hatte.

Table with 4 columns: Month, Price, Highest, Lowest. Rows for June, July-August, and Sept-October.

Von Weizen hatten wir bei Beginn des Juni noch nahezu 5000 Tonnen auf Lager, ca. 900 Tonnen weniger als Anfangs Mai. Unsere Preise werden, wie wir vor acht Tagen bereits angedeutet, durch eine neue Haussepartei gestützt und der Erfolg hievon tritt in einem Aufschwung von ca. 1 fl. den wir in Preise für nahe Lieferung zu konstatiren haben, zu Tage. Der Verkauf von Waare nach außerhalb ist durch diese Preissteigerung sichtlich erschwert, aber es heißt andererseits doch auch sehr an neuer Zufuhr, so daß der Widerstand der Hauffe, ohne große Anstrengungen zu erfordern, genügen dürfte, um vorläufig die Preise zu halten und vielleicht auch, um sie weiter zu steigern. Für Herbstlieferung scheint die Kaufkraft zuletzt schwächer geworden zu sein, was auch wohl mit dem Wetter im Zusammenhang steht.

Table with 4 columns: Month, Price, Highest, Lowest. Rows for June, July-August, and Sept-October.

Hafer hat im Laufe der Woche nicht unerhebliche Preissteigerungen erfahren. Das Angebot von Waare ist nicht groß und Eigenheilen sehr zurück, konnten daher auch ohne Schwierigkeiten ihre erhöhten Forderungen durchsetzen. Der Terminhandel hat bei steigenden Preisen sich etwas lebhafter gestaltet. Nahe Lieferung hat 2 fl. im Werthe gewonnen, Herbst blieb vergleichsweise vernachlässigt und profitirte nur 1 fl.

Table with 4 columns: Month, Price, Highest, Lowest. Rows for June, July-August, and Sept-October.

Am wirksamsten hat sich das schöne Wetter der letzten Tage auf die Stimmung für Rüböl erwiesen, denn mit dem Hervortreten etwas vermehrten Angebots ging eine allmähliche Rückschrittbewegung der Preise Hand in Hand. Die Geschäftsbilanz hat allerdings auf diese Weise sich sichtlich etwas lebhafter gestaltet, dennoch ist es auch zu den gewöhnlichen Kurzen der Kaufkraft nicht gelungen, das Uebergewicht zu erlangen. In dem gefrigen Schluss-

furs für Herbstöl von 21 1/4, Thln ist der bisher niedrigste Standpunkt erreicht und man darf wohl behaupten, das dieser Preis eine entschiedene gute Oelfrucht-Grnte schon voraussetzt, die nach überwiegender Ansicht allerdings bevorsteht, doch zur Zeit noch nicht gesichert ist. Chancen für eine weitere Waare erscheinen uns auf alle Fälle nicht in dem Grade verlockend, um jetzt noch einen Verkauf als entsprechend hinstellen zu können.

Table with 4 columns: Month, Price, Highest, Lowest. Rows for June, July-August, and Sept-October.

In Spiritus ist eine eben so energische wie unerwartete günstige Wendung eingetreten, deren innerer Gehalt freilich noch Zweifel weckt, denn der Hauptfaktor für die eingetretene Preissteigerung ist das Ausbleiben der großen Ründigungen, die allgemein erwartet worden sind. Hierbei liegt jedenfalls die Konfession mehrerer Hauptinteressenten zu Grunde, welche möglicher Weise darauf ausacht, der Uebertragung in entgegengelegter Richtung folgen zu lassen. Daß der Markt sich derartigem Manövre gegenüber lange ruhig verhalten, resp. auf diese Weise mit sich spielen lassen werde, erscheint zweifelhaft. Verhellung am Geschäft in dem Artikel Spiritus wird durch diese Art, das Geschäft zu handhaben, nicht gemindert; im Gegentheil ist zu befürchten, daß man sich von dem Artikel noch mehr abwendet, wie es schon geschehen, wenn dem Geschäft die freie Entwicklung verflummert werden sollte.

Table with 4 columns: Month, Price, Highest, Lowest. Rows for June, July-August, and Sept-October.

Hamburg, 4. Juni. Wochenbericht von Franz Kröpke. Wetter Schön. Wind: Süd. Seit meinem letzten Wochenbericht blieb die Witterung ruhig und kalt, bis am ersten Pfingsttage schönes Wetter einsetzte, nachdem aber in derselben Nacht der Thermometer unter Gefrierpunkt gefallen war, und es in der darauffolgenden stark gereist hatte. Seitdem ist starke Wärme und, da das Erdreich hinlänglich durchwärm ist, außerordentlich fruchtbares Wetter eingetreten. Abgesehen davon, daß eine wesentlich verspätete Ernte unausbleiblich scheint, haben die Saaten bisher nicht gelitten, nur die Roggenfelder haben in ganz Norddeutschland sich sehr verschlechtert, die Pflanzen sind kümmerlich und klein, es wird außerordentlich wenig Stroh und allem Anschein nach auch geringen Ertrag geben. Auch in Danemark steht Roggen ausnehmend dünn, doch meint man, daß es bei schönem Wetter sich desto kräftiger entwickeln und durch eine günstige Blütheperiode noch Manches eingeholt werden kann. Die auswärtigen Märkte bieten wenig Interesse und werden durch das allenthalben eingetretene schöne Wetter inkrustirt. Die an der Küste ankommenden Ladungen Ehlis und kalifornischer Weizen finden stets rasche Nehmer zu Preisen, die sich auf ca. 275 Rm. Mk. inkl. Fracht und Versicherung nach hier erste Kosten berechnen. An unserem Markt ist der Vorrath von seinem Weizen äußerst geringfügig und sind unsere Konsumenten genöthigt, dafür extreme Preise anzulegen, z. B. wird für 124 Pf. gelbes Magdeburger vom Boden auf die Forderung von 285 Rm. Mk. 282 Rm. Mk. (96 fl. franko Rahn) geboten. Englischer Weizen gilt 81, 84 fl. franko Rahn. Von rothem amerikan. Weizen werden nun auch bald Zufuhren eintreffen, man kann Medio Juni Dampfboot-Abladung von Newyork, also Ende Juni hier zu erwarten, zu 256 Rm. Mk. nach Probe hier geliefert (83 fl. franko Rahn) oder 256 Rm. Mk. nach Bahia und 10. Juli-Abladung zu 250 Rm. Mk. inkl. Fracht und Versicherung erste Kosten kaufen, 1000 Str. 121 Pf. gelber vollreifer Medlenburger Weizen reelle Abladung inkl. Schwimmdung zu 93 fl. franko Rahn. Magdeburger Konossement zu bezahlen spanisch. Getreide sind in Folge einer Streikfache 3000 Str. rother spanischer Weizen, welche auf Termin angeboten, aber wegen Formfehler refulirt wurden, in Cuxhaven von 1000 Str. in Auction gebracht, die von dem Lieferanten zu 251—253 Rm. Mk. so billig, zurückgekauft wurden, weil Reflektanten doch wußten, daß der Weizen gar nicht zu kaufen war, im Grunde aber ist zu ahnden Preisen nicht anzukommen, man verlangt anderweitig 258 Rm. Mk. (88 fl. franko Rahn), indes kann man ohne feste Gebote nicht wissen, wozu anzukommen ist, und wären daher Gebote ermunst, das Gemüth ist 122 fl. franko Rahn, Juni-Termin steht 253 Rm. Mk. (85 fl. franko Rahn) Selb. Ab Auswärts ist 125/26 Pf. ab Vorkommen zu 266 Rm. Mk. angeboten. Roggen in loco findet sehr starken Absatz nach der Nieder-Elbe und ist geringer Obedsa mit 170—172 Rm. Mk. (59—60 fl. franko Rahn) bezahlt. Großformiger Roggen wird hoch gehalten und für Medlenburger 188—200 Rm. Mk. (65 1/2 bis 70 fl. franko Rahn) verlangt. Großformiger amerikanischer Roggen auf Lieferung ist zuletzt mit 180 Rm. Mk. inkl. Fracht, erste Kosten 63—64 fl. franko Rahn) bezahlt. Aus einer von Petersburg nach zu erwartenden Dampfbootladung ist, wenn man Quantitäten nimmt, preiswürdig zu kaufen. Verlangt wird für 117 Pf. 170 Rm. Mk. (59 1/2 fl. franko Rahn) für 122 Pf. 174 Rm. Mk. (61 fl. franko Rahn), Alles hier geliefert Ab Auswärts bisher wenig angeboten, kamen in Folge des warmen Wetters heute einige Partien zweiter Hand heraus. Petersburger Roggen mit Schiff wird nicht angeboten. Erste ist mit Ausnahme einer Partie Thüringer, die auf 230—220 Rm. Mk. gehalten, geräumt. Frage fehlt zu solchen Preisen gänzlich. Dänische 190—195 Rm. Mk. zu notiren. Hafer macht sich sehr knapp und ist stark gefragt, gewöhnlicher geringer böhmischer ist zu 165 Rm. Mk. eher zu haben, als zu lassen, dagegen wäre für fetten weissen böhmischen 168—170 Rm. Mk. auf Lieferung und in loco über 170 Rm. Mk. zu machen.

Verkehr der Frachtschiffe.

Angelommen in Budapest am 7. Juni. „S. Nikolaus“ d. Mita Lucits, bel. in Beckerei f. Kredit-Anstalt m. 6900 Str. Mais. „Schlepp Nr. 110“ d. Ver. ungar. Dampfschiffahrtsgesellschaft. bel. in Beckerei f. Straßer und König m. 5309 Str. Mais. „Schlepp“ Nr. 123“ d. Ver. ungar. Dampfschiffahrtsgesellschaft, bel. in Szabad f. Philipp Wolf m. 3078 Str. Mais. „Schlepp Nr. 33“ d. Ver. ungar. Dampfschiffahrtsgesellschaft, bel. in Pancsova f. Moriz Gold und Sohn m. 4187 Str. Hafer.

Nach Wien transkrit: „Schlepp Nr. 40“ d. Ver. ungar. Dampfschiffahrtsgesellschaft, bel. in Pancsova f. Moriz Gold und Sohn m. 4040 Str. Mais.

Table with 4 columns: Destination, Date, Time, Status. Rows for Budapest, Preßburg, Szatmar, Tokaj, Szolnok, Segedin, Arad, Or. Beckerei, Regdan, Werbach, Mitrovitz, Sissek, Semlin, and Ust. Orsova.

Öffentliche Notirungen der Pester Waaren- und Effektenbörse vom 7. Juni 1873

Table with multiple columns: Fruchtpreise (Wheat, Rye, etc.), Effektenkurse (Government bonds, bank shares), and Wechsel (Exchange rates for various cities like London, Vienna, etc.).

Table titled 'Kommunikationsverbindungen' (Communication connections) listing shipping schedules for various companies like 'Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft' and 'Ungarische Dampfschiffahrtsgesellschaft'.

Advertisement for 'Offener Sprechsaal' (Open speaking hall) and 'Redouten Bierhalle' (Ballroom Beer Hall) featuring 'Pilsner Bier' and 'Steinbrucher Bockbier'.

Advertisement for 'Eröffnungs-Anzeige' (Opening announcement) for a ballroom at 'den Pracht Tanzsalo', mentioning 'S. Kohn und A. Dluhy'.

Advertisement for 'Allgemeine Spar- und Kreditverein für Gewerbetreibende' (General Savings and Credit Association for Businessmen), including details about deposits and interest.



Man pränumeriert  
ausserhalb

Budapest

durch die Postämter: für Budape-  
pest im Expeditionsbureau des  
„Ungarischen Lloyd“  
Göttergasse Nr. 9.

wo auch die Inserate angenom-  
men werden. — In Wien über-  
nehmen Inserate die Filiale des  
„Ungar. Lloyd“, Stadt, Schuler-  
strasse Nr. 5, im Auslande Herr  
H. Engler in Leipzig, Saalbach's  
Annoncen-Bureau in Dresden, G.  
L. Daube & Co. in Frankfurt a. M.,  
Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg,  
München, Nürnberg, Bremen,  
Haaftenstein & Vogler in Hamburg,  
Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M.,  
Paris, London, Havre, La Haye, Brüssel,  
Lyon, etc.

# Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Pränumeration:  
mit täglicher Postversendung,  
Morgen- u. Abendblatt:  
Ganzjährig 30 fl., halbjährig 16 fl.,  
vierteljährig 8 fl., zweimonatlich  
4 fl. 50 kr., einmonatlich 2 fl. 50 kr.;  
mit separater Versendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Budapest ins Haus  
gesandt: ganzjährig 18 fl., halb-  
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,  
zweimonatlich 2 fl. 50 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 50 kr.

Einzelne  
Morgenblätter loco 6 kr.  
Abendblätter „ 4 kr.

Nr. 131

Budapest, Montag 9. Juni

1877

## Politische Rundschau.

Budapest, 9. Juni.

„Festi Napló“ konstatiert mit größter Freude, daß der Ausgleich mit Kroatien und die Provinzialisierung der Militärgrenze vollkommen gelingen werde. Acht Jahrhunderte hindurch bildete Kroatien mit Ungarn ein gemeinsames, einigtes Land, das Freud und Leid gemeinschaftlich mitmachte. In den vergangenen Jahrhunderten existierte keine kroatische Frage; Alles hatte eine gleiche Treue gegen die gemeinsame Krone; die Helden der beiden Nationen verteidigten das gemeinsame Land mit gleichem Patriotismus. Nur den letzten drei Jahrhunderten war es leider vorbehalten, das alte einigste Verhältnis zu lösen, die beiden brüderlichen Nationen in Zwiespalt, ja sogar Feindschaft zu bringen. Dies möge aber Alles vergessen und vergeben sein; wenn wir auch viel verloren und gelitten haben, sehen wir auf Kroatien keinesfalls mit neidischen Blicken; die schwere Hand, die uns drückte, hatte auch Kroatien nicht verschont. Der Rückblick auf die Vergangenheit ist gewiß sehr lehrreich, denn hieraus ist zu ersehen, daß, solange Kroatien direkt mit Ungarn in Verbindung stand, nie ein Streit ausgebrochen ist; nur als Kroatien eine dritte Macht zwischen uns treten ließ, ist das gute Einvernehmen gefährdet worden. Dies möge eine Lehre für die Zukunft sein; Ungarn hat nie und wird auch nie den gerechten Bestrebungen Kroatiens in den Weg treten; die nationale Entwicklung, die Förderung des materiellen Wohlstandes in Kroatien wird von Ungarn immer mit allen Mitteln unterstützt werden.

„Reform“ fordert strenge Durchführung des ministeriellen Rundschreibens betreffs der Agenden und des Verhaltens der Obergepäten, die bisher noch in sehr geringem Maße bewiesen haben, welchen wohlthätigen Einfluß dieselben in den Komitaten ausüben könnten, wenn sie wollten. „Reform“ macht besonders auf die Militärgrenze aufmerksam, wo den Obergepäten den Ungarn nicht sehr gut gefühnten Beamten gegenüber eine doppelte Aufsicht und Kontrolle obliegen wird.

„Magnar Politika“ kann den Antrag des Finanzschatzmeisters, demgemäß die Bedeckung des 1877er Budgets erst im Herbst votirt werden solle, nicht billigen. Die Theilung der Budgetverhandlungen biete keinerlei Vortheil; man würde dadurch zwei Budgetdebatten hervorgerufen; jetzt würde man Alles in Vorschlag und Vorschlag, betreffs der Bedeckung solle dann die gute Ernte Sorge tragen; die Einheitslichkeit des Budgets würde aber dadurch verloren gehen. Wollte man sich aber darauf stützen, daß man die Schlupfrechnungen der letzten Jahre als Basis der Bedeckung nehmen wolle, so müßte man Verzicht leisten, überhaupt je ein Budget rechtzeitig votiren zu können; es wäre demnach am richtigsten, das ganze Budget, Erforderniß und Bedeckung, jetzt zugleich zu verhandeln.

„Hon“ stellt Vergleiche zwischen den Geldinstellungen Ungarns und denen anderer Länder an. Ungarn besitzt heute 305 Sparkassen, 717 Banken und 144 Volksbanken. Als jährliche Einlage fallen im Durchschnitt auf einen Kopf 12 fl., in Frankreich nur 8 fl. und in Italien sogar 7 fl.; nur England und Deutschland zeigt per Kopf ein jährlich größeres Ersparniß auf. Untersuchungen wir die auf jeden entfallende Summe des Credits per Jahre, so finden wir, daß in Ungarn jede Familie, zu vier Seelen gerechnet, 110 fl. Kredit hat. In dieser Hinsicht sei also Ungarn anderen Ländern gegenüber nicht zurück, nur die Sicherheit sei keine vollkommene, indem ein großer Theil des nominellen Kapitals bei den verschiedenen Geldinstituten nicht eingezahlt ist. Diesem Uebel müsse gesteuert werden, um unseren Geld- und Kreditverhältnissen eine sichere Basis zu geben.

Während innerhalb der österreichischen Verfassungspartei der unerquickliche Streit, welcher kurze Zeit hindurch zwischen „Alten“ und „Jungen“ geführt wurde, zumeist bereits eingestillt wurde und nur in Wien, jedoch ohne besondere Bedeutung, als ein mehr lokaler Streit fortwährte, der bios auf die Kandidaturen in einzelnen Wiener Bezirken von Einfluß sein dürfte, sind, wie das „Fremdenblatt“ mit Recht hervorhebt, unter den Gegnern der Verfassungspartei, kaum daß die Wahlbewegung begann, Erscheinungen hervorgetreten, welche abermals darthun, daß unter den Gegnern sobald irgend eine politische Aktion vorzunehmen und nicht ein Angriff gegen die Verfassung zu unternehmen ist eine Einigkeit nicht erzielt werden kann. Zwischen den Feudalen und Junggelehrten währte die Fehde über die konfessionellen Streitigkeiten, die Exzellenz verholten die Verfallener der Wäner predigten; zwischen Alt- und Junggelehrten tobt beständig Kampf, beide Fraktionen stellen besondere Kandidaten auf

und betrogen sich in massenhaft verbreiteten Broschüren; unter den Merkmalen endlich ist der Zwiespalt ganz offen hervorgetreten und wird von den Journalen einbekannt.

Wie man der „D. Btg.“ aus Berlin meldet, ist der Gesundheitszustand des Kaisers Wilhelm seit einigen Tagen in nicht unbedenklicher Weise angegriffen, so daß derselbe sich außer St. ... sah, den laufenden Staatsgeschäften die gewohnte persönliche Theilnahme zu widmen. Die Reise des deutschen Kaisers zur Wiener Weltausstellung dürfte aus diesem Grunde wahrscheinlich einen neuen Aufschub erfahren.

Der beklagenswerthe Zustand des deutschen Reichstags, die fortwährende Beschlussunfähigkeit desselben und die übermäßige Hinuziehung der Sitzungen hat bekanntlich Schulze-Delitzsch veranlaßt, einen Antrag über die Vorbereitung des auf den Reichshaushalt bezüglichen Materials vor Einberufung des Reichstags und das gleichzeitige Tagen der einzelnen Landesvertretungen mit dem Reichstage im Reichstage einzubringen. In diesen Tagen nun haben sich die Delegirten aller Fraktionen dahin geeinigt, eine Resolution folgenden Inhalts dem Reichstage vorzuschlagen: Der jetzige Zustand sei unhaltbar. Es seien fixirte Sitzungsperioden auf die Dauer von 10—12 Wochen in Aussicht zu nehmen und in die Zeit von Anfang Oktober bis Weihnachten zu verlegen. Mit Rücksicht darauf sei das Etatsjahr in den Einzelstaaten vom 1. Januar auf den 1. Juli zu verlegen. Erlich sei dahin zu wirken, daß bei Einberufung des Reichstags das Verathungsmaterial nahezu, das Reichsbudget aber vollständig vorgelegt werden könne.

Der Entwurf des Reichs-Preßgesetzes, wie er von der preussischen Regierung dem Bundesrathe vorgelegt worden ist, erfährt von der gesammten unabhängigen Presse eine beinahe einstimmige Verurtheilung, nicht selten in der allerhöchsten Sprache; von den meisten Zeitungen wird er sogar als ein entscheidender Rückschritt gegen die gegenwärtigen Verhältnisse in Preußen angesehen, und man beklagt, daß ein solches Elaborat der Nation als Gesetz zugemuthet werden konnte. So schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ am Schlusse eines längeren Artikels: „Daß eine solche Vorlage überhaupt auch nur an den Bundesrath gebracht werden konnte mit der Bestimmung, von da an den Reichstag zu gelangen, daß die Regierung des leitenden Staates im neuen deutschen Reiche auch nur daran denken konnte, die gesammte deutsche Presse in so harte und so entwürdigende Fesseln zu schmieden — das, wir gestehen es, ist für unser nationales Gefühl tief schmerzlich, und das könnte uns zugleich für die Zukunft Deutschlands bange machen, wenn wir nicht wüßten und so oft erfahren hätten, daß die Verhältnisse stärker sind als die Menschen, und daß der Geist aller Feindeln spottet.“

Die Schweizer Bundesrevision, deren Programm der Bundesrath am 4. Juni vorläufig festgestellt hat, hat diesmal die günstigste Aussicht auf Erfolg, wie die Resultate der Wahlen und Volksabstimmungen selbst in solchen Kantonen, die im vorigen Jahre unter dem Einfluß der Ultramontanen und Radikalen gegen die Revision stimmten, ergibt. Mit dem Siege der freisinnigen Verfassung wird dem Ultramontanismus in der Schweiz seine feste Stütze entzogen und alle Freunde der Freiheit und Volksaufklärung müssen wünschen, daß das Werk des Bundesraths diesmal triumphiere.

Das von der „Times“ auszusweise mitgetheilte Circular, welches der Herzog von Broglie an die Vertreter Frankreichs bei den auswärtigen Mächten erlassen, zeigt, wie lebhaft die französische Regierung das Bedürfniß empfindet, beizuwirken, daß die etwas erregte öffentliche Meinung des Auslandes einzuwirken. Herr v. Broglie beschränkt sich nicht darauf, zu erklären, daß die französische Regierung in ihren Beziehungen zum Auslande nach dem Vorgange des früheren Präsidenten eine durchaus friedliche Politik verfolgen werde, sondern er sagt geradezu, daß sie überhaupt der von ihrer Vorgängerin befolgten Politik treu bleiben und auch in der Behandlung der inneren Verhältnisse von gemäßigten revolutionären Parteien werde sie entschieden vorgehen, woraus sich Herr von Broglie noch ein Verdienst vor Europa macht, das bei Unterdrückung des revolutionären Geistes, der überall gegen den Frieden und die Ordnung der Gesellschaft conspirirt, ebenfalls interessirt sei. Allerdings, fügt er hinzu, wohl um die Energie der Regierung im Kampfe gegen die Revolution zu rechtfertigen, würde ein Triumph der Demagogie Frankreich härter als andere Länder treffen, da und jetzt folgt eine jener Phrasen, wie sie nur ein Franzose erfinden und formuliren kann: die Weltlichkeit in Frankreich identisch sei mit derjenigen der Civilisation. Die Form der künftigen Regierung wird natürlich vorhalten, aber ausdrücklich

der Nationalversammlung die Mission gewahrt, endgiltig über sie zu beschließen, sobald der Zeitpunkt dazu als opportun betrachtet werden könne. Damit wird der Nationalversammlung eine lange Lebensdauer in Aussicht gestellt; denn der günstige Augenblick, wo es möglich sein wird, definitiv über die Geschichte Frankreichs zu entscheiden, dürfte wohl noch geraume Zeit auf sich warten lassen.

Sehr bezeichnend für die Lage der Dinge ist es, daß der Herzog von Broglie in einem lediglich für das Ausland bestimmten Schriftstück auch die innere Politik der neuen Regierung als eine gemäßigtere charakterisirt, während in den bisherigen Kundgebungen der Regierung ausschließlich der streng konservative Charakter derselben betont wird. Die Regierung kann sich nämlich nicht darüber täuschen, daß alle Versicherungen ihrer friedlichen Tendenzen wenig Glauben finden würden, wenn sie sich im Innern der Leitung der zu schroffer Reaktion drängenden Merikalen Partei überließe. Das Ausland würde es für unmöglich halten, daß eine Regierung, die im Innern den Ultramontanismus nach Belieben schalten und walten läßt, auf die Dauer sich in ihren auswärtigen Beziehungen von dem Einfluß dieses angriffslustigen Elements würde frei halten können. Eine Merikale Regierung muß auch nach Außen den Merikalen Antrieben folgen, die nichts weniger als friedlich sind, die bereits laut und vernehmlich zur Einmischung in die italienischen und schweizerischen Verhältnisse drängen. Es ist daher erklärlich, daß die Regierung den Verdacht, daß sie ein Werkzeug in der Hand der Merikalen sei, abzuwehren sucht. Daß gerade diese Rücksicht für die Haltung des Broglieschen Circulars maßgebend gewesen ist, dafür liegt noch ein schlagender Beweis vor. Dem Präsidenten sind, wie ihm nahe stehende Blätter mittheilen, eine große Anzahl von Adressen zugegangen, aber der Präsident wünscht die Veröffentlichung derselben aus dem Grunde nicht, weil der Inhalt der meist von Merikaler Seite ausgegangenen Adressen im Auslande Bedenkllichkeiten erregen könnte. Man kann sich danach eine Vorstellung von dem Ton und Inhalt dieser Kundgebungen machen. Wie sich übrigens der Herzog von Magenta auf die Dauer der Zubringlichkeiten seiner Merikalen Freunde und Bundesgenossen erwehren will, läßt sich schwer absehen.

Daß die italienische Regierung besonders unangenehm von der Wendung der französischen Verhältnisse berührt ist, begreift sich leicht. Aber es würde dem Charakter dieser Regierung wenig entsprechen, wenn sie ihren Besorgnissen einen entschiedenen Ausdruck gäbe; es ist italienische Taktik, den Schein anzunehmen, als ob man von Frankreich durchaus nichts fürchte, im Gegentheil von der wohlwollenden Gesinnung der Franzosen überzeugt sei. Das Gerücht, Herr Nigra habe von der französischen Regierung die förmliche Anerkennung der gegenwärtigen Verhältnisse in Italien als vollendete Thatsache verlangt, entbehre daher schon aus inneren Gründen jeder Wahrscheinlichkeit; ohnehin kann eine solche Forderung vernünftigerweise doch nur dann gestellt werden, wenn man für den Fall einer ablehnenden Antwort entschlossen ist, ihr thatsächlichen Nachdruck zu geben. Es hätte daher das Gerücht, welches die „Agence Havas“ diesem Gerüchte gibt, kaum bedurft, da es von vornherein keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen konnte.

In Spanien scheint jetzt, so viel von den Organisationsplänen der Föderalisten verlautet, der Gedanke vorzuwiegen, das Land in sieben Staaten und diese wieder in Kantone zu theilen, deren jeder seine eigene, bis zu einem gewissen Grade und namentlich in Finanzangelegenheiten unabhängige Regierung haben soll. Die Centralregierung würde aus einem Präsidenten der Republik, einer vollziehenden Behörde und zwei Kammern bestehen, während auch jeder Einzelstaat seinen Präsidenten und seine Kammer haben soll. Von den erstgenannten beiden Kammern würde die eine aus Delegirten der Staaten, die andere aus Delegirten der Kantone zusammengesetzt sein. Der Präsident der Republik und der Ministerpräsident sollen von der Bundesversammlung erwählt werden, der Ministerpräsident ernannt die übrigen Mitglieder des Ministeriums selbst. Von der Exekutive wird ein Delegirter in jedem Staate ernannt, der jedoch nicht das Recht hat, sich in die Angelegenheiten des Staates oder der Kantone einzumischen.

Bekanntlich hat die Pforte eine außerordentliche Kommission nach Jerusalem geschickt, um über die am heiligen Grabe vorgekommenen Schlägereien der Mönche eine Untersuchung einzuleiten. Wie die „Zurauie“ mittheilt, ist der französische General-Konsul in Beyrut, Herr Kustan, von Seiten der Gesandtschaft beauftragt worden, nach Jerusalem zu gehen und an der Enquête Theil zu nehmen. Die Kommission wird sich durch Delegirte re-

beiden feindlichen Parteien vervollständigen und falls sie zu keiner Einigung über die zerrissenen Teppiche u. s. w. gelangen kann, nach Konstantinopel berichten. Die „Turque“ fügt hinzu, daß leicht nationale Rivalitäten den Konflikt vergrößern könnten, da der katholische Klerus der heiligen Stätten sich ohne Unterschied der Nationalität unter den Schutz des französischen Konsulats geben habe und die Konsuln der anderen katholischen Mächte natürlich dadurch unangenehm berührt seien.

Budapest, 9. Juni. (Grenzstreitigkeiten) Bei Bergeroma an der österreichisch-rumänischen Grenze, welche dort vom Hüschel Babna gebildet wird, streiten die beiderseitigen Militärposten schon seit längerer Zeit über den Punkt herum, auf welchem der Grenzstein, welcher die beiden Gebiete trennt, stehen soll. Bald — so schreibt man dem „Fest“ — war es der österreichische Militärposten, welcher den Grenzstein des Nachts heraus hob und ihn weiter hinein auf rumänisches Territorium postierte, und bald wieder wurde der Grenzstein vom rumänischen Militärposten auf ungarisches Gebiet hinübergeschmuggelt. Kürzlich nun wollte der das rumänische Grenzposten kommandierende Kapitän Merlescu dem ein Ende machen, und drohte seinem Gegenüber Gewaltmaßregeln an, wenn nicht der Grenzstein auf seinem Platze belassen würde. Natürlich ließ sich der österreichische Kommandant hierdurch nicht irre machen und schob den avancierten Grenzstein wieder nach Rumänien zurück. Die Regierung erfährt hier von, und Thätlichkeiten befürchtend, die zu unangenehmen Vermödlungen führen könnten, schickte sie eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle ab und telegraphirte dem Kapitän Merlescu den Auftrag, an dem Status quo nicht zu rühren.

Budapest, 9. Juni. (Sektionen. Regnitolardereputation.) Sämtliche Sektionen des Abgeordnetenhauses, mit Ausnahme der dritten und vierten, haben heute Vormittag Sitzung gehalten und den Gesetzentwurf bezüglich des Blindenunterrichts verhandelt und angenommen. In einer eigentlichen Debatte gab der Gesetzentwurf nicht Anlaß, und wurde jenseit nur darüber diskutiert, ob der bezügliche Vertrag vorgelegt werden und den Referenten als Instruktion dienen soll. In der 5. Sektion verlangte der Vorsitzende, E. Jelenyi, auch daß ein Inventar über das bewegliche und unbewegliche Vermögen vorgelegt werde. Zu Referenten ernannte: die 1. Sektion Arrad Kubinyi, die zweite Ludwig Csávoisky, die fünfte Bela Daniel, die sechste Anton Molnar, die siebente Joseph Somjas, die achte Johann Joldobay, die neunte Ernst Daniel. Die Centralkommission wird Mittwoch Vormittags um neun Uhr zusammentreten. Nach Schluß der Sektionsitzungen treten beide Theile der kroatisch-ungarischen Regnitolardereputation um 11 Uhr zu einer Konferenz zusammen, an welcher auch der Ministerpräsident theilnahm.

Paris, 6. Juni. (Trig. Kort.) Die Nationalversammlung hat gestern friedlich ihre Arbeit wieder aufgenommen. Die Zuschauertribünen waren gefüllt, aber auf den Banken der Deputirten saßen viele Leiden. Die Sitzung begann damit, daß der Graf Jaubert einen Antrag zurückzog, welchen er vor einiger Zeit gestellt hatte und welcher bezweckte, die Nationalversammlung vor Beschlüssen zu schützen. Der Antrag ist unnötig geworden, meinte Jaubert, seit eine „entschieden konservative“ Regierung die Leitung übernommen hat. Demnach ist es an die geschäftlichen Gegenstände, welche auf der Tagesordnung standen. Eine längere Diskussion veranlaßte der Antrag, daß die Anleihen der Gemeinden, welche befristete Dedung der Kriegsausgaben erhoben werden, stempelfrei seien. Diese Stempelfreiheit in der Stadt Versailles bereits für eine Anleihe gewährt worden. Bonapart und Genossen wollen sie auf alle Gemeinden ausgedehnt wissen; Beitzhald verlangt im Gegentheil die Rückkehr zum allgemeinen Rechte. Keiner der beiden genannten Redner konnte sich in dem Garm der Privatunterhaltungen verständlich machen, was Beitzhald zu der Bemerkung veranlaßte: „Ich begreife, daß die Versammlung nicht aufmerkt, da von finanziellen und nicht von politischen Dingen die Rede ist.“ Die Kammer wurde erst aufmerksam, als der Finanzminister Wagner die Tribune betrug. Dieser sprach mit seiner gewöhnlichen Klarheit und Schärfe gegen die den Gemeinden zugesicherte Begünstigung, mozu, meinte er, nicht mehr Veranlassung vorliegt, als zu einer Begünstigung der zahllosen Privatleute, die gleichfalls durch die Kriegereignisse veranlaßt wurden, Geld zu entleihen.

Im Namen des Schatzes verlangte der Minister die Verzinsung des Antrags, die denn auch mit ansehnlicher Mehrheit erfolgte. — Man kam sodann zu einem Gesetzentwurf über die indirekten Steuern, und hier ereignete sich eine komische Scene. Niemand war vorbereitet, das Wort zu ergreifen, und Fernex de Saing verlangte also die Vertagung. Da machte aber E. Gillen in tragischem Tone darauf aufmerksam, daß man die Vertagung wieder der Unfähigkeit zehen werde, wenn sie ihre Arbeiten von einem Tage zum anderen verschiebe. Die Rechte ließ sich hierdurch bewegen und legte den sofortigen Anfang der Diskussion durch. Die Debatte wurde eröffnet, aber es meldete sich kein Redner. Man schloß die Generaldiskussion und nahm die einzelnen Artikel vor. Der erste wird votirt, und als sich auch beim zweiten noch Niemand zum Worte meldete, wurde die Rechte inne, daß man sie der leichtmüthigen Gesetzfabrikation beizuhändigen könne, wenn das so fortgehe. Sie verlangte also nun selbst die Vertagung. — Am „alle au las perlas“ unterhielt man sich während dieser Sitzung mit einiger Aufregung über die Ankunft des Prinzen Napoleon. Die Bonapartisten selbst schienen davon einigermaßen überrascht worden zu sein, und es hieß, daß mehrere Parteiführer sich am Abend zu dem Prinzen begaben wollen, um ihn zu bitten, seinen Aufenthalt nicht auszubehnen, da er im gegenwärtigen Augenblicke der Partei selber Schwierigkeiten bereiten könnte. Vermuthlich hat übrigens Jerome Napoleon nicht die Absicht, lange zu bleiben. Gestern Nachmittag machte er der Prinzessin Mathilde in ihrer Begleitung St. Germain einen Besuch.

Die Bemühungen der Regierung, einen Theil des linken Centrums für sich zu gewinnen, haben entschieden bis jetzt kein Resultat geliefert. Die Deputirten, von deren Uebertritt schon die Rede war, Herr de Choiseul und Delorme, protestiren in einem Briefe an die Journale energisch gegen eine solche Verleumdung. Vorberhand sind also die Herrn de Broglie und Beulé noch auf die Bundesgenossenschaft der Bonapartisten angewiesen. Sie haben ferner, wie es scheint, alle Veranlassung, über die konservativen Republikaner zu machen, welche nach dem Beispiel Targett den Sturz Thiers' befördern halfen. Die letzteren entschuldigen sich in verlegenen Briefen an ihre Wähler wegen ihrer Theilnahme an dem Votum vom 24. Mai. Herr Targett selber ist der Versicherung so bedürftig, daß er, wie es heißt, mit seiner Frau einen Besuch bei Thiers gemacht hat, um sich zu rechtfertigen. Er wurde jedoch nicht vorgelassen.

Wie der „Soir“ berichtet, hat der Marschall Canrobert seine Entlassung als Vorgesender des Armeekonseils und des Infanterie-Komitees gegeben. Man schreibt diesen Entschluß dem Verdruß darüber, daß der Marschall bei dem Wechsel der Regierung kein aktives Kommando erhalten hat, zu.

Das Amtsblatt enthält eine Note über die Zustimmungsadressen, welche Mac Mahon von verschiedenen Gemeinderäthen übersandt worden sind (wie viele ihrer sind, sagt die Note nicht). Der Marschall ist erkenntlich für die gute Meinung, die sich darin ausdrückt, kann aber zu diesen Kundgebungen als ungeschicklich nicht ermutigen. Ein ungeschicklicher Hiel auf das Verfahren der vorigen Regierung.

Die Gekoren in der Akademie gehaltenen Reden erheben sich nicht über das Niveau derartiger akademischer Auslassungen. Es war schon bedauerlich, daß Vitre nicht selbst seine Rede lesen konnte, wenngleich er nicht einen besseren Vortrager als seinen Kollegen Legonci hätte finden können. Uebrigens zeigt sich in dieser Rede, daß Vitre mit den Erfordernissen des lebendigen Vortrags wenig Bescheid weiß. Er hat denn auch keine Rede, sondern einen Artikel über seinen Vorgänger Willemain geliefert. Es fehlt darin jenseit an charakteristischen Zügen, welche ein jubelndes Publikum erwärmen könnten. Nur eine Stelle ist von größerer Wärme. Gegen Schluß nämlich sagt Vitre von Willemain inredend: „Er fehlt an der Seite der illustren Greise, welche das Beispiel der Arbeit geben, und welche das Heil der unglücklichen Nationen sind.“ Diese Anspielung auf Thiers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Sonst war die Aufnahme der Rede ziemlich kalt.

In religiöser und philosophischer Beziehung hatte Vitre mit einer großen Behutsamkeit Alles vermieden, was den Frommen der Akademie Anstoß geben konnte. (Besonders rief seine Ernennung großen Ärger unter den Kirikalien hervor, und veranlaßte den Rücktritt Dupanloup's aus der Akademie.) Er machte sogar einige Koncessionen an die religiösen Vorurtheile seiner Kollegen, wurde aber nicht dafür belohnt. Herr de Champigny, welcher dem neu eintretenden Akademiker antwortete, verrieth wohl, daß er im Schoße der Kirche erzogen worden. Die akademische Censur hat einige Stellen seiner Rede gestrichen, worin er unschicklicher Weise an Dupanloup's Austritt erinnerte, aber es blieb noch genug kirchlicher Galle übrig.

Der gestrige Empfang beim Marschall Mac Mahon war sehr glänzend. Neben den Militärs war die Diplomatie und die Rechte der Vertretung auf's Stärkste vertreten. Graf Armin hatte sich nicht eingefunden. Am Sonntag werden Mac Mahon und die Minister dem großen Rennen im Boulogner Gehölz beimohnen.

Aus dem Oberhause.

Budapest, 9. Juni.

Vizepräsident Graf Johann Cziráky eröffnete die heutige Sitzung des Oberhauses um 12 Uhr Mittags; als Schriftführer fungirten Graf Victor Zich, Baron Julius Rpat, und Baron Desider Prónay; von den Ministern war bloß Graf Pejačević anwesend.

Jumächst wurde der Schriftführer des Abgeordnetenhauses, Ivan Tomboz, eingeführt, der die von Sr. Majestät sanctionirte Beschlüsse über die Kreditreste des Kommunikationsministeriums vom Jahre 1872, über die Verifikation der Konzessionsurkunden der ersten ungarisch-galizischen Verbindungsbahn und über die Kolonisten überbrachte. Diese drei Gesetze wurden promulgirt und werden dieselben nun in das Landesarchiv deponirt werden.

Dem Erzbischof Szynald wurde der wegen amtlicher Agenden nachsuchte Urlaub bewilligt.

Nachdem dann noch das Protokoll der heutigen Sitzung authentisirt worden war, schloß Vizepräsident Graf Johann Cziráky die Sitzung mit der Erklärung, daß die nächste Sitzung des Oberhauses seinerzeit durch die üblichen Plakate einberufen werden wird.

Tagesneuigkeiten.

[Personalmachrichten.] Kronbürger Nikolaus Bay ist Samstag Nachmittag von Szerecs zurückgekehrt. Die Minister Graf Julius Szapáry, Karl Kertapoly und Ludwig Tisa haben sich Samstag Abends nach Wien begeben, von wo der Minister des Innern, Graf Julius Szapáry, heute Früh wieder zurückgekehrt ist. Erzbischof Ludwig Szynald ist gestern Früh, und der Kultusminister August v. Trefort ist gestern Abends von Wien zurückgekehrt.

[Anerkennung.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliegung vom 3. d. gestatten geruht, daß dem gemeinen Oberkapitän des Divinits Jaggen-Rumanien und gegenwärtigen Oberbefehl des Heiter Komitatz, Grafen Stephan Szapáry, für die mit Gefährdung seines eigenen Lebens bewerkstelligte Rettung zweier Honvéd's aus den Wellen Ueberdachs seine besondere Anerkennung ausgedrückt werde.

[Titelverleihung.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliegung vom 31. Mai dem Schulinspektor in der Militärgrenze Franz Surtag den königl. Rathstitel tarfrei zu verleihen geruht.

[Franz Tecl] über dessen Gesundheitszustand „Son“ gestern beunruhigende Nachrichten brachte, befinde sich, wie wir nach untern heute eingeholten Erkundigungen melden können, verhältnißmäßig wohl. Der verehrte Patriot unternimmt täglich eine Spazierfahrt, und hat vorgestern auch noch den Klub besucht.

[Abreise der russischen Gäste von Wien.] Aus Wien, 7. Juni, wird gemeldet:

Es war unvorhergesehen festgestellt worden, daß die Abreise des russischen Kaisers „son“ seiner Suite um 5 Uhr Nachmittags vom Bahnhof in Penzing aus erfolgen werde, während der Großfürst-Thronfolger, dessen Gemahlin und Großfürst Wladimir eine Viertelstunde früher am Weibahnhofe den bereitstehenden Hofseparatzug betreten und mit demselben nach Penzing fahren wollten, wo der Kaiser ihre wartete. Vor dem Weibahnhofe hatte sich vor der anberaumten Stunde eine zahlreiche Menge Neugieriger angesammelt. Auf dem Perron des Bahnhofes, wo der achtzehn Waggons bestehende Hofseparatzug aufgestellt war, sind von Seite des Stationsvorstandes Herrn Weisely alle Anordnungen getroffen worden, um die Großfürsten zu empfangen; im letzten Momente trat jedoch die Meldung ein, daß sämtliche hohe Gäste sich auf den Bahnhof nach Penzing begeben hatten. Nur einige Herren der Suite und ein Theil des Gefolges hatte in einzelnen Waggons Platz genommen und um 5 Uhr, in Folge des Zuwartens um eine Viertelstunde verspätet, fuhr der Train nach Penzing ab.

An Penzing begann schon um 4 Uhr die Aufsicht aller zum Hofstaat gehörigen oder doch zum russischen Hof in Beziehung stehenden Personlichkeiten. Auch kamen die Mitglieder der russischen Ausstellungskommission und brachten ein großes Bouquet aus weißen und rothen Rosen, welches mit weiß-blau-rothen Banden geziert und bestimmt war, der Kaiserin dorthin zu werden. Dann kamen der Prinz von Hessen in österreichischer Generaluniform mit dem Bande des Andreaskreuzes, der Minister des Aeußern Graf Andrásy in Honveduniform, der Postkammer Herr v. Novikov mit dem gelbem Beschaftsuniform und der ganzen russischen Suite, der Fürst von Montenegro, der Herzog von Nassau in russischer Oberuniform, der Erzherzog Joseph in Honveduniform mit der Erzherzogin Alotide, der Herzog von Modena mit Gemahlin, Erzherzog Kaiser in österreichischer Generaluniform mit dem Bande des Andreaskreuzes, von seiner Gemahlin Erzherzogin Marie begleitet, der Kronprinz von Hannover in der Uniform eines österreichischen Obersten, Erzherzog Friedrich, der Erzherzog Karl Ludwig, Albrecht und Wilhelm in der Uniform ihrer russischen Regimenter, Erzherzog Ludwig Viktor in österreichischer Generaluniform mit dem Bande des Andreaskreuzes, von ihm Prinz von Sachsen, Prinz von Anhalt, von dem Sekretar Hamburg begleitet, und dann Graf Berg. Der General Adjutant Graf Belle-

garde und der Stiefkammermeister Graf Grünne fuhrren unmittelbar vor dem Wagen der Kaiserin. Die Kaiserin trug ein weißes Kleid mit Boland aus schwarzen Zügen, eine weiße Mantille mit Fels verbrämt und ein geschlossenes Hutchen mit violetten Pandern; die Großfürstin trug ein meergrünes Kleid, eine weiße gestickte Mantille und einen geschlossenen mit grauen Bändern und Erbsen gezierten Hut. Die Großfürstin sah zur Rechten der Kaiserin. Im nächsten Wagen kamen die beiden Monarchen, der Kaiser von Österreich in russischer Oberuniform, der Kaiser von Rußland in der Oberuniform seines österreichischen Infanterie-Regiments. Als die Monarchen den Perron betraten, intonirte die Kapelle, die nebst einer Ehrenkompanie des Regiments Thun Hohenstein auf dem Bahnhofe postirt war, die russische Volkshymne. Die beiden Kaiser begrüßten die Erzherzoge und Erzherzoginnen und, von sämtlichen Würdenträgern gefolgt, schauten sie die Fronte ab.

Kurze Zeit darauf fuhr der Hofzug in den Bahnhof ein. Der Kaiser von Rußland umarmte unseren Kaiser zweimal in der herzlichsten Weise, küßte der Kaiserin die Hand, reichte den Erzherzoginnen und Erzherzogen seine Rechte, begrüßte dann die Minister Anbrasz und Auerberg, ferner den russischen Hofschatzer, die fremden Prinzen und Gesandten und begab sich sodann in den Hofwaggon, in welchen vorher sich von den Erzherzogen verabschiedete, nahm unter Kaiser von dem Thronfolger und dessen Gemahlin Abschied, er umarmte den Czarenwitich und küßte ihn, küßte der Großfürstin die Hand und begrüßte hi-rauf den Fürsten Gortschakoff und den Feldmarschall Berg.

Die Großfürstin begab sich in den Wartesaal, um sich hier von der Kaiserin und den Erzherzoginnen zu verabschieden; die hohen Frauen umarmten und küßten einander; dann verabschiedete sich der Großfürst von der Kaiserin und den Erzherzoginnen und Beide folgten dem Kaiser in den Hofwaggon. Großfürst Wladimir nahm, da er noch hier verbleibt, im Waggon vom Gar und seinem Bruder Abschied, auch der Prinz von Hessen wurde in den Waggon berufen und verabschiedete sich dort von seinen hohen Verwandten. Der Großfürst Alexander und dessen Gemahlin öffneten die Waggonsender und der Gar grüßte, während der Zug sich langsam in Bewegung setzte, nochmals den Kaiser, die Kaiserin und die sämtlichen Anwesenden.

[Grundsteinlegung zum neuen Rathhause in Wien.] Am nächsten Samstag, den 14. Juni, um 11 Uhr Vormittags, findet, wie bereits mitgetheilt, die Grundsteinlegung zum neuen Rathhause durch den Kaiser in Gegenwart des Kronprinzen und der in Wien weilenden Mitglieder des Kaiserhauses statt. Um 10 Uhr Vormittags am genannten Tage versammeln sich auf dem feierlich geschmückten Platze die geladenen Ehrengäste, der Gemeinderath, der Magistrat, die Bezirksvorstände und Ausschüsse, die Mitglieder des Baukomite's und der Bauleiter. Der Kaiser wird bei der Ankunft unter den Klängen der Volkshymne, vom Bürgermeister Dr. Felder und den beiden Stellvertretern, vom Magistratsdirektor Grohmann und den Mitgliedern des Baukomite's empfangen, in das für seine Person bestimmte Zelt geleitet und hier vom Bürgermeister mit einer kurzen Ansprache begrüßt, worauf die Urkunde unterzeichnet wird. Die Urkunde wird in einem Glaskylinder mit den gangbaren Münzen in der üblichen Weise verschlossen und in den Grundstein verfenkt. Am Schluß der Feierlichkeit, bei welcher Musikapellen und der Männergesangsverein mitwirken werden, erbittet sich der Bürgermeister die Erlaubniß, die Mitglieder des Baukomite's und den Bauleiter vorstellen zu dürfen.

[Bauräthe-Ernennung.] Das k. ung. Ministerium hat die am 29. Mai l. J. ausgelassen drei Mitglieder des hauptstädtischen Bauraths, den Ministerialrath Joseph Ribáry, den Besten Großhändler Rudolph Fuchs und den Advokaten und k. Rath Michael Szeher im Sinne des G. U. X. 1870. S. 12 wieder zu Mitgliedern ernannt.

[Jahrestag der Krönung.] Am 8. d. M. als am Jahrestag der Krönung Ihrer Majestaten, welche vor 6 Jahren in der historisch merkwürdigen Mathias-Dom, nun Hauptpfarrkirche zu Maria-Himmelfahrt in Ofen (Jesuit) vollzogen wurde, fand ein feierlicher Gottesdienst, welchem zahlreiche Anwesenden beiwohnten, statt.

[Selbstmord.] Joseph Rabján, (Sizymmacher aus Losonj, 36 Jahre alt, hat sich Samstag Nachts halb 11 Uhr auf der Promenade vor dem Rochuspitale mittelst eines Piltolenschusses in den Kopf entleibt. Aus zwei bei ihm vorgefundenen Briefen, welche an seine Freunde, den Sizymmacher Pizma und Thomas Krivács im Rochuspitale adressirt waren, ist wohl zu entnehmen, daß Rabján einen Selbstmord vollzogen wird, aber bezüglich der Ursache ist in den Briefen nichts erwähnt.

[In den l. u. Münzprägestätten] wurden im 1. Quartal des Jahres 1873 folgende Metallschmelzungen geprägt und in Umlauf gesetzt: Bis Ende 1872 sind geprägt worden: 28,974,718 Zwanzigkreuzer-Silberstücke und 49,257,191 Zehnkreuzer-Silberstücke im Betrage von 10,720,662 fl. 70 kr. Im 1. Quartal des laufenden Jahres wurden keine solchen Münzen geprägt. Am 1. April l. J. betrug der Vorrath in den Münzprägestätten 213,500 Zwanzigkreuzer-Silberstücke, 1642 Zehnkreuzer-Silberstücke im Betrage von 42,864 fl. 20 kr. Es sind demnach bis Ende März 1873 in Umlauf gesetzt worden: 28,761,248 Zwanzigkreuzer-Silberstücke, 49,255,549 Zehnkreuzer-Silberstücke im Gesamtbetrage von 10,677,798 fl. 50 kr.

\* Wien, 7. Juni. Abgehen von Kreditaktien, welche beeinflusst von den höheren auswärtigen Notirungen, bis 277.50 avanciren, verkehrte die heutige Börse in matter Haltung. Am neuesten waren die Aktien der Wechselbank, welche in Folge forcirter Verläufe eines Bankhauses von 95 bis 73 zurückgingen. Anglo-Austrian bewegten sich zu 211 und 212, Franco-Austrian zu 111 und 112, Franco-ungarische Bank zu 46 und 47, Vereinsbank blieben sich bei 92, allgem. österr. Baubank wichen von 157 bis 153, Wiener Baugesellschaft von 158 bis 154, Darlehens-Baugesellschaft von 83 bis 81, Wechselbaubank von 42 bis 38, Bauverein von 64 bis 62, Union-Baubank bis 90. Um 11 Uhr schlossen: Kreditaktien 276.50, Anglo-Austrian 214.50, Unionbank 162, Vereinsbank 92, Franco-österr. 111, Lombarden 186, Reichsbank Oberberger 163, Baubank 153, Wechsel Baubank 39.

Die Mittagsbörse war gleichfalls von dem fortgesetzten Ausgange der Wechselbankaktien beeinflusst. Bankpapiere sowohl, wie Baugesellschaften gaben ab. Zur Erklärungseile um halb 2 Uhr schlossen: Kreditaktien 275, Anglo-Austrian 207, Unionbank 160, Vereinsbank 91, Wechselbank 60, Lombarden 186, Franco-Austrian 108, Baubank 151, Bauverein 59, Wechsel-Baubank 36, Unionbaubank 59. In der zweiten Börse nah alle Verändert sich die tonangebenden Spekulationseffekten wenig, während Bankpapiere neuerdings Kursverlusten erlitten. Devisen und Valuten verkehrten sich 20-Francstücke 8.86, um 2 Uhr schlossen: Kreditaktien 275.50, Anglo-Austrian 206, Unionbank 160, Wechselbank 57, Franco-österr. 108, Vereinsbank 88, Lombarden 186, Ottomanische Bank 85, Tramway 274, Baubank 148, Bauverein 57, Wechsel-

Stellung dem Unternehmen nach zugehörig haben, daß die auf der Waarenbezeichnung stehenden Zeichen...

Wien, 7. Juni. An der heutigen Frucht Börse war die Tendenz für beinahe aller Artikel eine außerordentlich feste. In erster Reihe gilt dies von Weizen, worin die Vorräthe immer mehr zuzunehmen schienen...

Ungarischer Lloyd. Die nachstehenden Nachrichten haben im großen Ganzen die schlechten Nachrichten die Ueberzeugung gereinigt...

Table with multiple columns listing various goods and their prices, including items like flour, oil, and other commodities.

das nach Bekandene sich verschärfen würde, darüber ist keine Täuschung möglich. Als zu dem Falle berechtigt werden noch zwei, bei der Gründung der Ungarischen Escomptobank mittheilhaft gewesene Wiener Institute genannt...

Konkursverfahren beim Budapester königlichen Handels- und Wechselgericht: gegen Salomon Straffer, protokollierten Produktenhändler...

Budapest, 9. Juni. Effectengeschäft. Die Stimmung war heute matter. Es fehlte an Käufern, während das Ausgebot ziemlich umfangreich war...

Table titled 'Staatsschuldb.' listing various government bonds and their values.

Table titled 'Bahnen.' listing railway lines and their respective rates.

Table titled 'Banken.' listing various banks and their financial details.

Table titled 'Assurances.' listing insurance companies and their policies.

Table titled 'Spartkassen.' listing savings banks and their assets.

Table titled 'Mühlen.' listing mills and their production capacities.

Table titled 'Brauereien.' listing breweries and their output.

Table titled 'Industrie, Forst- und Montan-Eisenbahn Gesellschaft.' listing industrial and mining companies.

Table titled 'Pantfabriken.' listing textile factories and their products.

Table titled 'Prioritäten.' listing priority bonds and their terms.

Table titled 'Devisen und Saluten.' listing exchange rates and other financial data.

Triest, 7. Juni. Bericht der Mehlagentur von Karl M. Conig hi. Witterung schön und mäßig warm. Bei den hohen und immer höher steigenden Weizenpreisen...

Breslau, 5. Juni. Wolle. (Originalbericht von Gebrüder Gumburg.) Die unmittelbar aufeinander folgenden schließlichen Provinzialmärkte von Jauer, Brieg, Slogau, Strehlen...

Breslau, 7. Juni. Breslauer Wollmarkt. (Originalbericht von Gebrüder Gumburg.) Der in den neuerbauten Räumen der landwirtschaftlichen Centralbank abgehaltene Wollmarkt...

Wien, 5. Juni. Auf dem heute hier stattgefundenen Wollmarkt waren ca. 4500 Ztr. u. z. zum größten Theil von Produzenten, ein geringerer Theil etwa 800-1000 Ztr. von hiesigen Händlern...

Junge Unternehmungen.

Table with 4 columns: Name, Quantity, Price, and other details for various goods like flour and oil.

Getreide. Die Stimmung war sehr günstig, und es mußten Käufer bei geringer Zufuhr und stark gelichteten Lagerbeständen höhere Preise bewilligen...

Heiße Weizen: 800 Ztr. 83 1/2 pfd. mit 8 fl. 25 kr., 400 Ztr. 83 1/2 pfd. mit 8 fl. 25 kr., 600 Ztr. 82 pfd. mit 8 fl. 20 kr. ...

Roggen per September-Oktober 4 fl. 9 kr. 6., 4 fl. 10 kr. W. Gerste gefächelt.

Von Safer wurden 2000 Mezen Syrmischer mit 1 fl. 83 kr. per Kasse, 1000 Mezen Banater mit 1 fl. 81 1/2 kr. per Kasse, 5600 Mezen ungarischen mit 1 fl. 90 kr. per Prima abgelehrt; per Mai-Juni mit 1 fl. 80 kr., per September-Oktober mit 1 fl. 63 kr.

Mais 1000 Ztr. mit 3 fl. 52 1/2 kr. per Kasse, Banater per Mai-Juni mit 3 fl. 77 1/2-80 kr.

Reps. Von Banater wurden 9000 Mezen mit 10 fl. verkauft.

Mehl Börse. Bei entschieden fester Stimmung und totem Mangel an dunklen Sorten entwickelte sich sowohl für effektive als für Herbstwaare ein recht lebhafter Begeh. Man notirt Type Nr. 6, 16 fl. 60 kr. Geld, 17 fl. Waare per Herbstlieferung.

Del. Depeschen des „Ang. Lond.“

Wien, 9. Juni. (Orig. Dep.) Wie das „Tagblatt“ vermeldet, wurden der Minister des Innern Lasser mit dem Großkreuz des Leopold-Ordens, Handelsminister Dr. Banhaus, Justizminister Dr. Glaser und Minister Dr. Unger mit den Orden der eisernen Krone ausgezeichnet. Die ruthenischen Studenten an der hiesigen Universität haben an den Czaren während dessen Anwesenheit in Wien eine Begrüßungsadresse gerichtet.

Stuttgart, 8. Juni. Der Kaiser von Rußland ist sammt Begleitung heute Vormittags hier angekommen.

Paris, 8. Juni. Ein Erlass d'Admiral's vom 8. d. untersagt die Veröffentlichung des Journals „Corsaire“ wegen heftiger Polemik und antisozialistischer Doktrinen.

Rom, 8. Juni. Der neue deutsche Gesandte Kerdrell überreichte dem König sein Beglaubigungsschreiben. Das Leichenbegängniß Rattazzi fand unter Anwesen-

heit großer Volksmenge, Truppe, Nationalgarde, Offizieren des königlichen Hauses, Deputirten, Senatoren, Kammerpräsidenten, auswärtigen Gesandten und Kronprinzen Humberts statt. Die „Italie“ erklärt die Mittheilung des Journals „Republique Francais“, daß der Bey von Tunis sich unter den unmittelbaren Schutz Englands stelle und daß der italienische Konsul dies den diplomatischen Kollegen mittheilte, als unwahrscheinlich, übrigens erhielt die italienische Regierung keinerlei diesfällige Nachricht.

Madrid, 7. Juni. (Sitzung der konstituierenden Cortes.) Orense wird mit 177 Stimmen zum Präsidenten gewählt, und das übrige Bureau wird ebenfalls wieder gewählt. Figuera's stellt der Nationalversammlung die Regierungsgewalt zurück. Er sagt, daß die Verhältnisse heute schwieriger denn je seien; Figuera's theilt mit, daß die Division Belarbes revoltirte und in Granada ein Konflikt zwischen den Bürgern und der bewaffneten Macht stattgefunden hat. Figuera's verlangt schließlich die Proklamirung der föderalen Republik. Der Antrag, welcher die demokratische und föderale Republik als Regierungsform Spaniens erklärt, wird durch Affirmation nahezu einstimmig in Erwägung gezogen. — Morgen findet die Abstimmung wegen definitiver Genehmigung des Antrags statt. — Carvera unterstützt den Antrag, durch welchen Biy Margall mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut wird. Die Annahme dieses Antrags ist wahrscheinlich.

Madrid, 7. Juni. Die Cortes genehmigten mit 142 gegen 58 Stimmen den Antrag, durch welchen Biy Margall zum Präsidenten des Ministerrathes ernannt und ermächtigt wird, die Mitglieder des Ministeriums zu ernennen. Biy Margall wird morgen das neue Ministerium vorstellen, welches wahrscheinlich in folgender Weise zusammengesetzt sein wird: Biy Margall, Präsident ohne Portefeuille; Diaz Geimero, Ackerbau; Palanta, Inneres; Raifonnade, Staatsministerium; Pedregal, Justiz; Ekevaner, Krieg; Torni, Kolonien; Tutan, Finanzen, und Orciolo, Marine. — Morgen, um 10 Uhr Vormittags, findet eine Sitzung statt. — In Granada haben sich die Carabiniers nach fünfständigem Feuer ergeben, und ihre Waffen dem Volke ausgeliefert.

Madrid, 8. Juni. Die Cortes votirten endgiltig die föderale Republik mit 210 gegen 2 Stimmen; das neue Kabinett ist noch nicht gebildet.

Madrid, 9. Juni. Biy Margall schlug den Cortes das neue Kabinett vor. — Die Cortes verweigerten das Verlangen der Unversöhnlichen: die Annahme der rothen Fahne.

Konstantinopel, 7. Juni. Der Ex-Großvezier Mahmud Pascha ist zum Khali von Kofambul ernannt worden und geht noch heute auf seinen Posten ab.

Wien, 9. Juni, 10 Uhr 55 Min. Eröffnung d. Creditattien 272.—, Lombarden 184.—, Anglo-Austrian 208.—, Napoleond'or 885.—, Still.

Wien, 9. Juni, 11 Uhr — M. I. Vorbörsen Creditattien: 272.— Staatsbahn 327.—, Lombard 184.—, Anglo-Austrian 206.—, Wechselbank 67, Napoleond'or 886. Bientlich fest.

Wien, 9. Juni, 11 Uhr 11. Vorbörsen Creditattien: 273.—, Staatsbahn 327.—, Lombarden 185.—, Tramway 276, Anglo-Austrian 206.—, Wechselbank 65.—, Napoleond'or 885. Still.

Paris 9. Juni — 11hr — M. S. C. L. u. h. 3p. Rente 56.92, 4. p. Rente 80.25, italienische Rente 63.82, Staatsbahn 76.4, Credit Mobilier 425.—, Lombards 427.—, 1871er Anleihe 90.15 —, 872e Anleihe 91.27.

Eingefendet.

Sig. Austerlitz,

Bank-, Wechsel und Kommissions-Geschäft nachst der Kettenstraße Ofen

Zur Ziehung am 26. Juni empfiehlt Staatslose 2 fl. 50 kr., deren bedienende Triffer diesmal nicht anderwärts, sondern hierherzulassen. Als Zahlung werden pro 1. Juli fällige Coupons provisorisch hierfür angenommen.

Die Erste Ofener Wechselstube 7038 Sig. Austerlitz.

Die gefertigte Wechselstube beehrt sich, sowie seit Jahren, zum Ankauf aller Staats- und Lotterieloschen ergebenst einzuladen. Ofen Sig. Austerlitz, in Ofen.

Theater.

Nemzeti színház. „Stuart Mária.“ Történeti szomorujáték 5 felv. Kezdeté fél 8 órakor

Miklós színház. Harmadszor „A bécsi krach“ vagy: „Börze és munka.“ Eletkép 6 képen. Kezdeté 5 órakor.

Budai színház. Másodszor: „Fauat.“ Parodia képpen Kezdeté 7 órakor.

Kőbányai Színház. (Nemzeti színész.) Öhler János úr teli termében. Balog Alajos színársulata által. „Botcsinálta doktor, és néma menyasszony.“ Enekes bohózat: 3 szakaszban Kezdeté 6 órakor.

Deutsches Aktien theater. „Robert und Bertram“ ober: „Die lustigen Bagatelken“ Posse mit Gesang und Tänzen in 4 Abtheilungen. Anfang 5 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weiskircher.

Large financial table titled 'Wiener Börse vom 7. Juni.' containing columns for 'Geld' and 'Waare' with various stock and bond listings.